

# **Philipps-Universität Marburg**

Fachbereich 04: Psychologie

AE Sozialpsychologie

## **Sicherheitsempfinden und Gewaltbelastung von Trans\*, Inter\* und Nicht-Binären Personen in Marburg**

Masterarbeit im Studiengang Psychologie (M.Sc.)

Verfasserin: Alina Morneweg, geb. am 23.01.1999

Rotenberg 5, 35037 Marburg

Matrikel-Nr.: 3228692

Erstgutachter: Johannes Maaser

Zweitgutachter: Prof. Dr. Christopher Cohrs

Abgabedatum: Januar 2024

# Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung.....	
Einleitung.....	1
<b>1. Theoretischer und empirischer Hintergrund.....</b>	
1.1. Subjektives Sicherheitsempfinden und Kriminalitätsfurcht.....	2
1.2 Erklärungsansätze.....	4
1.2.1 Viktimisierungsperspektive.....	4
1.3 Geschlechtliche Identität.....	7
1.4 Hate Crime Victimization.....	8
1.5 Zusammenhang genderbasierte Viktimisierung und Kriminalitätsfurcht.....	10
1.6 Subjektives Sicherheitsempfinden in Angsträumen.....	11
1.7 Maßnahmen zur Erhöhung des subjektiven Sicherheitsempfinden.....	11
1.8 Verhaltenstypen.....	12
1.9 Fragestellungen & Hypothesen.....	14
<b>2. Methode.....</b>	
2.1 Fragebogendesign und Messinstrumente.....	16
2.2 Entwicklung der Fragebogenkonstruktion.....	19
2.3 Methodische Einschränkungen.....	21
2.4 Rekrutierung.....	22
2.5 Datenaufbereitung & Datenanalyse.....	23
<b>3. Ergebnisse.....</b>	
3.1 Stichprobenbeschreibung.....	25
3.1.2 Lebensqualität und Entwicklung der Sicherheit in Marburg.....	30
3.1.3 Direkte Viktimisierungserfahrungen.....	30
3.1.4 Indirekte Viktimisierungserfahrungen.....	32
3.1.5 Spezifische Belastungen mit sexualisierter Gewalt.....	33
3.1.6 Hilfestellen.....	34
3.1.7 Kognitive Dimension des Sicherheitsempfindens.....	34
3.1.8 Affektive Dimension des Sicherheitsempfindens.....	34

3.1.9 Konative Dimension des Sicherheitsempfindens.....	39
3.1.9 Angsträume in Marburg.....	41
3.2.1 Maßnahmen zur Verbesserung der Sicherheit in Marburg.....	46
3.2.2 Besonders geeignete Maßnahmen.....	47
3.2.3 Besonders ungeeignete Maßnahmen.....	48
3.2.4 Vorgegebene Maßnahmen zur Verbesserung des Sicherheitsempfinden.....	49
3.3.1 Bildung von Verhaltenstypen.....	51
3.3.2 Maßnahmenpräferenzen der Verhaltenstypen.....	53
<b>4. Diskussion.....</b>	
4. Diskussion.....	57
4.1 Stärken.....	59
4.2 Limitationen.....	60
4.3 Implikationen für die Praxis und weitere Forschung.....	61
<b>5. Fazit .....</b>	<b>62</b>
<b>6. Literaturverzeichnis.....</b>	
<b>7. Anhang .....</b>	
7.1 Selbständigkeitserklärung.....	
7.2 Einverständniserklärung.....	

## Zusammenfassung

Die vorliegende Studie untersucht das Sicherheitsempfinden, anhand einer Stichprobe von 91 trans\* und nicht-binären Personen. Dabei wurden Angsträume in Marburg identifiziert, an welchen sich die Befragten unsicher fühlten sowie Maßnahmen zur Verbesserung des Sicherheitsempfindens in Marburg. Außerdem wurden sowohl direkte als auch indirekte Viktimisierungserfahrungen erfasst und die Ergebnisse zeigten, einen sowohl signifikant negativen Zusammenhang für direkte Viktimisierung und der kognitiven Dimension des Sicherheitsempfindens als auch für direkte und indirekte Viktimisierung und der konativen Dimension des Sicherheitsempfindens. Außerdem wurde ein signifikant positiver Zusammenhang für direkte Viktimisierung und der affektiven Dimension des Sicherheitsempfindens gefunden.

*Schlüsselwörter:* Sicherheitsempfinden, Kognitive Dimension, Affektive Dimension, Konative Dimension, Direkte Viktimisierungserfahrungen, Indirekte Viktimisierungserfahrungen, Angsträume, Maßnahmen

## Einleitung

In den letzten Jahren hat sich in der Gesellschaft ein positiver Wandel in Bezug auf die Akzeptanz und Sichtbarkeit von trans\*, inter\* und nicht-binären Personen vollzogen (Schürer, 2018). Mit einer zunehmenden Sensibilisierung, Aufklärung und Forderung nach Teilhabe und Integration haben sich viele Gesellschaften bemüht, ein inklusiveres Umfeld für queere Menschen zu schaffen (Schürer, 2018). Dennoch stehen diese Gruppen immer noch vor vielfältigen Herausforderungen, die ihre Sicherheit und ihr Wohlbefinden beeinflussen. So berichtet die EU-Grundrechtagentur, dass es bis zur LSBTIQ\*-Gleichstellung noch ein weiter Weg ist. Studien belegen weiterhin, dass diese Gruppe einem erhöhten Risiko ausgesetzt ist, Vorurteilen, Diskriminierung und Viktimisierung zum Opfer zu fallen (Lüter et al., 2022). Demnach scheint geschlechtliche Vielfalt immer noch als Sicherheitsrisiko für Gewaltverbrechen zu gelten, welches zu einem Klima der Angst und Unsicherheit führen kann, sowie schwerwiegende psychische und physische Folgen mit sich trägt.

Die vorliegende Arbeit hat das Ziel, das Bewusstsein für die Herausforderungen zu schärfen, mit denen Trans\*, Inter\* und Nicht-Binäre Personen in Marburg konfrontiert sind. Dabei wird das subjektive Sicherheitsempfinden auf der kognitiven, affektiven und konativen Dimension untersucht, wobei sowohl direkte als auch indirekte Viktimisierungserfahrungen als mögliche Einflussfaktoren erfasst werden. Ein weiterer Schwerpunkt der Studie liegt auf der Untersuchung, wie trans\*, inter\* und nicht-binäre Menschen mit dem erhöhten Risiko, Opfer von Kriminalität zu werden, umgehen. Dies wird durch die Analyse dreier Verhaltenstypen ermittelt, um darzustellen, welche Schutzpraktiken von den jeweiligen Verhaltenstypen ergriffen werden. Darüber hinaus soll ermittelt werden, welche Maßnahmen diese als sinnvoll erachten, um ihr Sicherheitsempfinden zu erhöhen.

## 1. Theoretischer und empirischer Hintergrund

### 1.1 Subjektives Sicherheitsempfinden und Kriminalitätsfurcht

Der Beginn der Kriminalitätsfurcht-Forschung begann Mitte der 1960er Jahre in den USA und etwas später auch in der Bundesrepublik Deutschland. Die ersten Erhebungen wurden hauptsächlich im Rahmen staatlich geförderter Befragungen von Opfern durchgeführt, mit dem Hauptziel, das sogenannte Dunkelfeld der Kriminalität zu beleuchten (Sparks, 1981). Boers bezeichnet diese Entwicklung als den Beginn der Kriminalitätsfurcht-Forschung, da sie sich zunehmend auf die Auseinandersetzung mit dem Erleben von Kriminalitätsopfern konzentrierte (Boers, 1993). Viele Studien haben ergeben, dass ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung unter Kriminalitätsfurcht leidet (Kinsey & Anderson, 1992). Viele Autoren kommen zu dem Schluss, dass Kriminalitätsfurcht ein soziales Problem besonderer Tragweite ist, möglicherweise sogar weitreichender als die Kriminalität selbst (Borooha & Carcach 1997; Hale, 1993). Seit den 1990er Jahren wurden jedoch rückläufige Trends in der Kriminalitätsfurcht beobachtet (Boers, 2001; Boers & Kurz, 1999; Reuband ,1999). Daher kann nicht von einer Krise der Inneren Sicherheit gesprochen werden (Boers, 2001; Boers & Kurz, 1999; Reuband ,1999). Dennoch gilt das Streben nach Sicherheit als ein gesamtgesellschaftliches und beständiges Thema (Lange et al., 2009) und zählt zu den Grundbedürfnissen des Menschen (Haverkamp et al., 2013; Maslow, 1981). In der Literatur wird das subjektive Sicherheitsempfinden häufig mit dem Begriff der Kriminalitätsfurcht gleichbedeutend verwendet (Ziegleder et al., 2011).

Im Allgemeinen wird zwischen der *objektiven* und *subjektiven Sicherheit* unterschieden. Die *objektive Sicherheit* basiert auf dem Aufkommen krimineller Handlungen, welche sich sowohl aus den registrierten Kriminalitätsfällen offizieller Statistiken, als auch aus den Ergebnissen der Dunkelfeldforschung resultieren (Ziegleder et al., 2011). Hingegen wird die *subjektive Sicherheit* durch die individuelle Furcht vor Kriminalität als Bedrohung bestimmt (Ziegleder et al., 2011). Die Differenzierung beider Aspekte ist bedeutsam, da das Ausmaß der *objektiven* und *subjektiven Sicherheit* nicht zwangsläufig übereinstimmen. So zeigen sich immer wieder Unterschiede zwischen der tatsächlichen und der subjektiv empfundenen Kriminalitätsentwicklung (Ziegleder et al., 2011; Haverkamp et al., 2012).

Außerdem unterscheidet man zwischen der *sozialen* und der *personalen Kriminalitätsfurcht* (Boers, 2003). Die *soziale Kriminalitätsfurcht* betrifft hauptsächlich die Wahrnehmung der Bürgerinnen und Bürger von Bedrohung des Gemeinwesens durch Kriminalität sowie ihre Sorgen bezüglich der inneren Sicherheit und die Einschätzung der politischen Relevanz von Themen, wie innere Sicherheit und Kriminalität (PSB, 2006). Demnach handelt es sich um die Wahrnehmung von Kriminalität als soziales bzw. gesellschaftliches Problem (Frevel, 1999). Anders als bei der *sozialen Kriminalitätsfurcht* bezieht sich die *personale Kriminalitätsfurcht* auf die individuelle Wahrnehmung persönlicher Viktimisierungsrisiken (PSB, 2006). Es handelt sich hierbei um die persönliche Risikoeinschätzung, selbst Opfer von Kriminalität zu werden, und in welchem Ausmaß das Leben von kriminalitätsbezogenen Ängsten geprägt ist (PSB, 2006). In wissenschaftlichen Untersuchungen wird die *personale Kriminalitätsfurcht* als ein mehrdimensionales Gefüge betrachtet, das aus verschiedenen kriminalitätsbezogenen Einstellungen besteht (Ziegleder et al., 2011). Dabei wird sie anhand von drei Dimensionen differenziert: der *kognitiven*, *affektiven* und *konativen Kriminalitätsfurcht* (Ziegleder et al., 2011). In Bezug auf die *personale Kriminalitätsfurcht* umfasst die *kognitive Dimension* die persönliche Einschätzung des Risikos, selbst einmal Opfer von Kriminalität zu werden, was als Viktimisierungserwartung bezeichnet wird (Boers, 1991). Die *affektive Dimension* hingegen umfasst alle emotionalen Furchtreaktionen und Unsicherheitsgefühle im Zusammenhang mit bedrohlichen Erscheinungsformen der Kriminalität (Ziegleder et al., 2011). Die *konative Dimension* der Kriminalitätsfurcht beschreibt „Verhaltensreaktionen in Form von Vermeidungsverhalten und Schutzmaßnahmen“ (PSB, 2006, S. 491) sowie die Bewertung der eigenen Copingfähigkeiten (Ziegleder et al., 2011). Um ein umfassendes Verständnis des Sicherheitsgefühls zu erhalten und mögliche präventive Maßnahmen zu entwickeln, ist es wichtig, alle drei Dimensionen der *personalen Kriminalitätsfurcht* zu berücksichtigen (Ziegleder et al., 2011). Bisherige Untersuchungen haben gezeigt, dass verschiedene Faktoren das Sicherheitsempfinden beeinflussen können (Baier et al., 2011). Dazu gehören beispielsweise soziodemografische Merkmale wie Geschlecht und Alter, Merkmale des Sozialraums wie Nachbarschaft und Wohngegend, Umgebungsvariablen wie die Tageszeit, das Vertrauen in die Handlungsfähigkeit staatlicher Organe sowie individuelle Erfahrungen und Erlebnisse wie Viktimisierung (Baier et al., 2011; Häfele, 2006; 2013; Creemers et al., 2020; Mühler, 2017).

## 1.2 Erklärungsansätze

Das Phänomen der Kriminalitätsfurcht in der Gesellschaft ist äußerst komplex, und seine Erklärung erfordert die Berücksichtigung vieler verschiedener Ursachen (Boers, 1997). Die Wissenschaft versucht mittels diverser Theorien aus unterschiedlichen Perspektiven, das Entstehen von Kriminalitätsfurcht zu beleuchten (Boers, 1997). Aktuell lassen sich drei Erklärungsansätze identifizieren, die auf individueller Ebene (Mikroebene), im Nachbarschaftskontext (Mesobene) und auf gesellschaftlicher Ebene (Makroebene) angesiedelt sind (Ziegleder et al., 2011).

Die *Soziale Problemperspektive* befasst sich auf der Makroebene einerseits mit allgemeinen sozialen Veränderungen und Krisen, die durch Skandalisierungen, mediale Berichterstattung über einzelne Ereignisse und politische Instrumentalisierung als mögliche Ursachen für Kriminalitätseinstellungen und damit verbundene Unsicherheitsgefühle an die Menschen herangetragen werden (PSB, 2006). Andererseits wird der Einfluss der massenmedialen Darstellung von Kriminalität und die damit verbundenen Verzerrungen der Realität in den Mittelpunkt der Untersuchung gerückt (Ziegleder et al., 2011).

Die *soziale Kontrollperspektive* (Mesoebene) untersucht die bedeutenden Faktoren in der direkten sozialen Umgebung, wie Nachbarschaften und Stadtteile (Ziegleder et al., 2011). Die Auswirkungen von sozialen Desorganisationsphänomenen stehen hierbei im Fokus, die das (Un-)Sicherheitsgefühl der Bürger\*innen beeinflussen (Ziegleder et al., 2011). Solche Phänomene umfassen Symbole, die mit Kriminalität in Verbindung gebracht werden, wie zum Beispiel Graffiti oder heruntergekommene Gebäude (Ziegleder et al., 2011).

### 1.2.1 Viktimisierungsperspektive

Als weiterer Erklärungsansatz von Kriminalitätsfurcht gilt die *Viktimisierungsperspektive*, welche individuelle Aspekte berücksichtigt (Ziegleder et al., 2011). Dabei spielen sowohl persönliche Erlebnisse und Erfahrungen, im Sinne der direkten Viktimisierung, als auch Erfahrungen über relevante Bezugspersonen aus dem sozialen Umfeld, d.h. einer indirekten Viktimisierung, eine zentrale Rolle der Beeinflussung (Ziegleder et al., 2011). In der kriminologischen Forschung wurde lange Zeit die Annahme vertreten, dass Kriminalitätsfurcht hauptsächlich durch persönliche Viktimisierungserfahrungen verursacht wird (Ziegleder et al., 2011). Untersuchungen hierzu kamen jedoch zu unterschiedlichen

Ergebnissen (Ziegleder et al., 2011). Verschiedene Studien haben vorrangig einen Zusammenhang zwischen persönlichen Erfahrungen als Opfer und der kognitiven Dimension der Kriminalitätsfurcht aufgezeigt, also der Einschätzung, erneut Opfer einer Straftat zu werden (Ziegleder et al., 2011); Maxfield, 1987). Hingegen fällt der Zusammenhang zwischen der affektiven Dimension der Kriminalitätsfurcht im Vergleich zwischen Opfern und Nicht-Opfern eher klein und in einigen Untersuchungen als nicht signifikant aus (Boers, 1991; Schwind et al., 2001). Erklärt wird dieser Befund anhand einer Vielzahl von Einflussfaktoren, welche ebenfalls auf die direkte Viktimisierung wirken und somit das subjektive Sicherheitsempfinden beeinflussen. So kann eine Person, welche Opfer von Kriminalität geworden ist, diese Erfahrung in ihre Risikoeinschätzung einfließen lassen, ohne notwendigerweise Furcht zu empfinden (Maxfield, 1987). Dies kann bspw. darauf zurückzuführen sein, dass sie der Überzeugung ist, über ausreichend Copingfähigkeiten zu verfügen (Maxfield, 1987). Solch ein Schutz- und Vermeideverhalten auf der konativen Dimension kann somit das Risiko einer erneuten Viktimisierung minimieren (Ziegleder et al., 2011). Dies wiederum beeinflusst die persönliche Risikoeinschätzung und die affektive Kriminalitätsfurcht (Ziegleder et al., 2011). Die Schwere der erfahrenen Straftat hat ebenfalls einen entscheidenden Einfluss (Reuband, 2009). Insbesondere schwerwiegende Delikte, wie z.B. eine Vergewaltigung, wirken sich auf die affektive Dimension der Kriminalitätsfurcht aus (Reuband, 2009). Zudem können auch Erfahrungen aus dem sozialen Umfeld, die mit der begangenen Straftat einhergehen, das subjektive Sicherheitsempfinden beeinflussen (Ziegleder et al., 2011). Reaktionen von wichtigen Bezugspersonen, die sowohl verständnisvoll als auch ablehnend, unterstützend oder distanzierend sein können, spielen ebenfalls eine Rolle. Ebenso sind Erfahrungen im Zusammenhang mit der Strafverfolgung entscheidend dafür, welche Auswirkungen die Opferwerdung auf die verschiedenen Dimensionen der Kriminalitätsfurcht hat (Ziegleder et al., 2011; Frevel, 2003). Frevel beschreibt dies wie folgt: "Wenn die Polizei in ihren Ermittlungen freundlich, kompetent und erfolgreich bei der Strafverfolgung agiert, hat dies zweifellos eine positivere Auswirkung auf das Sicherheitsgefühl, als wenn die Anzeige unfreundlich behandelt und erfolglos beiseite gelegt wird." (Frevel, 2003, S. 327).

Basierend auf den empirischen Ergebnissen, die zeigen, dass die Anzahl derjenigen, die stark von Kriminalitätsfurcht betroffen sind, deutlich höher ist als die Anzahl der tatsächlichen Opfer von Straftaten, wurden auch Opfererfahrungen von Personen aus dem eigenen Umfeld

(indirekte Viktimisierung) in Betracht gezogen (Ziegleder et al., 2011). Diese indirekten Viktimisierungserfahrungen deuten darauf hin, dass stellvertretende Viktimisierung, je nach Art der Straftat zwischen 10 und 70 Mal häufiger auftritt, als direkte Viktimisierung (Wetzels et al., 1995). Die Auswirkungen auf das Sicherheitsgefühl können drastischer sein, da es keine Möglichkeit gibt, solche indirekten Erfahrungen zu relativieren (Frevel, 2003). Es wird vermutet, dass indirekte Viktimisierungserfahrungen einen stärkeren Einfluss auf das subjektive Sicherheitsempfinden haben als direkte Viktimisierungserfahrungen (Frevel, 2003; Wetzels et al., 1993). Dies wird damit begründet, dass das Leiden der Opfer deutlicher wahrgenommen und die eigene Verwundbarkeit dadurch bewusster wird (Frevel, 2003). Zudem wird die Erfahrung gemacht, dass Kriminalität auch im näheren Umfeld vorkommen kann (Frevel, 2003). Dennoch spielen auch hier Einflussfaktoren, wie Geschlecht, Alter, die eigene Vulnerabilität und das Ausmaß an sozialer Unterstützung eine entscheidende Rolle (PSB, 2006). Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Viktimisierungserfahrungen einen gewissen Einfluss auf die Einschätzung der Wahrscheinlichkeit künftiger Opfererfahrungen haben (Ziegleder et al., 2011). Menschen passen ihre Annahmen über individuelle Risiken aufgrund solcher Erfahrungen an die tatsächlichen Gegebenheiten an, möglicherweise indem sie diese Risiken erhöhen (Ziegleder et al., 2011). Dadurch kann indirekt auch die affektive Komponente, die das Ausmaß der Furcht beeinflusst, beeinflusst werden, obwohl sie nicht vollständig erklärt werden kann (Ziegleder et al., 2011). Insgesamt kann eine Erklärung von Kriminalitätsfurcht, die auf Wirkungen von Opfererfahrungen abzielt, weder auf individueller noch auf aggregierter Ebene als umfassend und ausreichend betrachtet werden (PSB, 2006).

Die Auseinandersetzung der Opfer mit dem Erlebten und das Aufkommen von Kriminalitätsfurcht sind keine isolierten Vorgänge, sondern eng verbunden mit individuellen Erfahrungen und der Verfügbarkeit emotionaler, physischer und sozialer Ressourcen (Bals, 2004). Zudem spielt die spezifische Verletzbarkeit und die Einschätzung individueller Bewältigungskompetenzen eine wichtige Rolle (Bals, 2004). Besonders das Konzept der *Vulnerabilität* wurde oft verwendet, um das *Kriminalitätsfurcht-Paradox* zu erklären (Bals, 2004). Die Erklärung für den Befund, dass Frauen und ältere Menschen über eine höhere Kriminalitätsfurcht verfügen, obwohl sie tatsächlich seltener Opfer werden, liegt demnach in ihrer größeren *Vulnerabilität* (Killias 1990). *Vulnerabilität* beschreibt das Maß der Verletzlichkeit, das Individuen hinsichtlich einer möglichen Opfererfahrung empfinden (Bals,

2004). Hierbei ist jedoch nicht nur die unmittelbare und direkte Verletzlichkeit in der Situation selbst gemeint, sondern auch in welcher Form auf die von Furcht und Verlust gekennzeichneten Erlebnisse Einfluss genommen und wie diese verarbeitet werden können (Bals, 2004). Im Allgemeinen werden zwei Bereiche von Bewältigungsressourcen unterschieden: Personale und Soziale Ressourcen (Boers, 1999). So zählen u.a. das Alter, Geschlecht und die Angstneigung einer Person zu den personalen Bewältigungsressourcen (Boers, 1999). Besonders jene Personen, die über eingeschränkte physische Abwehrmöglichkeiten verfügen, neigen dazu, sich selbst eher als potenzielle Opfer zu betrachten und fühlen sich in gefährlichen Situationen verletzlicher (Skogan & Maxfield, 1981). Soziale Indikatoren zur Einschätzung der Copingfähigkeiten sind der soziale Status (Schichtzugehörigkeit und Bildung) und die soziale Integration (Boers, 1991). Die soziale Schichtzugehörigkeit beinhaltet materielle und finanzielle Ressourcen, die sich auf die Kaufkraft auswirken (Boers, 1991). Zum Beispiel haben Menschen mit höherem sozialem Status mehr Möglichkeiten, Alarmanlagen zu installieren und Versicherungen abzuschließen (Boers, 1991). Im Gegensatz dazu, können Personen aus niedrigeren sozialen Schichten ökonomische Verluste nicht so leicht kompensieren (Boers, 1991). Daher bewerten sie ihre Bewältigungsfähigkeiten als geringer und berichten über eine erhöhte Angst vor Kriminalität, insbesondere bei Eigentumsdelikten (Boers, 1991). Zusätzlich ermöglichen durch Bildung erworbene kognitive Fähigkeiten eine präzisere Einschätzung des Risikos, Opfer von Straftaten zu werden, und eine bessere Bewertung der eigenen Bewältigungsressourcen (Boers, 1991). Infolgedessen kann man davon ausgehen, dass Personen mit höherer Bildung eine geringere Kriminalitätsfurcht haben (Boers, 1991). Zusätzlich ist die soziale Integration ein bedeutender Faktor, der die Bewältigungsfähigkeiten beeinflusst (Boers, 1991).

### **1.3 Geschlechtliche Identität**

In dieser Studie wird das Sicherheitsempfinden von trans\*, inter\* und nicht-binären, Personen untersucht. Hierfür werden im Folgenden die Geschlechtsidentitäten der Befragten, näher definiert. Diese Begriffe und ihre Definitionen unterliegen einem Wandel, der mit dem gesellschaftlichen Verständnis und der Diskussion von Geschlecht einhergeht (Palzkill et al., 2021). Sie stellen daher nur eine Momentaufnahme zum Zeitpunkt der Untersuchung dar (Palzkill et al., 2021). *Trans\** ist ein „Sammelbegriff für Personen, die sich nicht oder nicht nur mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren“ (Palzkill et al., 2021, S. 13). *Inter\** ist ein „Sammelbegriff für Personen, die körperlich von Geburt an nicht dem

zweigeschlechtlichen Paradigma entsprechen, das für die Einordnung in die binären Kategorien weiblich/männlich festgelegt wurde“ (Palzkill et al., 2021, S. 10). *Nicht-binär* ist eine „Selbstbezeichnung von Personen, die sich nicht in das binäre Geschlechtersystem einordnen (lassen), also nicht oder nicht ausschließlich Mann oder Frau sind“ (Palzkill et al., 2021, S. 12). Der Begriff *queer* stellt einerseits eine „Denk- und Forschungsrichtung, welche die Konstruktionsmechanismen der vorherrschenden, hierarchischen Zweigeschlechterordnung aufdeckt“ dar und gilt darüber hinaus als eine „Selbstbezeichnung von Personen, die sich nicht in diese Ordnung einfügen“ (Palzkill et al., 2021, S. 13).

#### **1.4 Hate Crime Victimization**

Wenn jemand aufgrund seiner sexuellen oder geschlechtlichen Identität zum Opfer einer Straftat wird, handelt es sich um eine Form von *Hate Crime* (Church & Coester, 2021). Auch bezeichnet als Bias Crime, Hass- oder Vorurteilskriminalität (Church & Coester, 2021). Unter diesem Begriff werden im Allgemeinen Straftaten verstanden, bei denen Täter\*innen ihr Opfer gezielt aufgrund seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe auswählen (Coester, 2008). Bei solchen Straftaten zielt die Schädigung nicht nur auf das individuelle Opfer ab, sondern sie sendet auch eine einschüchternde Botschaft an die betroffene Personengruppe und die gesamte Gesellschaft (Coester, 2008). Der Begriff *Hate Crime* wird üblicherweise aus der Perspektive der Täter\*innen betrachtet (Coester, 2008). In der vorliegenden Arbeit liegt der Fokus jedoch auf den Folgen für die Opfer. Aus diesem Grund wird der Begriff *Hate Crime Victimization* verwendet, um Straftaten zu beschreiben, bei denen aus Sicht des Opfers, das Opfer aufgrund der Zugehörigkeit zu einer spezifischen gesellschaftlichen Gruppe ausgewählt worden ist (Hermann et al., 2021). Diese Gruppen können das Geschlecht, die sexuelle oder geschlechtliche Identität, die Religion, Weltanschauung, Herkunft, Behinderung oder der soziale Status sein (Hermann et al., 2021). Auch statistische Untersuchungen unterstreichen die Relevanz von Hassverbrechen (*Hate Crime*). Laut den bundesweiten Fallzahlen des Bundeskriminalamts ist die Anzahl der Straftaten im Bereich der Hasskriminalität im Jahr 2022 mit 11.520 Fällen um 9,70 % im Vergleich zum Jahr 2021 (10.501 Fälle) angestiegen (Politisch motivierte Kriminalität im Jahr 2022 - Bundesweite Fallzahlen, 2023). Gemäß den Ergebnissen der LGBTI-Umfrage der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte gaben 66,4 % der befragten trans\* Personen in Deutschland an, dass sie innerhalb des letzten Jahres Diskriminierung erfahren haben (Lüter

et al., 2022). Von diesen Befragten berichteten 69.2 % davon, dass sie in den letzten fünf Jahren belästigt wurden, und 35.2 % hatten in den vergangenen fünf Jahren körperliche oder sexuelle Gewalt erlebt (Lüter et al., 2022). Im Vergleich zu anderen Teilgruppen des LSBTIQ\*-Spektrums sind trans\* Personen besonders stark von Diskriminierung und Hass betroffen (Lüter et al., 2022). Die Berliner Monitoring-Studie verdeutlicht ebenfalls die Sichtbarkeit von LSBTIQ\*-feindlichen Gewalttaten (Lüter et al., 2022). Selbst in der Regenbogenstadt Berlin sind Transfeindlichkeit und Gewalt nahezu alltägliche Erfahrungen für trans\* Personen (Lüter et al., 2022). Fast alle befragten trans\* Personen haben in verschiedenen Bereichen Gewalt und Diskriminierung erfahren. Im vergangenen Jahr war die Hälfte der Befragten von Gewalt betroffen, und für die letzten fünf Jahre berichteten zwei Drittel über entsprechende Erfahrungen (Lüter et al., 2022). Die äußere Erkennbarkeit als trans\* geht dabei mit einer deutlich erhöhten Vulnerabilität einher (Lüter et al., 2022). Trans\* Personen erleben nicht nur den öffentlichen Raum, sondern auch öffentliche Einrichtungen wie Behörden oder Ämter in besonderem Maße als gewaltsam (Lüter et al., 2022). Personen, die äußerlich als trans\* identifizierbar sind, sind überproportional häufiger Gewalt ausgesetzt, wobei verbale und symbolische Formen am häufigsten berichtet werden (Lüter et al., 2022). Öffentliche Orte wie Straßen oder öffentliche Verkehrsmittel, an denen es zu flüchtigen Begegnungen mit Unbekannten kommt, sind für trans\* Personen besonders unsicher (Lüter et al., 2022). Gesundheitseinrichtungen, Freizeiteinrichtungen sowie Behörden und Ämter werden von mehr als der Hälfte der Befragten als Orte von Diskriminierung und Gewalt genannt (Lüter et al., 2022). Darüber hinaus gaben 61.7 % der Befragten an, in sozialen Medien mehr oder weniger häufig von Übergriffen betroffen gewesen zu sein (Lüter et al., 2022).

Es gibt einige theoretische Ansätze zur Erklärung des Phänomens der Hate Crimes. So bspw. wie *Theorie des Patriachat* und der *Stigmatisierung* (Comstoc, 1991; Herek 1992). Jedoch sind die meisten davon rein hypothetisch und spekulativ (Dunbar, 2016). Die in der Literatur am häufigsten verwendete Theorie, die auch zum Erklären von Hate-Crimes angewendet wird, stellt die *Social-Identity-Theorie* dar (Guittare 2013, S. 167). In der *Social-Identity-Theorie* wird Gewalt gegen LGBTIQ\* im Wesentlichen durch das Streben nach einem positiven Selbstkonzept erklärt, wie es in der Arbeit von Hamner (1992) beschrieben wird. Ein solches Selbstkonzept kann leicht erreicht werden, indem sich eine Person als Teil einer Gruppe, der sogenannten In-Group, betrachtet und sich dadurch von anderen Personen, der sogenannten Out-Group, abgrenzt (Hamner, 1992). In diesem Zusammenhang werden der In-

Group eine Reihe wünschenswerter Eigenschaften zugeschrieben, während der Out-Group eine Reihe unerwünschter Eigenschaften zugeschrieben werden. (Hamner, 1992).

### **1.5 Zusammenhang genderbasierte Viktimisierung und Kriminalitätsfurcht**

Eine Mannheimer Untersuchung aus dem Jahr 2022 verglich die Kriminalitätsfurcht von Personen, welche in den letzten fünf Jahren aufgrund ihrer sexuellen Identität, ihres Geschlechts oder ihrer geschlechtlichen Identität, ihres äußeren Erscheinungsbildes oder Auftretens, bezogen auf ihr Geschlecht, mindestens einer Beleidigung, Bedrohung, eines körperlichen Angriffs oder einer sexuellen Belästigung zum Opfer wurden, mit der von Personen, die solche Erfahrungen nicht gemacht haben (Hermann et al., 2022). Die Auswertung der Ergebnisse ergab signifikante Unterschiede in der Kriminalitätsfurcht zwischen Personen, die Opfer von Hate Crime waren, und denen, die keine Opfererfahrung gemacht haben (Hermann et al., 2022). Die Opfer wiesen unabhängig von der Art der erlebten Viktimisierung in allen drei Dimensionen der Kriminalitätsfurcht höhere Werte auf (Hermann et al., 2022). Im Gegensatz zu allgemeinen Opferstudien, bei denen Opfer von Kriminalität in der Regel keine signifikant erhöhte Kriminalitätsfurcht aufweisen, scheint dies bei Hate Crime-Opfern jedoch nicht zu stimmen, so zeigen die Ergebnisse der Untersuchung eine deutlich gesteigerte Kriminalitätsfurcht (Hermann et al., 2022). Herrmann et al. (2022) begründen „Opfer von Hate Crime, insbesondere Opfer von genderbasierter Hate Crime, werden durch die Tat verunsichert. Dies könnte an der vermeintlichen Willkür bei der Opferwahl liegen sowie an gruppenbezogenen Botschaften durch solche Taten. Angriffe gegen Personen einer bestimmten sozialen Gruppe werden oft mit dem Gefühl erlebt, dass die Zufälligkeit, Unberechenbarkeit und Irrationalität der Taten jede\*n treffen kann, was nicht nur bei den direkten Opfern, sondern bei der gesamten sozialen Gruppe Angst auslöst. Hier kommt der Botschaftscharakter zum Tragen.“ (Hermann et al., 2022, S. 160-161). Gemäß den Ergebnissen der Sicherheitsbefragung in Mannheim zeigte sich zudem, dass junge Frauen einem höheren Risiko für genderbasierte Hasskriminalität ausgesetzt sind (Hermann et al., 2022). Im Vergleich zu anderen Kriminalitätsformen haben Männer hingegen ein erhöhtes Risiko (Hermann et al., 2022). Die Autoren kamen zu dem Schluss, dass die sexuelle und geschlechtliche Identität sowie die Geschlechtszugehörigkeit und Geschlechterrolle als Faktoren betrachtet werden können, die das Sicherheitsrisiko beeinflussen, insbesondere bei jungen Frauen (Hermann et al., 2022; Putnam, 2000). Des Weiteren wurde festgestellt, dass Erfahrungen mit

Hassverbrechen die Kriminalitätsfurcht erhöhen und das institutionelle Vertrauen sowie das Sozialkapital verringern (Hermann et al., 2022; Putnam, 2000). Beide Aspekte führen dazu, dass Betroffene sich zurückziehen und zu einer Destabilisierung der Gesellschaft führen können (Hermann et al., 2022; Putnam, 2000). Daher haben genderbasierte Viktimisierungen nicht nur negative Auswirkungen auf die Opfer, sondern auch auf die gesamte Gesellschaft (Hermann et al., 2022).

### **1.6 Subjektives Sicherheitsempfinden in Angsträumen**

Die Furcht vor Kriminalität belastet das Sicherheitsempfinden von trans\*, inter\* und nicht-binären Menschen besonders und zeigt sich auch im alltäglichen Leben durch die Begegnung mit sogenannten Angsträumen. Angsträume sind spezifische Orte, die von Personen als besonders unsicher und bedrohlich wahrgenommen werden, was zu einer erhöhten Kriminalitätsfurcht führt. Im Gegensatz zu Gefahrenorten weisen diese jedoch nicht zwangsläufig eine hohe Kriminalitätsbelastung auf (Schröder & Rebe, 2015). Die individuelle Wahrnehmung eines Raumes als Angstraum kann von Person zu Person variieren und verschiedene Ursachen haben (Schröder & Rebe, 2015). Darunter bspw. die individuelle Vulnerabilität, welche u.a. durch die Faktoren des Alters, Geschlechts und der Herkunft abhängig sein kann (Schröder & Rebe, 2015). Ebenso können Erfahrungen von Viktimisierung an solch einem Ort einen Einfluss haben (Schröder & Rebe, 2015). Darüber hinaus können Angsträume durch das Vorhandensein von Unsicherheiten aufgrund fehlender sicherheitsrelevanter Aspekte, gekennzeichnet sein (Schröder & Rebe, 2015). Als typische Merkmale von Angsträumen gelten bspw. Unübersichtlichkeit, schlechte Beleuchtung, fehlende Ausweichmöglichkeiten, geringe Beliebtheit und mangelnde Sauberkeit (Schröder & Rebe, 2015). Auch die Medienberichterstattung in stigmatisierten Orten spielt eine bedeutende Rolle für das Sicherheitsempfinden (Schröder & Rebe, 2015). Das Meiden von Angsträumen kann zahlreiche Folgen haben. Darunter eine geringere Lebensqualität und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben sowie ein geringeres psychisches Wohlbefinden (Creemers et al., 2020).

### **1.7 Maßnahmen zur Erhöhung des subjektiven Sicherheitsempfinden**

Um die Entstehung und Verfestigung von Kriminalitätsfurcht zu vermeiden, und möglicherweise weitreichende Folgen wie bspw. eine geringe Beteiligung am öffentlichen Leben oder das Meiden bestimmter Räume zu umgehen, muss das subjektive

Sicherheitsempfinden gestärkt werden. Hierbei kann das Einführen von Maßnahmen sinnvoll sein, um das subjektive Sicherheitsempfinden zu verbessern.

In der vorliegenden Arbeit werden Maßnahmen auf *Mikro-, Meso-, und Makroebene* erhoben, um zu überprüfen, inwiefern sich dies zu einer Veränderung des subjektiven Sicherheitsempfinden auswirken kann. Auf der *Mikroebene* betreffen die Maßnahmen, das individuelle Verhalten. Dazu gehören verpflichtende Weiterbildungen und Schulungen, die darauf abzielen, einen akzeptierenden und respektvollen Umgang mit trans\*, inter\* und nicht-binären\* Personen zu fördern. Die Maßnahmen auf der *Mesoebene* sollen den barrierefreien Zugang zu bestimmten Räumen wie geschlechtsneutralen Toiletten, Wohnräumen und Veranstaltungen ermöglichen. Dadurch soll die uneingeschränkte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben gefördert werden. Die Maßnahmen auf der *Makroebene* betreffen die gesamte Gesellschaft. Sie umfassen beispielsweise die Einführung von Gesetzesreformen, den Ausbau von Unterstützungsstrukturen, Bildungsangeboten und Antidiskriminierungsarbeit. Dadurch soll das gesamtgesellschaftliche Bewusstsein für die Herausforderungen und Vielfalt von queeren Personen gestärkt werden.

### **1.8 Verhaltenstypen**

Studien und Befragungen belegen, dass trans\*, inter\* und nicht-binäre Personen einem erhöhten Risiko von Übergriffen und Gewalt ausgesetzt sind (Hermann et al., 2022). Die vorliegende Arbeit zielt darauf ab, zu untersuchen, wie solch eine besonders vulnerable Gruppe von Betroffenen mit dem erhöhten Risiko, Opfer von Gewalt zu werden, umgeht. In diesem Zusammenhang wird erforscht, welche Schutzpraktiken trans\*, inter\* und nicht-binäre\* Personen auf der konativen Dimension ergreifen, um ihr subjektives Sicherheitsempfinden zu stärken und sich vor möglichen Gefährdungen in Marburg zu schützen. Hierbei relevant ist die konative Kriminalitätseinstellungskomponente, welche Auskunft über kriminalitätsrelevantes Vermeide- und Schutzverhalten und die tatsächlich angewandten Copingstile liefert (Boers, 1997). Die Unterscheidung zwischen *vermeidenden* und *offensiveren Schutzmaßnahmen* im öffentlichen Raum nach Klimke (2008) dient als Grundlage dessen, sinnvolle Typen von Coping-Strategien zu identifizieren, die von trans\*, inter\* und nicht-binären\* Personen angewendet werden, um mit potenziellen Gefährdungen umzugehen (Klimke, 2008).

Eine häufig genannte Strategie, um mit dem eigenen (Un)Sicherheitsgefühl umzugehen, ist das *Vermeidungsverhalten* (Klimke, 2008). Dies wird von 56% der Bevölkerung angewendet und beinhaltet das Meiden bestimmter Gebiete, wie ganze Stadtviertel, und spezifischer Orte wie öffentliche Verkehrshaltestellen (Klimke, 2008). Boers (1997) zog ebenfalls aus seinen Daten in einer Untersuchung zur Kriminalitätsfurcht in Deutschland den Schluss, dass es eine Personengruppe gibt, die sich stark einschränkt und jede risikoreiche Situation vermeidet. Diese Menschen suchen als gefährlich empfundene Orte und Plätze nicht mehr auf oder bleiben sogar ganz zu Hause (Klimke, 2008). *Vermeidungsverhalten* wird öfter von Frauen als von Männern genannt und steigt mit zunehmenden Alter an (Klimke, 2008). So berichtet ein erheblicher Anteil älterer Frauen, dass sie abends generell das Haus nicht mehr verlassen (Klimke, 2008). Dieses *Vermeideverhalten* geschieht allerdings nicht nur aus allgemeinen Lebensstiländerungen, sondern größtenteils aufgrund wahrgenommener Risiken im öffentlichen Raum (Klimke, 2008). Obwohl die Betroffenen die Einschränkung ihrer persönlichen Freiheit erkennen und bedauern, nehmen sie es aufgrund der subjektiv wahrgenommenen Risiken in Kauf (Klimke, 2008). Basierend auf den fünf verschiedenen Sicherheitsmentalitäten von Klimke reagieren Menschen, die zu Vermeidung und sozialem Rückzug neigen, aufgrund ihrer persönlichen Ängstlichkeit (Klimke, 2008). Diese Personen werden als ängstlicher Typus bezeichnet (Klimke, 2008). Sie nehmen ständig umfassende Bedrohungen in ihrer Lebensumgebung wahr und schränken aus Angst ihre persönliche Freiheit stark ein (Klimke, 2008). Obwohl dies als Verschlechterung der Lebensqualität empfunden wird, wird diese Reaktion dennoch als vernünftig angesehen (Klimke, 2008). Unter Berücksichtigung der Erkenntnisse von Boers (1997) und Klimke (2008) lässt sich für die vorliegende Arbeit der *ängstlich- und rückzugsorientierte Verhaltenstyp* ableiten. Diese Personengruppe zeigt ein Verhalten, das von Vermeidung und Rückzug aufgrund der Angst, Opfer von Kriminalität zu werden, geprägt ist.

Eine weitere Copingstrategie sind Schutzmaßnahmen der *Wachsamkeit* (Klimke, 2008). Diese basieren auf dem Glauben, dass man die Wahrscheinlichkeit und den Verlauf krimineller Situationen selbst beeinflussen kann, indem man sich den Risiken bewusst stellt (Klimke, 2008). Zu diesen Maßnahmen gehört die aufmerksame Beobachtung der Umgebung auf mögliche Gefahren. Obwohl solche Wachsamkeitsmaßnahmen bei Frauen weniger häufig beobachtet werden als bei Männern, berichten auch diese von ähnlichen Sicherheitsvorkehrungen (Klimke, 2008). So schützen sich vor allem junge Frauen, indem sie

Selbstverteidigungskurse absolvieren oder ein Handy bei abendlichen Aktivitäten mit sich führen. Darüber hinaus gilt auch das Mitführen von Schusswaffen oder Messer als Schutzmaßnahme der *Wachsamkeit* (Klimke, 2008). Boers (1997) zog ebenfalls aus seinen Daten in einer Untersuchung zur Kriminalitätsfurcht in Deutschland den Schluss, dass es eine Personengruppe gibt, die zwar als gefährlich eingeschätzte Situationen und Örtlichkeiten vermeidet, dennoch aber bereit ist sich gegebenenfalls zur Wehr zu setzen. Basierend auf den fünf verschiedenen Sicherheitsmentalitäten von Klimke zeigen Menschen vor allem eine wachsame und wehrhafte Reaktion, wenn das Risiko von Kriminalität als persönliche Angelegenheit betrachtet wird (Klimke, 2008). Der responsabilisierte Typus nach Klimke ist davon überzeugt, dass Bedrohungen durch eigene Schutzmaßnahmen effektiv bewältigt werden können (Klimke, 2008). Jeder Einzelne betrachtet sich als verantwortlich für seinen eigenen Schutz vor Viktimisierung (Klimke, 2008). Die gewählten Schutzmaßnahmen sollen abschreckend wirken und sind durch Wachsamkeit und Wehrhaftigkeit im öffentlichen Raum geprägt (Klimke, 2008). Dadurch ist das Sicherheitsgefühl eher hoch, da man sich seiner Schutzmaßnahmen bewusst ist (Klimke, 2008). Unter Berücksichtigung der Erkenntnisse von Boers (1997) und Klimke (2008) lässt sich für die vorliegende Arbeit der *offensive und konfrontative Verhaltenstyp* abgeleitet werden. Diese Personengruppe zeigt ein Verhalten, das dadurch geprägt ist sich verteidigend zur Wehr zu setzen, indem sie sich organisieren, trainieren oder bewaffnen.

In der vorliegenden Studie wird zusätzlich zu den beiden Extrempolen des *ängstlich- und rückzugsorientierte Verhaltenstyp* und *offensive und konfrontative Verhaltenstyp* auch eine dritte Verhaltenskategorie erfasst. Boers (1997) zog ebenfalls aus seinen Daten in einer Untersuchung zur Kriminalitätsfurcht in Deutschland den Schluss, dass es eine Personengruppe gibt, welche häufig potentielle Risiken vermeidet, sich aber deshalb nicht generell vom öffentlichen Leben ausschließt. Ihr Vermeideverhalten wird als bewusst und vor allem situationsspezifisch angesehen (Boers, 1997). Demnach lässt sich für die vorliegende Arbeit ein Verhaltenstyp ableiten, welcher eine *Mitteltendenz* zwischen den beiden Extremen repräsentiert.

## 1.9 Fragestellungen und Hypothesen

Aus der vorliegenden Arbeit ergeben sich sechs zu untersuchende Fragestellungen:

1. *Wie sicher fühlen sich trans\*, inter\* und nicht-binäre Personen in Marburg?*

2. *Welche direkten und indirekten Viktimisierungserfahrungen haben trans\*, inter\* und nicht-binäre Personen gemacht?*
  3. *Welche Angsträume gibt es für trans\*, inter\* und nicht-binäre Personen in Marburg?*
  4. *Durch welche Maßnahmen kann das Sicherheitsempfinden von trans\*, inter\* und nicht-binäre Personen in Marburg verbessert werden?*
  5. *Welche Verhaltenstypen neigen zu welchen Maßnahmen?*
  6. *Welche Verhaltenstypen fürchten welche Orte in Marburg?*
- 

*1a) Direkte Viktimisierungserfahrungen korrelieren negativ mit der kognitiven Dimension*

*1b) Indirekte Viktimisierungserfahrungen korrelieren negativ mit der kognitiven Dimension*

*2a) Direkte Viktimisierungserfahrungen korrelieren negativ mit der affektiven Dimension*

*2b) Indirekte Viktimisierungserfahrungen korrelieren negativ mit der affektiven Dimension*

*3a) Direkte Viktimisierungserfahrungen korrelieren negativ mit der affektiven Dimension*

*3b) Indirekte Viktimisierungserfahrungen korrelieren negativ mit der affektiven Dimension*

*4a) Direkte Viktimisierungserfahrungen korrelieren negativ mit dem Sicherheitsempfinden\_gesamt (alle Dimensionen gemeinsam)*

*4b) Indirekte Direkte Viktimisierungserfahrungen korrelieren negativ mit dem Sicherheitsempfinden\_gesamt (alle Dimensionen gemeinsam)*

## 2. Methode

### 2.1 Fragebogendesign und Messinstrumente

Zur Überprüfung der Fragestellungen wurde ein Mixed-Methods-Ansatz verwendet, bei welchem das Forschungsdesign zur Datenerhebung sowohl quantitative als auch qualitative Methoden kombinierte. Dabei handelte es sich um eine Querschnittsstudie, bei welcher an einem Messzeitpunkt eine explorative, teilstandardisierte Befragung mittels eines Online-Fragebogens durchgeführt worden ist. Der Fragebogen beinhaltet sowohl geschlossene Einzel- und Mehrfachwahlfragen als auch offene Fragen, bei welchen die Teilnehmenden gebeten werden ihre Antworten mit eigenen Worten zu formulieren. Außerdem integriert er sowohl selbstkonzipierte Items als auch bereits etablierte Items, welche in verschiedenen internationalen und lokalen Studien erprobt wurden (Baier et al., 2011; Bannenberg, 2020; Blöcher, 2022; Reuband, 2009) und daher eine Vergleichbarkeit gewährleisten. Neben der Integration konventioneller Standardindikatoren für die Erfassung von Kriminalitätsfurcht, wurden darüber hinaus Elemente aus divergenten Fragebögen in den vorliegenden Erhebungskontext integriert. Diese methodische Vorgehensweise wurde bewusst gewählt, um von etablierten Instrumenten anderer Untersuchungen zu profitieren und eine Vergleichbarkeit zu gewährleisten. Demnach wurden unter anderem Items zum *subjektiven Sicherheitsempfinden* und zu *Angsträumen in Marburg* aus dem Kompass-Fragebogenkatalog der „Befragung zur Sicherheit und zur Lebensqualität in Marburg“ (Bannenberg, 2020) in die Erhebung integriert. Zusätzlich wurden insbesondere für die Themenblöcke *Maßnahmen* und *Viktimisierungserfahrungen*, Items aus dem Fragebogen "Sicherheitsempfinden in der Nachbarschaft und wie man es verbessern kann – eine strukturelle Raumanalyse im Stadtteil Marburg-Richtsberg" (Blöcher, 2022) adaptiert und in den vorliegenden Fragebogen integriert. Zusätzlich wurden selbstkonzipierte Items in den Fragebogen aufgenommen, um spezifische Aspekte abzudecken, die in den bereits vorhandenen Instrumenten möglicherweise nicht ausreichend repräsentiert sind. Dies wurde notwendig, da existierende Standardinstrumente nicht ausreichend auf die spezifischen Erfahrungen, Anliegen und Merkmale dieser Zielgruppe abgestimmt sind. Durch die Entwicklung maßgeschneiderter Fragen, konnte eine präzisere und adäquatere Erfassung der relevanten Informationen gewährleistet werden, die spezifisch für die Erforschung von Sicherheitsaspekten bei trans\*, inter\* und nicht-binären Personen von

Bedeutung sind. Die selbstkonzipierten Items basieren unter anderem auf den Ergebnissen, der qualitativen Interviewbefragung „Zur Sicherheit von trans\* und inter\* Personen in der Stadt Marburg – Eine qualitative sozialwissenschaftliche Studie mit Handlungsempfehlungen“ (Woelke, 2022).

Der Fragebogen lässt sich in sieben Abschnitte gliedern und verfügt über 57 Fragebogenitems, welche von den Teilnehmenden in der Selbstauskunft beantwortet werden und somit eine subjektive Einschätzung der Individualebene beleuchten. Dabei erfassen die verwendeten Fragebogenitems folgende Themenbereiche:

- Filterfragen (Alter, Geschlecht, Häufigkeit des Aufenthalts in Marburg)
- Subjektives Sicherheitsempfinden (kognitive, affektive und konative Dimension)
- Angsträume in Marburg
- Maßnahmen zu Verbesserung der Sicherheit
- Viktimisierungserfahrungen (direkt und indirekt)
- Spezifische Belastungen mit sexualisierter Gewalt
- Allgemeine Angaben zur Person & Kontrollvariablen

Um einer „Fragebogen-Fatigue“ bzw. „Umfrageermüdung“ vorzubeugen, welche besagt, dass die Befragten aufgrund der Länge und des Umfangs des Fragebogens möglicherweise ihre Aufmerksamkeit verlieren, weniger präzise antworten oder sogar den Fragebogen vorzeitig abbrechen, wurde ein Item zur Priorisierung der Themenblöcke eingefügt. Somit konnten die Teilnehmenden selbst entscheiden ob sie zu keinem, einem oder allen der drei Themenblöcke: *Angsträume in Marburg*, *Maßnahmen zur Verbesserung der Sicherheit* und *Viktimisierungserfahrungen*, Antworten geben möchten. Insgesamt waren jedoch alle Angaben, mit Ausnahme der Filterfragen zur Überprüfung der Einschlusskriterien, freiwillig. Aufgrund der Sensibilität der im Fragebogen behandelten Themen, die potenziell belastend sein können, sind vor Beginn, nach der Beantwortung von Fragen zu spezifischen Belastungen durch sexualisierte Gewalt und am Ende des Fragebogens Disclaimer eingefügt. Diese enthalten Verweise auf Unterstützungsstellen, an die sich die Teilnehmenden wenden können.

Zu Beginn des Fragebogens erhielten die Teilnehmenden eine Aufklärung über allgemeine Informationen zur Befragung und zum Datenschutz und bestätigten die Einwilligungserklärung für die Teilnahme an der Studie. Daraufhin wurden Filterfragen gestellt,

um die Erfüllung der Einschlusskriterien zu überprüfen. Nur diejenigen Teilnehmenden, die die zuvor festgelegten Kriterien erfüllten, wurden zur weiteren Teilnahme an der Umfrage zugelassen. Diese Kriterien umfassen ein Mindestalter von 18 Jahren, die Selbstidentifikation als trans\*, inter\* oder nicht-binär sowie ein regelmäßiger Aufenthalt in Marburg.

Anschließend durchliefen die Teilnehmenden den Abschnitt zur Erfassung des *subjektiven Sicherheitsempfindens*. Ein Beispielitem für die kognitive Dimension lautet: „Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Sie in den nächsten 12 Monaten Opfer einer Straftat werden?“ (Boers & Kurz, 1997; Warr & Stafford, 1983). Dieses Item gilt gleichzeitig auch als Standarditem für die Messung von Kriminalitätsfurcht (Boers & Kurz 1997; Warr & Stafford, 1983), bei welchem die Teilnehmenden auf einer vierstufigen Skala (*gar nicht wahrscheinlich – wenig wahrscheinlich – eher wahrscheinlich – sehr wahrscheinlich*) angeben, inwieweit sie dieser Aussage zustimmen. Des Weiteren wurde die affektive Dimension der Kriminalitätsfurcht zum Beispiel mit Hilfe des Standardindikators *„Wie sicher fühlen Sie sich (oder würden Sie sich fühlen), wenn Sie nach Einbruch der Dunkelheit allein zu Fuß in Marburg unterwegs sind oder wären?“* (Baier et al., 2011; Reuband, 2009) operationalisiert. Die Teilnehmenden gaben ihre Einschätzung zur Ausprägung des Sicherheitsempfindens auf einer vierstufigen Antwortskala (*sehr unsicher - eher unsicher - eher sicher - sehr sicher*) an. Zusätzlich erfassen die Items der konativen Dimension der Kriminalitätsfurcht (z.B. *„Inwiefern schränkt Sie die Sorge um Ihre Sicherheit in Ihren alltäglichen Aktivitäten ein?“*) (Bannenber, 2020), Verhaltensreaktionen in Form Vermeidung und ergreifenden Schutzmaßnahmen.

Im dritten Abschnitt erfolgte die Erfassung spezifischer *Angsträume in Marburg* und ihrer problematischen Aspekte. Ein exemplarisches Item lautet: *„Gibt es einen Ort (bzw. Orte) in Marburg, an dem (bzw. an denen) Sie sich unsicher fühlen?“* (Antwortskala: Ja – Nein) (Bannenber, 2020).

Zudem wurde im vierten Abschnitt erfragt durch welche *Maßnahmen* das Sicherheitsempfinden der Befragten verbessert oder verschlechtert werden könnte, und wie wirksam sie bereits bestehende Maßnahmen einschätzen. Ein Beispielitem lautet: *„Im Folgenden sehen Sie nun einige Vorschläge, die in einer Vorstudie zum Sicherheitsempfinden in Marburg gesammelt worden sind. Wie würde sich die Umsetzung dieser Maßnahmen auf Ihr Sicherheitsempfinden auswirken?“* (Antwortmöglichkeiten: *Ich würde mich viel unsicherer fühlen - Ich würde mich etwas unsicherer fühlen - Ich würde mich etwas sicherer fühlen - Ich würde mich viel sicherer fühlen.*)

Zur Erfassung von *direkten & indirekten Viktimisierungserfahrungen* wurden die Teilnehmenden im anschließenden Abschnitt gefragt, ob und unter welchen Umständen sie selbst und Personen aus ihrem Bekanntenkreis Opfer von Gewalt, Diskriminierung oder Machtmissbrauch geworden sind. Dies wurde unter anderem durch die Items *"Sind Sie in den letzten 12 Monaten in einem der folgenden Bereiche diskriminiert worden?"* (Antwortmöglichkeiten: Ja – Nein) und *"Ist jemand aus Ihrem Familien-, Freundes- oder Bekanntenkreis in den vergangenen 12 Monaten Opfer einer Straftat geworden?"* (Blöcher, 2022) (Antwortmöglichkeiten: Ja – Nein) operationalisiert.

Im vorletzten Abschnitt wurden die Befragten zusätzlich gebeten, *spezifische Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt* anzugeben. Diese Abfrage erfolgte jedoch erst nach entsprechender Aufklärung und Zustimmung und war daher optional. Dabei wurden die Teilnehmenden unter anderem gefragt, welche Formen sexueller Übergriffe sie bereits erlebt haben, an welchen Orten diese stattgefunden haben und durch welche Person(en) sie verübt wurden. Ein Beispielitem lautet: *„Haben Sie jemals eine der folgenden sexuellen Übergriffe erlebt?“*.

Im letzten Abschnitt wurden noch weitere *demographische Variablen, allgemeine Angaben zur Person* und *Kontrollvariablen* erfasst. Darunter ein möglicher Migrationshintergrund, die deutsche Staatsbürgerschaft, der höchste Bildungsabschluss, der aktuelle Beschäftigungsstatus und die aktuell eigene wirtschaftliche Lage. Außerdem wurden u.a. Informationen darüber erfasst, ob die Teilnehmenden über einen geänderten Personalausweis oder einen dgti-Ergänzungsausweis verfügen, ob sie sich von bestimmten Personenkreisen bedroht fühlen und welche Erfahrungen sie mit Beratungsstellen gemacht haben.

## **2.2 Entwicklung der Fragebogenkonstruktion**

Zur Entwicklung der Fragebogenkonstruktion wurden mehrere Konsultationstreffen mit maßgeblichen Akteuren im Forschungsfeld durchgeführt. Darunter Vertreter\*Innen der Antidiskriminierungsstelle und dem Gleichberechtigungsreferat sowie Vertreter\*innen des Queeren Zentrums Marburg.

In diesem Rahmen wurde die Zielsetzung der Studie besprochen und die Eingrenzung der Grundgesamtheit diskutiert, wobei besonderes Augenmerk darauf lag, realistische Erreichbarkeitsmöglichkeiten für die erforderliche Anzahl an Personen im Feld zu identifizieren. Außerdem wurden potenzielle Herausforderungen bei der Umsetzung der Studie und Rekrutierung der Stichprobe diskutiert. Ein weiterer bedeutender Punkt, der welcher mit den Netzwerken besprochen wurde, betraf die Sprachgestaltung im Fragebogen. Hierbei wurde betont, dass die Formulierungen zugänglicher und in einfacherer Sprache gehalten werden sollten, um eine altersgerechte, bildungsgerechte und sprachgerechte Verständlichkeit zu gewährleisten. Die ethische Verantwortung im Umgang mit sensiblen Themen, insbesondere bei der Abfrage von erlebter Gewalt und Straftaten, wurde ebenso betont. Ein besonderer Hinweis bezog sich auf die Items zur Polizeipräsenz. Es wurde darauf hingewiesen, dass die queere Community Polizeipräsenz oft als Bedrohung für die Sicherheit empfindet, was einen gegenteiligen Effekt zur allgemeinen Grundgesamtheit haben könnte. Daher wurde empfohlen, bei der Gestaltung dieser Fragen besonders umsichtig vorzugehen. Des Weiteren wurde darauf hingewiesen, dass die Abfrage von realen Gefahren trans\*, inter\* und nicht-binären Personen im Viktimisierungsblock spezifisch auf die Stichprobe zugeschnitten sein sollte. Es wurde betont, nicht vorschnell von vermeintlichen Gefahren auszugehen, sondern gezielt nach den spezifischen Herausforderungen zu fragen, die für die Teilnehmenden relevant sind.

Vor der Veröffentlichung des Fragebogens wurden drei Pretest-Runden durchgeführt. Hierbei wurden verschiedene Empfehlungen für Verbesserungen geäußert. Darunter das weitere Einbauen von Items oder Themenbereichen, welche spezifisch für die Grundgesamtheit von Interesse sind. Außerdem wurde das richtige Gendern der Items überprüft, um eine respektvolle Ansprache sicherzustellen. Ebenfalls wurde angeregt, vor besonders sensiblen Themen klare Hinweise oder Disclaimer einzufügen, um die Teilnehmenden angemessen zu informieren und zu sensibilisieren. Um eine einheitliche Verständnisgrundlage zu schaffen, wurde ebenfalls vorgeschlagen, Definitionen für spezifische Begriffe, wie beispielsweise „LSBTIQ\*“, in den Fragebogen aufzunehmen. Darüber hinaus wurde ein Verbesserungsvorschlag integriert, der die Einführung eines zusätzlichen Items zur Auswahl der Themenblöcke für die Teilnehmenden beinhaltet. Dies ermöglicht den Befragten

eigenständig zu entscheiden, wie umfangreich der Fragebogen für sie sein soll und welche Themen sie beantworten möchten. Insgesamt war die Durchführung der drei Pretests von entscheidender Bedeutung, um sicherzustellen, dass der Fragebogen in Bezug auf Verständlichkeit, Lesbarkeit und Relevanz optimal gestaltet worden ist. Potenzielle Schwachstellen und Unklarheiten konnten somit frühzeitig identifiziert werden, bevor die eigentliche Umfrage startete. Darüber hinaus trug der Pretest dazu bei, sicherzustellen, dass die Befragung sowohl ethischen Standards als auch den Bedürfnissen der Teilnehmenden gerecht wurde, was letztlich die Akzeptanz und Teilnahmebereitschaft positiv beeinflussen kann.

### **2.3 Methodische Einschränkungen**

Im Fragebogen sind gewisse Limitationen zu berücksichtigen. Aufgrund dessen, dass Standarditems aus dem Kompass-Fragebogenkatalog der „Befragung zur Sicherheit und zur Lebensqualität in Marburg“ (Bannenber, 2020) übernommen worden sind, konnte die darin enthaltene Skala (nie – selten – manchmal – häufig – immer), nicht modifiziert werden. Diese Entscheidung wurde getroffen, um die Vergleichbarkeit zu gewährleisten. Dennoch sind methodische Einschränkungen bewusst, da davon ausgegangen wird, dass die Antwortoption „immer“ für Items wie bspw. „Wie häufig hatten Sie in den letzten 12 Monaten die Befürchtung, Opfer einer Straftat zu werden?“ als unrealistisch erachtet wird. Darüber hinaus wurde davon ausgegangen, dass die Mehrheit der Stichprobe aus Studierenden besteht, welche die deutsche Sprache gut beherrschen. Aus Gründen der Vergleichbarkeit wurde daher darauf verzichtet, die Vergleichsitems in leichter Sprache umzuformulieren. Bei den übrigen Items wurde lediglich eine begrenzte Anpassung in Richtung leichter oder einfacher Sprache vorgenommen. Es ist jedoch zu beachten, dass Personen, die die deutsche Sprache nicht gut beherrschen, Schwierigkeiten mit dem Fragebogen haben könnten, und somit eine gewisse Einschränkung in der Inklusivität besteht. Außerdem wurde während des Erhebungszeitraums die Verwendung des Gendersternchens (\*), wie beispielsweise in Form von „Frisör\*in“ in neutrale Sprache angepasst. Das Gendersternchen zielt zwar darauf ab, alle Geschlechter und Geschlechtsidentitäten einzubeziehen und unterstützt die Bemühungen um geschlechtsneutrale Sprache, um dazu beizutragen stereotype Vorstellungen über Geschlecht zu überwinden. Es gibt jedoch eine Vielzahl von Gründen, warum einige Menschen die Gendersternchen- oder Gendergap-Formen als nicht ausreichend inklusiv betrachten: Viele

nicht-binäre Personen empfinden die Verwendung von Sternchen als unzureichend, weil es nicht explizit ihre Geschlechtsidentität repräsentiert. Das Sternchen mag als zu begrenzt wahrgenommen werden, da es eher auf eine binäre Vorstellung (männlich/weiblich) hinweist, indem es eine Art "Platzhalter" darstellt. Nicht-binäre Identitäten können außerdem sehr vielfältig sein, und einige Personen bevorzugen spezifischere Ausdrucksformen, die ihre Identität genauer reflektieren. Die Gendersternchen-Schreibweise kann daher als zu allgemein oder einschränkend empfunden werden, sodass sich nicht-binäre Personen in Bezug auf Inklusivität nichtberücksichtigt fühlen. Da die Ansichten zu geschlechtsneutraler Sprache und Schreibweise variieren können, und es keine allgemein akzeptierte Norm gibt, ist ein respektvoller Umgang mit den individuellen Präferenzen und Wünschen der Betroffenen entscheidend. Manche nicht-binäre Personen bevorzugen möglicherweise gänzlich geschlechtsneutrale Formen, während andere die Verwendung von Sternchen oder anderen Zeichen als akzeptabel empfinden. Um die Präferenzen der Zielgruppe zu berücksichtigen wurde nach Rückmeldung einer Teilnehmenden Person im zweiten Erhebungszeitraum eine Änderung in neutrale Schreibweise wie bspw. „Fachkraft im Haarsalon“ vorgenommen.

Zusätzlich wurde nach dem Beginn der Datenerhebung eine Anpassung zu einem falsch gesetzten Filter vorgenommen. Infolgedessen wurden die Teilnehmenden nach der Beantwortung der Frage "Haben Sie oder eine andere Person die Tat bei der Polizei oder bei der Staatsanwaltschaft angezeigt?" mit "Ja" versehentlich die folgende Frage "Warum haben Sie bei der Polizei keine Anzeige erstattet?" gestellt, und umgekehrt.

## **2.4 Rekrutierung**

Die Datenerhebung erfolgte online über die Datenerhebungsplattform Soscisurvey (Leiner, 2019) vom 01.12.2023 bis zum 27.12.2023. Die Rekrutierung der Teilnehmer\*innen erfolgte über den E-Mail-Verteiler der Phillips-Universität-Marburg, verschiedene soziale Netzwerke, den Marburger-Express sowie Aushänge an schwarzen Brettern und prägnanten Orten. Zudem verbreitete sich der Fragebogen über das Schneeballsystem durch E-Mail Verteiler und Social Media Kanäle von Multiplikator\*innen sowie durch Freundes- und Bekanntenkreise. Die Teilnahme erfolgte auf freiwilliger Basis. Die Befragten hatten die Möglichkeit an einer Verlosung von 10 x 10 Euro Marburg-Gutscheinen teilzunehmen oder konnten für ihre Teilnahme mit 0,5 Versuchspersonenstunden vergütet werden. Die Stichprobenauswahlkriterien wurden zu Beginn des Fragebogens mittels Filterfragen

überprüft. Demnach wurden ausschließlich Personen für die Befragung zugelassen, die sich als trans\*, inter\* oder nicht-binär identifizieren, ein Mindestalter von 18 Jahren aufweisen und sich regelmäßig in Marburg aufhalten.

## 2.5 Datenaufbereitung & Datenanalyse

Die statistische Analyse erfolgte unter der Verwendung von IBM SPSS Statistics 27.0. Die Testung der Hypothesen 1 – 4 erfolgte sowohl mittels Korrelationsanalyse als auch der Analyse von linearen multiplen Regressionen. Zur Varianzaufklärung der abhängigen Variablen kognitives Sicherheitsempfinden, affektives Sicherheitsempfinden, konatives Sicherheitsempfinden und Sicherheitsempfinden\_gesamt wurden die Prädiktoren direkte Viktimisierung und indirekte Viktimisierung und die Kontrollvariablen Geschlecht, Alter, Bildungsstand und generalisiertes Vertrauen in die multiple Regression aufgenommen. Durch Heranziehen des Determinationskoeffizienten *korrigiertes-R<sup>2</sup>* wurde überprüft, ob die Variablen zu einer Varianzerklärung der abhängigen Variablen beitragen. Die Prüfung der gerichteten Hypothesen erfolgte einseitig auf dem Signifikanzniveau von  $\alpha = 5\%$ . Demnach wurden die von SPSS ausgegebenen zweiseitigen p-Werte halbiert (Eid et al., 2017). Aufgrund der erhobenen Querschnittsdaten wurde die Unabhängigkeit der Residuen mittels einer graphischen Inspektion von Streudiagrammen getestet. Es konnte gefolgert werden, dass die Residuen voneinander stochastisch unabhängig sind und keine Autokorrelation angenommen werden kann. Dies wurde ebenfalls durch die Durbin-Watson-Statistik bestätigt, welche Werte zwischen 1.88 und 2.27 annahm. Somit gilt die Voraussetzung als erfüllt. Eine weitere zu testende Voraussetzung der Multiplen Regression ist die Normalverteilung der Residuen auf Populationsebene. Hierfür wurde eine Testung durch den Shapiro-Wilk-Tests vorgenommen (Shapiro & Wilk, 1965). Dabei ergab sich gemäß des Shapiro-Wilk Tests für alle abhängigen Variablen eine Normalverteilung ( $p < .05$ ) (Shapiro & Wilk, 1965). Dieses Ergebnis wurde ebenfalls durch die graphische Inspektion der P-P-Diagrammen und Histogrammen der standardisierten Residuen bestätigt. Zusätzlich wurde die Homoskedastizität auf Populationsebene als Voraussetzung getestet. Dies erfolgte mittels graphischer Inspektion durch Residuen-Plots und wurde als gegeben angenommen. Als letzte Voraussetzung wurde die Multikollinearität durch Heranziehen des Varianzinflationsfaktors (VIF;  $VIF > 10$ ) und des Toleranzwerts (TOL;  $TOL < .10$ ) überprüft (Eid et al., 2017). Die Prädiktoren der Multiplen Regressionen wiesen keine Multikollinearität auf.

Um zu überprüfen, ob sich in der Teilstichprobe ( $n = 75$ ) Verhaltenstypen bilden lassen, welche sich darin unterscheiden, wie sie mit dem erhöhten Risiko Opfer von Gewalt zu werden umgehen, wurden die verhaltensbezogenen Fragebogenitems „*Inwiefern schränkt Sie die Sorge um Ihre Sicherheit in Ihren alltäglichen Aktivitäten ein?*“ (KN1) und „*Haben Sie selbst bereits Maßnahmen getroffen, um sich persönlich sicherer zu fühlen?*“ (KN2), bei welchen die Befragten alle Aussagen auswählen sollten, welche auf sie zutrafen, auf unabhängige Faktoren mittels einer explorativen Faktorenanalyse untersucht. Für die Analyse wurde die Hauptkomponentenmethode angewendet. Die Überprüfung der Voraussetzungen für die Faktorenanalyse ergaben einen KMO-Wert von .65, welcher darauf hinweist, dass die Daten für die Faktorenanalyse ausreichend geeignet sind. Außerdem bestätigte der Bartlett-Test, dass die Korrelationen zwischen den Variablen signifikant von null verschieden sind ( $p < .001$ ). Diese Ergebnisse unterstützen die Validität der Faktorenanalyse für die vorliegenden Daten.

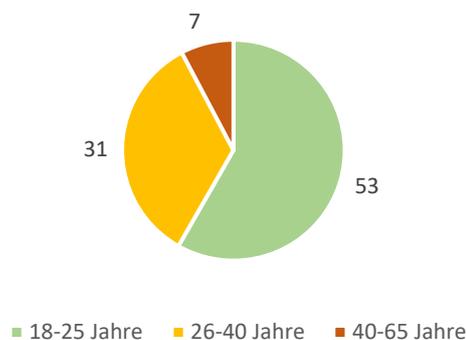
Außerdem wurden deskriptive Analysen durchgeführt, bei welchen sprachliches Material mittels deduktiven und induktiven Vorgehen zusammengefasst worden ist. Dies geschah in Anlehnung an die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2021).

### 3. Ergebnisse

Zunächst erfolgt eine detaillierte Darstellung der demografischen Zusammensetzung der Stichprobe. Anschließend werden umfassende deskriptive Analysen zum Sicherheitsempfinden, Viktimisierungserfahrungen, Angsträumen, Maßnahmen sowie allgemeinen Angaben zur Person und Kontrollvariablen dargestellt. Es ist wichtig zu beachten, dass die angegebenen Prozentwerte stets auf gültigen Prozentsätzen basieren, d.h., sie repräsentieren den Anteil der Personen, die die entsprechende Frage beantwortet haben, bezogen auf die Gesamtzahl der gültigen Antworten. Diese Betrachtungsweise kann zu Veränderungen in der Stichprobengröße oder Teilstichprobe führen.

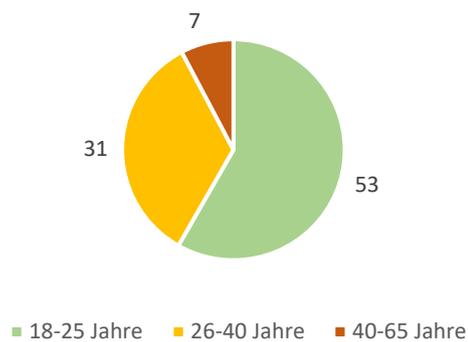
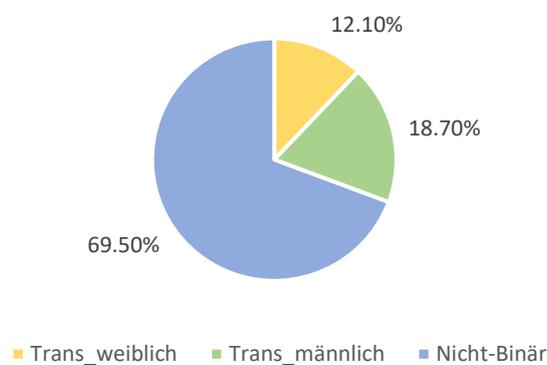
**Abbildung 1**

*Personenanzahl in den Altersclustern (n = 91)*



#### 3.1 Stichprobenbeschreibung

Die Stichprobe setzte sich aus insgesamt 91 Personen zusammen, von welchen die jüngste Person 18 Jahre und die älteste Person 65 Jahre alt war ( $MW = 27.02$  Jahre,  $SD = 8.67$ ). Demnach wurde die Stichprobe mittels induktiven Vorgehen in die drei Alterscluster der 18 bis 25-jährigen, 26 bis 40-jährigen und 41 bis 65-jährigen Personen eingeteilt (siehe Abb. 1). Eine detaillierte Aufschlüsselung der Alterszusammensetzung ist im Anhang A, Abbildung A1 zu finden. Zusätzlich wurde die Gesamtstichprobe mithilfe eines induktiven Vorgehen in die drei Geschlechterkategorien der trans-männlichen Personen ( $n = 17$ ), der trans-weiblichen Personen ( $n = 11$ ) und der nicht-binären Personen ( $n = 63$ ) eingeteilt (siehe Abb. 2). Dabei stellen die nicht-binären Personen mit insgesamt 69.2% die Mehrheit der Gesamtstichprobe dar.

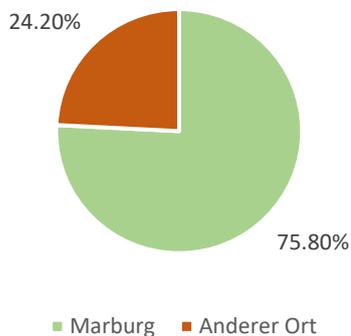
**Abbildung 1***Personenanzahl in den Altersclustern (n = 91)***Abbildung 2***Zusammensetzung der Stichprobe nach Geschlecht (n = 91)*

*Anmerkung.* trans\_weiblich ( $n = 11$ ), trans\_männlich ( $n = 17$ ), nicht-binär ( $n = 63$ )

Ein Großteil der Befragten gab Marburg als ihren Wohnort an (75.8%,  $n = 69$ ) (siehe Abb. 3), von welchen die Mehrheit der Teilnehmenden (61.8%,  $n = 42$ ) angab, in der inneren Kernstadt zu leben. Eine detaillierte Aufschlüsselung der Wohngebiete findet sich im Anhang A, Abbildung A2. Unter den 24.2% der Befragten, die nicht in Marburg ansässig waren ( $n = 22$ ), gaben 27.3% an, sich täglich in Marburg aufzuhalten ( $n = 6$ ), 40.9% sich mindestens einmal pro Woche in Marburg aufzuhalten ( $n = 9$ ) und 7.7% sich mindestens einmal pro Monat in Marburg aufzuhalten ( $n = 7$ ) (siehe Abb. 4).

**Abbildung 3**

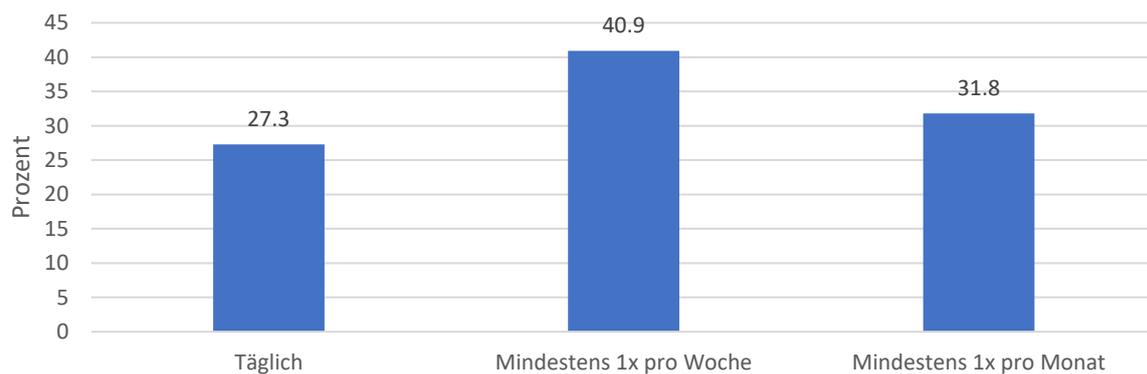
Zusammensetzung der Stichprobe nach Wohnort ( $n = 91$ )



Anmerkung. Anzahl der Personen mit Wohnsitz in Marburg:  $n = 69$ .  
Anzahl der Personen mit Wohnsitz außerhalb Marburgs:  $n = 22$ .

**Abbildung 4**

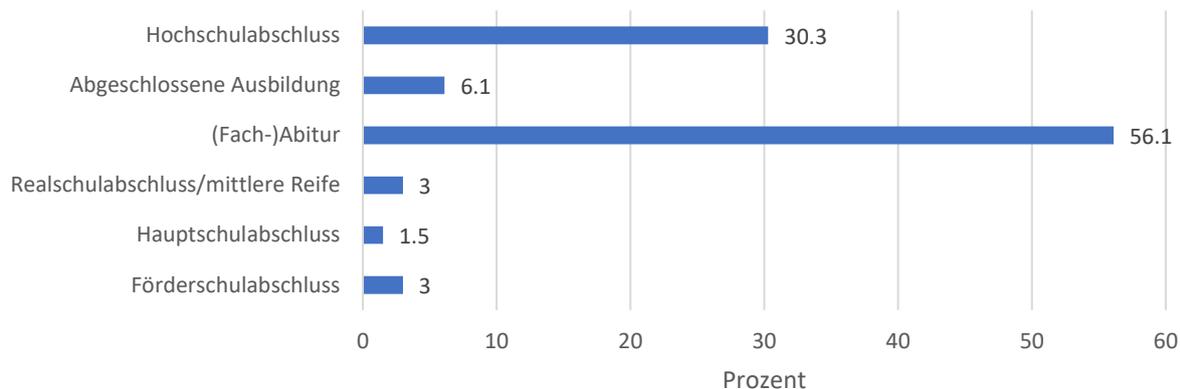
Zusammensetzung der Stichprobe nach Häufigkeit des Aufenthalts in Marburg ( $n = 22$ )



Aus der Gesamtheit der untersuchten Stichprobe ( $n = 91$ ) gaben 66 Personen an, im Besitz eines Bildungsabschlusses zu sein, während 15 Teilnehmende keine Angaben zu diesem Aspekt machten (siehe Abb. 5). Die Mehrheit der Teilstichprobe (56,1%) berichtete über den Erwerb der Fachhochschulreife ( $n = 37$ ). Darüber hinaus berichteten 30,3% über einen Hochschulabschluss zu verfügen ( $n = 20$ ). Der geringste Anteil in der Teilstichprobe (1,5%) besaß einen Hauptschulabschluss ( $n = 1$ ).

**Abbildung 5**

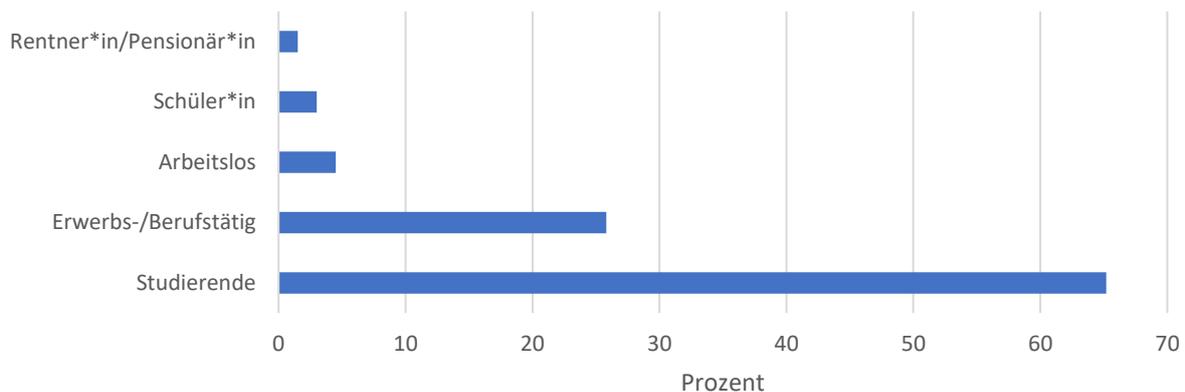
Zusammensetzung der Stichprobe nach Bildungsstand ( $n = 66$ )



Insgesamt machten 66 Personen aus der Gesamtstichprobe Angaben zu ihrer Berufstätigkeit (siehe Abb. 6). Dabei gab mehr als die Hälfte der Stichprobe (65.2%) an, derzeit zu studieren ( $n = 43$ ). Der zweithäufigste Anteil berichtete von einer aktuellen Erwerbs- bzw. Berufstätigkeit ( $n = 17$ ). Hingegen war nur eine Person aus der Teilstichprobe in Rente bzw. pensioniert ( $n = 1$ ).

**Abbildung 6**

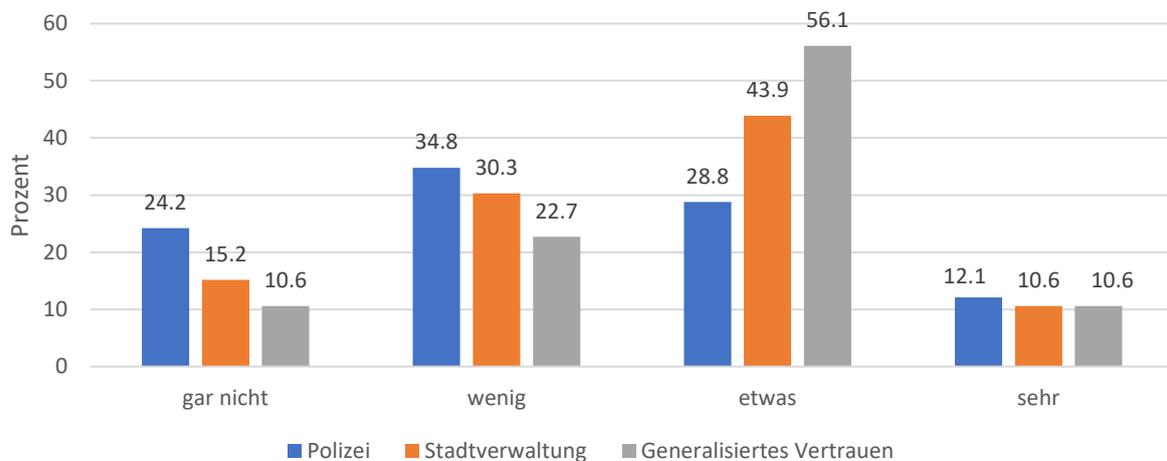
Zusammensetzung der Stichprobe nach Berufstätigkeit ( $n = 66$ )



Zudem gaben 34.8 Prozent der Teilnehmenden ( $n = 23$ ) auf einer vierstufigen Skala (*gar nicht – wenig – etwas – sehr*) an über wenig Vertrauen in die Polizei in Marburg zu verfügen ( $M = 2.29$ ,  $SD = .97$ ), 43.9% gaben an über etwas Vertrauen in die Stadtverwaltung ( $n = 29$ ) ( $M = 2.50$ ,  $SD = .88$ ) zu verfügen und 56.1% über etwas Vertrauen in die meisten Menschen ( $M = 2.67$ ,  $SD = .81$ ) ( $n = 37$ ) zu verfügen (siehe Abb. 7).

Abbildung 7

Vertrauen in Polizei, Stadtverwaltung und Generalisiertes Vertrauen ( $n = 66$ )



Die vollständige Auswertung weiterer Ergebnisse zu personenbezogenen Angaben befinden sich in Anhang A. Darunter u.a. dargestellt, dass von 67 Personen, welche die Fragen zu diesem Themenblock beantwortet haben, etwa ein Viertel der Befragten (25.4%) über einen Migrationshintergrund ( $n = 17$ ) verfügte (siehe Anhang A, Abb. A3), 7.5% der Teilstichprobe nicht die deutsche Staatsbürgerschaft besaß ( $n = 5$ ) und von 16.4% der Teilstichprobe mindestens ein Elternteil nicht die deutsche Staatsbürgerschaft besaß ( $n = 11$ ) (siehe Anhang A, Abb. A3). Außerdem in Anhang A dargestellt, dass von insgesamt 66 Personen, welche Angaben zu diesem Thema machten 40.9% der Stichprobe über einen dgti-Ergänzungsausweis ( $n = 27$ ) und 18.2% über einen geänderten Personalausweis ( $n = 12$ ) verfügten (siehe Anhang A, Abb. A4).

Darüber hinaus machten insgesamt 62 Personen Angaben zu ihrer wirtschaftlichen Lage, welche auf einer sechsstufigen Skala (*sehr schlecht – schlecht – eher schlecht – eher gut – gut – sehr gut*) durchschnittlich als eher gut beurteilen ( $n = 20$ , 32.3%) ( $M = 3.56$ ,  $SD = 1.29$ ) (siehe Anhang A, Abb. A5).

Außerdem sind die Antworten in Bezug auf Bedrohungsgefühle, welche von insgesamt 66 Personen beantwortet wurden in Anhang A dargestellt. Personenkreise von denen sich die Teilstichprobe auf einer vierstufigen Skala (*gar nicht – wenig – etwas – sehr*) im Durchschnitt *etwas* bedroht fühlten waren: Betrunkene Personen ( $M = 3.42$ ,  $SD = .84$ ), unter Drogen stehende Personen ( $M = 3.32$ ,  $SD = .83$ ) und Jugendliche ( $M = 2.71$ ,  $SD = .89$ ) (siehe Anhang A, Abb. A6). Darüber hinaus stimmte mehr als die Hälfte der Teilstichprobe (62.1%) der Aussage

„Alles in allem machen Einwander\*innen Marburg bunter und vielfältiger“ (*Skala: stimme überhaupt nicht zu, stimme nicht zu, stimme eher zu, stimme vollkommen zu*) vollkommen zu ( $M = 3.35, SD = 1$ ) (Anhang A, Abb. A6). Zudem gab die Teilstichprobe im Durchschnitt an, dass sie der Aussage „Die politischen Parteien reden nur und lösen die Probleme nicht“ *eher zustimmen* ( $M = 3, SD = .77$ ) (*Skala: stimme überhaupt nicht zu, stimme nicht zu, stimme eher zu, stimme vollkommen zu*) (Anhang A, Abb. A7).

### 3.1.2 Lebensqualität und Entwicklung der Sicherheit in Marburg

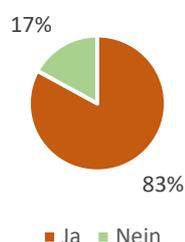
In Bezug auf die Lebensqualität und Entwicklung der Sicherheit in Marburg machten insgesamt 89 Personen Angaben. Dabei wurde die Lebensqualität in Marburg von den Befragten auf einer Skala von 1-6 zu 51.7% ( $n = 46$ ) mit der Schulnote 2 bewertet ( $M = 2.64, SD = 1.16$ ) und die Entwicklung der Sicherheit in Marburg (*Skala = stark verschlechtert, eher verschlechtert, gleich geblieben, eher verbessert, stark verbessert*) wurde zu 40.9% ( $n = 27$ ) als *gleich geblieben* eingeschätzt ( $n = 66$ ) ( $M = 2.59, SD = .89$ ) (siehe Anhang A, Abb. A8 & A9).

### 3.1.3 Direkte Viktimisierungserfahrungen

Insgesamt haben 53 Personen Angaben zum Thema Viktimisierungserfahrungen gemacht. Davon gaben 83% der Befragten an in den letzten 12 Monaten diskriminiert worden zu sein ( $n = 44$ ) (siehe Abb. DV1).

#### Abbildung DV1

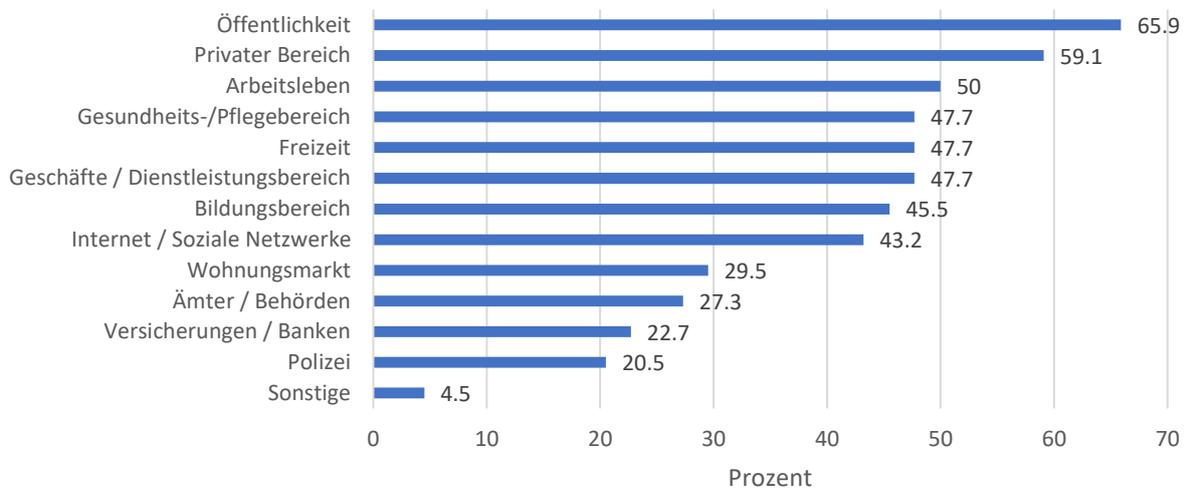
Zusammensetzung der Stichprobe nach Diskriminierungserfahrungen in den letzten zwölf Monaten ( $n = 53$ )



Der meist genannte Bereich, in welchem die Befragten diskriminiert worden sind entspricht mit 65.9% der Öffentlichkeit ( $n = 29$ ), gefolgt vom privaten Bereich (59.1%) ( $n = 26$ ) und dem Arbeitsleben (50%) ( $n = 22$ ) (siehe Abb. DV2). Zwei Personen gaben über die vorgegebenen Kategorien hinaus an, in einem anderen Bereich und zwar dem Schwimmbad ( $n = 1$ ) und in Toiletten ( $n = 1$ ) diskriminiert worden zu sein (siehe Abb. DV2).

**Abbildung DV2**

Zusammensetzung der Stichprobe nach Diskriminierungsbereichen in den letzten 12 Monaten ( $n = 44$ )

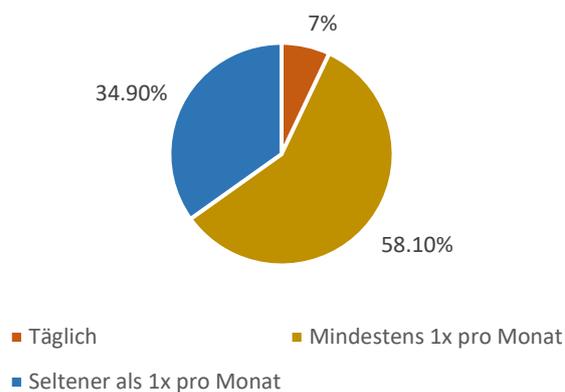


Anmerkung. Mehrfachantwort. Offene Texteingabe unter Sonstige: Schwimmbad ( $n = 1$ ), Toiletten ( $n = 1$ ).

Darüber hinaus gaben in einer Teilstichprobe von 43 Personen 58.10% an, in ihrem zuvor genannten Diskriminierungsbereich, mindestens einmal pro Monat diskriminiert worden zu sein ( $n = 25$ ) (siehe Abb. DV3).

**Abbildung DV3**

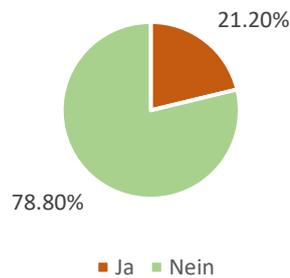
Zusammensetzung der Stichprobe nach Häufigkeit der Diskriminierungserfahrung ( $n = 43$ )



Darüber hinaus gaben insgesamt 21.20% der Teilstichprobe ( $n = 52$ ) an, in den letzten zwölf Monaten Opfer einer Straftat geworden zu sein ( $n = 11$ ) (siehe Abb. DV4). Dabei handelte es sich mit 81.8% um trans- oder queerfeindliche Diskriminierung ( $n = 9$ ), gefolgt von Beleidigungen (72.7%) ( $n = 8$ ) (siehe Abb. DV5).

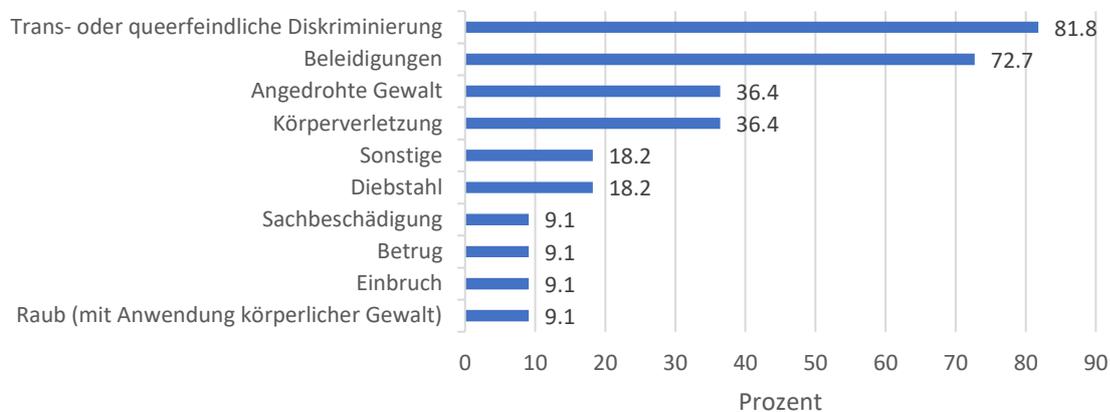
**Abbildung DV4**

Zusammensetzung der Stichprobe nach Erfahrung Opfer einer Straftat geworden zu sein in den letzten zwölf Monaten ( $n = 52$ )



#### Abbildung DV5

Zusammensetzung der Stichprobe nach erlebten Straftaten in den letzten zwölf Monaten ( $n = 11$ )



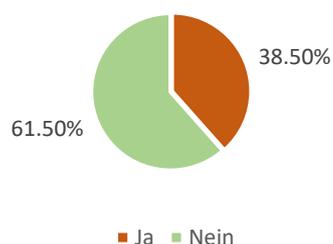
Anmerkung. Mehrfachantworten möglich. Offene Texteingabe unter Sonstige enthält: Vergewaltigung ( $n = 1$ ), Sexueller Übergriff ( $n = 1$ ).

### 3.1.4 Indirekte Viktimisierungserfahrungen

Insgesamt gaben 38.50% der Befragten ( $n = 20$ ) in einer Teilstichprobe von 52 Personen an, dass jemand aus ihrem Familien-, Freundes- oder Bekanntenkreis in den vergangenen zwölf Monaten Opfer einer Straftat geworden sei (siehe Abb. IV1).

#### Abbildung IV1

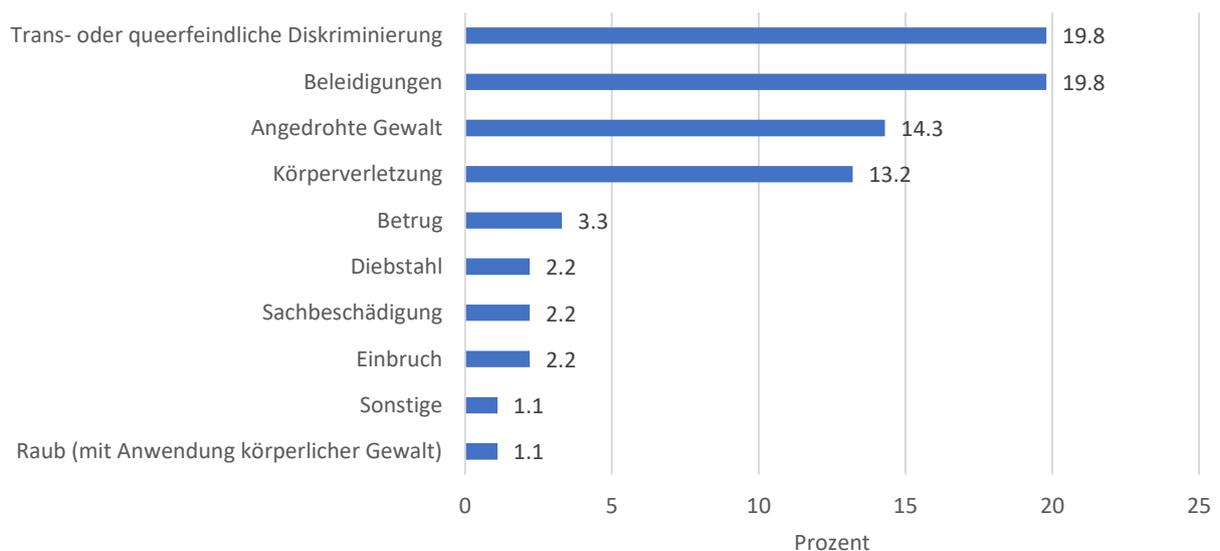
Zusammensetzung der Stichprobe nach indirekten Viktimisierungserfahrungen von Straftaten in den letzten zwölf Monaten ( $n = 52$ )



Die meist genannten indirekten Viktimisierungserfahrungen waren sowohl trans- oder queerfeindliche Diskriminierung als auch Beleidigungen mit jeweils 19.8% ( $n = 18$ ) (siehe Abb. IV2).

#### Abbildung IV2

Zusammensetzung der Stichprobe nach der Art von erlebten indirekten Viktimisierungserfahrungen in den letzten zwölf Monaten ( $n = 20$ )



#### 3.1.5 Spezifische Belastungen mit sexualisierter Gewalt

Die vollständige Auswertung der Items zu spezifischen Belastungen mit sexualisierter Gewalt sind in Anhang B dargestellt. Die Ergebnisse zeigten, dass aus einer Teilstichprobe ( $n = 46$ ) die Mehrheit der Befragten (65.2%,  $n = 30$ ) das Abwerten, Erniedrigen oder Kleinreden ihres Verhaltens mittels geschlechtsspezifischer Belästigung erlebt haben und 63.0% der Befragten ( $n = 29$ ) unerwünschte sexuelle Aufmerksamkeit erlebt haben (Anhang B, Abb. B1). Außerdem gaben aus einer Teilstichprobe von insgesamt 38 Personen 44.7% der Befragten an, dass sich der sexuelle Übergriff innerhalb von Marburg ereignete ( $n = 17$ ) (Anhang B, Abb. B2). Die meist genannten Personen, durch welche der sexuelle Übergriff ausgeführt worden sei, waren unbekannte Personen (26.4%) ( $n = 24$ ), gefolgt von Personen aus dem nahen Umfeld (18.7%) ( $n = 17$ ) und bekannte Personen (16.5%) ( $n = 15$ ) (Anhang B, Abb. B3). Der meist genannte Ort an dem der sexuelle Übergriff stattgefunden habe ist zu 45.9% eine Privatwohnung gewesen ( $n = 17$ ). Gefolgt von 43.2% auf der Straße oder an öffentlichen Orten ( $n = 16$ ), öffentlichen Einrichtungen (24.3%) ( $n = 9$ ) sowie Bus und Bahn (18.9%) ( $n = 7$ ) (Anhang

B, Abbildung B4). Außerdem gaben fünf Personen durch die offene Texteingabe einen anderen Ort an (Anhang B, Abb. B4). Von insgesamt 37 Personen, welche einen sexuellen Übergriff erlebt hatten, zeigten 10.8% ( $n = 4$ ) die Tat bei der Polizei oder Staatsanwaltschaft an (siehe Anhang B, Abb. C5). Gründe gegen eine Anzeige sind in B (Abb. B6) dargestellt. Insgesamt gaben 31 Personen Gründe an, weshalb sie keine Anzeige erstattet haben. Die am häufigsten genannten Gründe waren die Befürchtungen, dass die Situation nicht schlimm genug gewesen war ( $n = 5$ ) und dass die Beweislage zu schlecht war ( $n = 5$ ). Außerdem gaben vier Personen an, dass sie befürchtet haben ihnen würde nicht geglaubt werden.

### 3.1.6 Hilfestellen

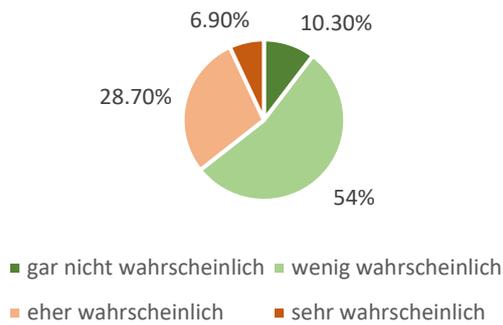
Die Antworten der Items zu Hilfestellen sind in Anhang C dargestellt. Es zeigte sich, dass von insgesamt 75 Personen, welche die Frage beantwortet hatten, 28% wussten, an welche Hilfestelle sie sich im Fall einer queerfeindlichen Diskriminierung oder Gewalt wenden konnten ( $n = 21$ ) (siehe Anhang C, Abb. C1). Die häufigste genannte Stelle, der Personen, welche wussten wohin sie sich im Fall einer queerfeindlichen Diskriminierung oder Gewalt hinwenden können, war die Stabstelle Antidiskriminierung und Diversität (ADiS) ( $n = 7$ ), gefolgt vom Frauennotruf ( $n = 6$ ) und dem Queeren Zentrum ( $n = 6$ ). (siehe Anhang C, Abb. C2 Anhang). Außerdem gaben 10.60% ( $n = 7$ ) von insgesamt 66 Personen, welche die Frage beantwortet hatten, an, sich schon einmal an eine Fachstelle für Antidiskriminierung und/oder Opferhilfe gewandt zu haben (siehe Anhang C, Abb. C3). Dabei waren die häufigsten genannte Stellen, an welche sich die Teilstichprobe schon einmal gewendet hatte der Frauennotruf ( $n = 3$ ), ADiS ( $n = 2$ ) und die Aidshilfe ( $n = 2$ ). (siehe Anhang C, Abb. C4). Von diesen sieben Personen gaben 71.40% an, dass ihnen die Beratung sehr geholfen habe ( $n = 5$ ) ( $M = 3.43$ ,  $SD = 1.13$ ) (Skala: *gar nicht – wenig – teils teils – sehr*) (siehe Anhang C, Abb. C5).

### 3.1.7 Kognitive Dimension des Sicherheitsempfindens

Mehr als die Hälfte der Befragten (54%) ( $n = 47$ ) gaben an, dass sie die Wahrscheinlichkeit Opfer einer Straftat in den nächsten zwölf Monaten zu werden, als *wenig wahrscheinlich* ansehen ( $M = 2.32$ ,  $SD = .76$ ) (Skala: *gar nicht wahrscheinlich – wenig wahrscheinlich – eher wahrscheinlich – sehr wahrscheinlich*) (siehe Abb. SE\_Kogn1).

**Abbildung SE\_Kogn1**

Wahrscheinlichkeit Opfer einer Straftat zu werden in den nächsten 12 Monaten ( $n = 87$ )



Im Durchschnitt gaben die Befragten an, dass sie auf der Skala *gar nicht wahrscheinlich – wenig wahrscheinlich – eher wahrscheinlich – sehr wahrscheinlich* folgende Szenarien als *eher wahrscheinlich* hielten: ein falsches Geschlecht zugeschrieben zu bekommen ( $M = 3.60$ ,  $SD = .80$ ), beleidigt zu werden ( $M = 3.12$ ,  $SD = .95$ ), von jemandem angepöbelt zu werden ( $M = 3.08$ ,  $SD = .87$ ), sexuell belästigt zu werden ( $M = 2.82$ ,  $SD = .93$ ), beleidigende oder drohende Gesten gezeigt zu bekommen ( $M = 2.73$ ,  $SD = 1.02$ ) und zwangsgeoutet zu werden ( $M = 2.70$ ,  $SD = 1.12$ ) (siehe Abb. SE\_kogn02). Hingegen schätzten die Befragten die Wahrscheinlichkeit Opfer eines Terroranschlags zu werden im Durchschnitt als *gar nicht wahrscheinlich* ein ( $M = 1.45$ ,  $SD = .74$ ) (siehe Abb. SE\_Kogn02). Eine detaillierte Auswertung aller Items befindet sich in Anhang D (Tabelle D1).

**Abbildung SE\_Kogn02**

Deskriptive Auswertung des Fragebogenitems auf der kognitiven Dimension "Wenn Sie an die nächsten 12 Monate denken, für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen folgende Dinge passieren:" ( $n = 82$ )

Variable	$M$	$SD$
ein falsches Geschlecht zugeschrieben zu bekommen	3.6	0.8
beleidigt zu werden	3.12	0.95
von jemandem angepöbelt zu werden	3.08	0.87
sexuell belästigt zu werden	2.82	0.93
beleidigende oder drohende Gesten gezeigt zu bekommen	2.73	1.02
zangsgeoutet zu werden	2.7	1.12
Opfer eines Terroranschlags zu werden	1.45	0.74

Anmerkung. Skala 1 = gar nicht wahrscheinlich, 2 = wenig wahrscheinlich, 3 = eher wahrscheinlich, 4 = sehr wahrscheinlich.

Die Ergebnisse des Items als wie wahrscheinlich es die Befragten halten, in den nächsten zwölf Monaten in bestimmten Bereichen diskriminiert zu werden sind komprimiert in Abbildung SE\_Kogn03 dargestellt. Im Durchschnitt nannten die Befragten folgende Bereiche auf einer vierstufigen Skala (*gar nicht wahrscheinlich, wenig wahrscheinlich, eher wahrscheinlich, sehr wahrscheinlich*) als *eher wahrscheinlich*: Gesundheits- und Pflegebereich ( $M = 2.98$ ,  $SD = .91$ ), Polizei ( $M = 2.95$ ,  $SD = .97$ ), Öffentlichkeit ( $M = 2.94$ ,  $SD = .93$ ), Arbeitsleben ( $M = 2.76$ ,  $SD = 1.05$ ), Internet & soziale Netzwerke ( $M = 2.74$ ,  $SD = 1.16$ ), Ämter und Behörden ( $M = 2.71$ ,  $SD = 1.02$ ), Geschäfte & Dienstleistungsbereich ( $M = 2.68$ ,  $SD = .95$ ), Bildungsbereich ( $M = 2.53$ ,  $SD = 1.04$ ). Hingegen bewertete die Teilstichprobe Diskriminierung im privaten Bereich ( $M = 2.16$ ,  $SD = 1.07$ ) als wenig wahrscheinlich. Die detaillierte Auswertung aller Ergebnisse befindet sich in Anhang D (Tabelle D2).

### Abbildung SE\_Kogn03

Deskriptive Auswertung des Fragebogenitems auf der kognitiven Dimension „Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Sie in den nächsten 12 Monaten in einem der folgenden Bereiche diskriminiert werden?“ ( $n = 80$ )

	<i>M</i>	<i>SD</i>
Im Gesundheits- oder Pflegebereich	2.98	0.91
Bei der Polizei	2.95	0.97
In der Öffentlichkeit	2.94	0.93
Im Arbeitsleben	2.76	1.05
Im Internet oder in den sozialen Netzwerken	2.74	1.16
Bei Ämtern oder Behörden	2.71	1.02
In Geschäften oder im Dienstleistungsbereich	2.68	0.95
Im Bildungsbereich	2.53	1.04
Im privaten Bereich	2.16	1.07

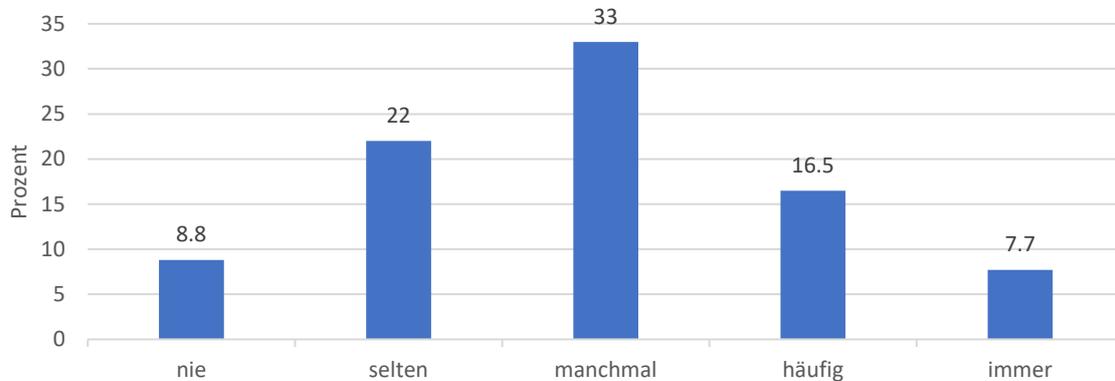
Anmerkung. Skala 1 = gar nicht wahrscheinlich, 2 = wenig wahrscheinlich, 3 = eher wahrscheinlich, 4 = sehr wahrscheinlich

### 3.1.8 Affektive Dimension des Sicherheitsempfindens

Die Auswertung der affektiven Dimension des Sicherheitsempfindens ergab, dass die Befragten in den letzten zwölf Monaten im Durchschnitt *manchmal* die Befürchtung hatten, Opfer einer Straftat zu werden ( $M = 2.91$ ,  $SD = 1.1$ ) (Skala: *nie – selten – manchmal – häufig – immer*) (siehe Abb. SE\_Affektiv01). Außerdem fühlten sich die Befragten, wenn sie tagsüber allein zu Fuß in Marburg unterwegs waren im Durchschnitt *eher sicher* ( $M = 3.15$ ,  $SD = .81$ ) und nach Einbruch der Dunkelheit *eher unsicher* ( $M = 2.27$ ,  $SD = .83$ ) (Skala: *sehr unsicher – eher unsicher – eher sicher – sehr sicher*) (siehe Abb. SE\_Affektiv02).

**Abbildung SE\_Affektiv01**

Deskriptive Auswertung des Fragebogenitems „Wie häufig hatten Sie in den letzten 12 Monaten die Befürchtung, Opfer einer Straftat zu werden?“ (n = 80)

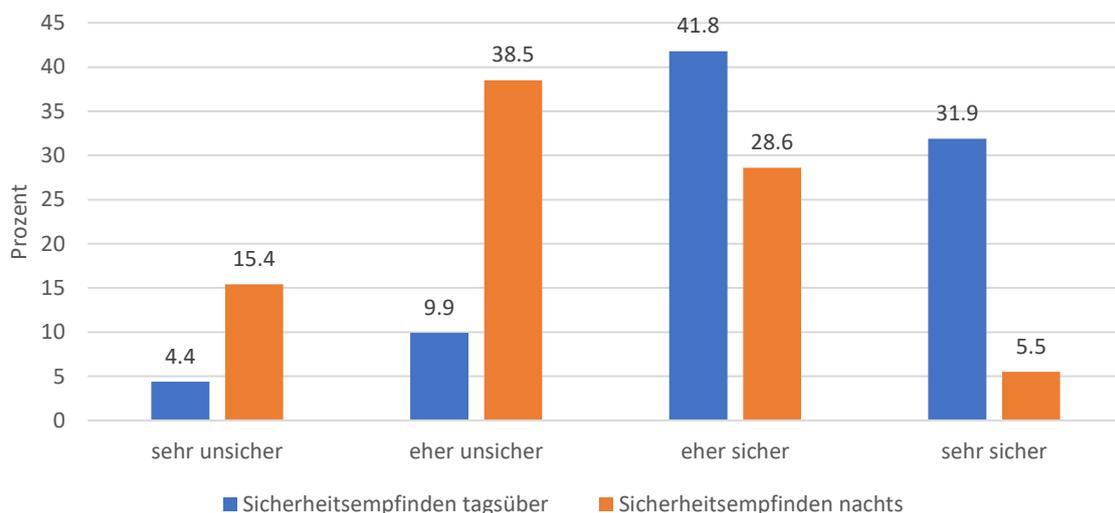


Anmerkung.  $M = 2.27$ ,  $SD = .83$ .

**Abbildung SE\_Affektiv02**

Sicherheitsempfinden tagsüber & nachts

Deskriptive Auswertung der Fragebogenitems „Wie sicher fühlen Sie sich, wenn Sie tagsüber allein zu Fuß in Marburg unterwegs sind oder wären?“ & „Wie sicher fühlen Sie sich (oder würden Sie sich fühlen), wenn Sie nach Einbruch der Dunkelheit allein zu Fuß in Marburg unterwegs sind oder wären?“ (n = 80)



Anmerkung. Sicherheitsempfinden tagsüber ( $M = 3.15$ ,  $SD = .81$ ), Sicherheitsempfinden nachts ( $M = 2.27$ ,  $SD = .83$ ).

Außerdem gaben die Befragten an, wie oft sie vorgegebene Befürchtungen in den letzten zwölf Monaten hatten. Die Auswertung ergab, dass die Befürchtung ein falsches Geschlecht zugeschrieben zu bekommen (Skala: nie, selten, manchmal, häufig, immer) als häufig bewertet

worden ist (30%). Außerdem kamen die Befürchtungen von irgendetwas angepöbelt zu werden (40%), beleidigt zu werden (43.8%), zwangsgeoutet zu werden (23.8%), sexuell belästigt zu werden (22.5%), und beleidigende oder drohende Gesten gezeigt zu bekommen (21.3%) *manchmal* vor (siehe Abb. SE\_Affektiv04). Eine detaillierte Auswertung aller Ergebnisse befindet sich in Anhang D (Tabelle D3).

#### Abbildung SE\_Affektiv04

Deskriptive Auswertung des Fragebogenitems „Wie oft hatten Sie in den letzten 12 Monaten die folgenden Befürchtungen?“ (n = 80)

	M	SD
ein falsches Geschlecht zugeschrieben zu bekommen	4.09	1.19
von irgendetwas angepöbelt zu werden	3.38	1.06
beleidigt zu werden	3.35	1.11
zwangsgeoutet zu werden	3	1.27
sexuell belästigt zu werden	2.98	1.19
beleidigende oder drohende Gesten gezeigt zu bekommen	2.85	1.2

Anmerkung. Skala 1= nie, 2 = selten, 3 = manchmal, 4 = häufig, 5 = immer

Zudem zeigen die deskriptiven Analysen, dass sich die Befragten in Marburg bei insgesamt dreizehn Szenarien im Mittel eher unsicher fühlten. Darunter die Situationen wenn sie einen Rock tragen (32.7%), das Vorzeigen des dgti-Ergänzungsausweises (41.9%), der Besuch im Schwimmbad, in der Sauna oder andere Sportveranstaltungen (35.3%), wenn sie einem Geschlecht zugehörig wahrgenommen werden, welches nicht ihr eigenes ist (37.5%) und wenn sie mit der Polizei Kontakt haben (40.3%) (siehe Abb. SE\_affektiv05). Eine detaillierte Auswertung befindet sich in Anhang D (Tabelle D4).

**Abbildung SE\_affektiv05**

*Deskriptive Auswertung des Fragebogenitems „Wie sicher fühlen Sie sich in Marburg (oder würden Sie sich fühlen), wenn...:“*

	<i>M</i>	<i>SD</i>
... Sie einen Rock tragen?	2.07	1.09
... Sie Ihren dgti-Ergänzungsausweis vorzeigen?	2.07	0.94
... Sie ins Schwimmbad, in die Sauna oder zu anderen Sportveranstaltungen gehen?	2.04	0.98
... Sie einem Geschlecht zugehörig wahrgenommen werden, welches nicht Ihr eigenes ist?	2	0.96
... Sie mit der Polizei Kontakt haben?	1.96	0.97

*Anmerkung.* Skala 1 = sehr unsicher, 2 = eher unsicher, 3 = eher sicher, 4 = sehr sicher

**3.1.9 Konative Dimension des Sicherheitsempfindens**

Die Auswertung der Fragebogenitems zur verhaltensbezogenen Dimension des Sicherheitsempfindens sind in Abbildung SE\_konativ02 und Abbildung SE\_konativ02 dargestellt. Hierbei fällt auf, dass mehr als die Hälfte der Befragten aus Sorge um ihre Sicherheit Orte meiden an denen andere bereits queer-feindliche Erfahrungen gemacht haben (64.5%,  $n = 49$ ), nach Anbruch der Dunkelheit bestimmte Orte in ihrer Stadt meiden (63.2%,  $n = 48$ ), Besuche im Schwimmbad, in der Sauna oder andere Sportveranstaltungen meiden (57.9%,  $n = 44$ ) sowie große Menschenmengen (56.6%,  $n = 43$ ) und Veranstaltungen, bei denen meistens viel Alkohol konsumiert wird (53.9%,  $n = 41$ ) meiden (siehe Abb. SE\_konativ01). Die Verhaltensweisen, welche am wenigsten genannt worden sind waren u.a.: ich meide tagsüber bestimmte Orte in meiner Stadt (14.5%,  $n = 11$ ), ich gehe möglichst nicht allein aus dem Haus (14.5%,  $n = 11$ ), ich lasse mich abholen/nachhause bringen (14.5%,  $n = 11$ ) und Sonstiges (14.5%,  $n = 11$ ). Eine vollständige deskriptive Auswertung aller Items befindet sich in Anhang D (Abb. D5) und eine zusätzliche Auswertung der Kategorie Sonstiges in Tabelle D6 (Anhang D).

**Abbildung SE\_konativ01**

Deskriptive Auswertung des Fragebogenitems „Inwiefern schränkt Sie die Sorge um Ihre Sicherheit in Ihren alltäglichen Aktivitäten ein?“ (n = 76)

	Anzahl der Nennungen
Ich meide tagsüber bestimmte Orte in meiner Stadt	11
Ich gehe möglichst nicht allein aus dem Haus	11
Ich lasse mich abholen/nachhause bringen	11
Sonstiges	11
Ich meide Veranstaltungen, bei denen meistens viel Alkohol konsumiert wird	41
Ich meide große Menschenmengen	43
Ich meide Besuche im Schwimmbad, in der Sauna oder andere Sportveranstaltungen	44
Ich meide nach Anbruch der Dunkelheit bestimmte Orte in meiner Stadt	48
Ich meide Orte, an denen andere bereits queer-feindliche Erfahrungen gemacht haben	49

Anmerkung. Mehrfachnennung möglich.

Außerdem waren die häufigsten genannten Antworten zum Treffen von Maßnahmen, um sich persönlich sicherer zu fühlen: wenn ich eine Toiletten-Anlage besuche, dann mache ich dies möglichst schnell und möglichst aufmerksam (46.7%, n = 35), ich achte auf meine Wertgegenstände (40%, n = 30) und wenn ich öffentliche Toiletten nutze, dann warte ich in der Kabine, falls andere Personen hörbar den Raum betreten (29.3%, n = 22). Hingegen waren die am geringsten ausgewählten selbst getroffenen Maßnahmen: ich habe zu Hause einen Einbruchsschutz installieren lassen (1.3%, n = 1), ich habe einen (kleinen) Waffenschein beantragt (2.7%, n = 2) und ich habe mir einen Hund angeschafft (2.7%, n = 2), eine Alarm-App auf meinem Handy installiert (2.7%, n = 2) und ich trage zum Schutz ein Messer bei mir (6.7%, n = 5) (siehe Abb. SE\_konativ02). Eine detaillierte Darstellung aller Items und der Auswertung der Kategorie Sonstige befindet sich in Anhang D (Tabelle D7 & D8).

**Abbildung SE\_konativ02**

Deskriptive Auswertung des Fragebogenitems „Haben Sie selbst bereits Maßnahmen getroffen, um sich persönlich sicherer zu fühlen?“ (n = 75)

	Anzahl der Nennungen
Wenn ich eine Toiletten-Anlage besuche, dann mache ich dies möglichst schnell und möglichst aufmerksam	35
Ich achte auf meine Wertgegenstände	30
Wenn ich öffentliche Toiletten nutze, dann warte ich in der Kabine, falls andere Personen hörbar den Raum betreten	22
Ich trage zum Schutz Reizgas/Elektroschocker/Alarmgeräte/ oder Ähnliches bei mir	10
Ich trage zum Schutz ein Messer bei mir	5
Ich habe mir einen Hund angeschafft	2
Ich habe einen (kleinen) Waffenschein beantragt	2
Ich habe eine Alarm-App auf meinem Handy installiert	2
Ich habe zu Hause einen Einbruchschutz installiert / installieren lassen	1

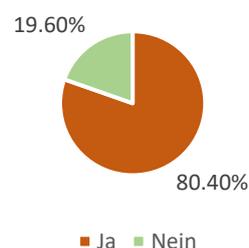
Anmerkung. Mehrfachnennung möglich.

**3.1.9 Angsträume in Marburg**

Die Teilstichprobe, welche den Fragen zum Themenblock Angsträume in Marburg beantwortet haben setzt sich aus insgesamt 46 Personen zusammen. Die Analyse der Ergebnisse ergab, dass 80.4% der Teilstichprobe (n = 37) angab, sich an mindestens einem Ort in Marburg unsicher zu fühlen (siehe Abb. AR1).

**Abbildung AR1**

Deskriptive Auswertung des Fragebogenitems „Gibt es einen Ort (bzw. Orte) in Marburg, an dem (bzw. an denen) Sie sich unsicher fühlen?“ (n = 46)



Von denjenigen, die mindestens einen als Angstraum empfundenen Ort in Marburg benannten, schilderten 32 Personen durch eine offene Texteingabe die spezifischen Problematik, welche dazu führten, dass sie sich an diesem Ort unsicher fühlten. Obwohl nicht explizit nach einem spezifischen Angstraum gefragt wurde, gab die Mehrheit darüber hinaus an, um welchen Ort oder welche Orte es sich bei der entsprechenden Problematik handelte. Da diese zusätzlichen Informationen inhaltlich sinnvoll erscheinen, um die Problematik besser zu verstehen, wurden sie ebenfalls in die Auswertung einbezogen. Bei der Analyse wurden die Orte, welche als Angstorte identifiziert wurden, inhaltsanalytisch mittels induktiven Vorgehen in zwei Kategorien *Konkrete Angstadressen* und *Generelle Angsträume* aufgeteilt. Eine detaillierte Auswertung aller Antworten findet sich in Anhang E, Tabelle E1 und E2. Eine grobe Größenordnung, welche als Verhältnis der Anzahl aller Nennungen und nicht als exakte Darstellung interpretiert werden kann, ist in Abbildung AR2 dargestellt und gibt einen ersten Eindruck, welche Orte mit den meisten Problematiken einhergingen.

#### Abbildung AR2

Häufig genannte Orte mit Problematiken ( $n = 32$ )



Die *konkreten Angstadressen*, welche am häufigsten genannt worden sind und die meisten Problematiken aufwiesen sind in Tabelle AR1a gelistet. Darunter der Bahnhof ( $n = 7$ ), bei welchem große Menschenmengen die häufigste genannte Problematik war. Die zweit häufigste genannte konkrete Angstadresse waren die Lahntreppen ( $n = 7$ ), welche am häufigsten die Problematik aufwiesen, dass sich insbesondere nachts dort größerer (betrunkene) Männergruppen aufhielten ( $n = 2$ ). Außerdem nannten sechs Personen die Oberstadt als konkrete Angstadresse, mit der Problematik, dass sich dort betrunkene Menschen aufhielten, welche einen anmachen oder anpöbeln ( $n = 3$ ).

Tabelle AR1a

Konkrete Angstadressen und ihre Problematiken ( $n = 37$ )

Konkrete Angstadressen	Problematik
Bahnhof ( $n = 9$ )	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Große Menschenmenge (Anonymität, fehlender Überblick) (<math>n = 4</math>)</li> <li>• Gedrängte Situationen (Konfliktpotential durch Anrempeln &amp; Schwierigkeit sich aus Situation zu entfernen) (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Zu wenig Sicherheitspersonal/Videoüberwachung (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Sexuelle Belästigung, Gewaltandrohung (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Gewaltbereite Jugendliche (<math>n = 1</math>)</li> </ul>
Lahntreppen ( $n = 7$ )	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Große Männergruppen (v.a. nachts &amp; betrunken) (<math>n = 2</math>)</li> <li>• Alkoholkonsum (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Diskriminierung &amp; Gewalt (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Nicht direkt einsehbar ob jemand hinter einem läuft (<math>n = 1</math>)</li> </ul>
Oberstadt ( $n = 6$ )	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Betrunkene Menschen, die einen anmachen/anpöbeln (z.B. Männergruppen vor Campus/Shooters) (<math>n = 3</math>)</li> <li>• Diskriminierung oder Gewalt (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Gewaltbereite Jugendliche (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Präsenzte Cis-Männer (v.a. vor Campus/Shooter) (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Keine guten Fluchtwege (z.B. Gang Oberstadtaufzug) (<math>n = 1</math>)</li> </ul>

Anmerkung. Mehrfachnennung möglich. Freie Texteingabe.

Außerdem waren die am häufigsten genannten *generellen Angsträume* sowohl Kneipen und Bars ( $n = 2$ ) als auch die Universität ( $n = 2$ ). Als Problematik wurden in Kneipen und Bars einerseits übergriffige Personen angegeben, welche nicht rausgeschmissen werden und deren Vorfälle nicht ernst genommen werden ( $n = 1$ ) als auch rechts gesinnte Menschen ( $n = 1$ ). Hingegen wurden in der Universität die Problematiken der Unsichtbarkeit zu genderbezogener Gewalt ( $n = 1$ ) als auch das Stellen von unangebrachte Fragen, Beleidigungen und Lächerlich machen von Studierenden & Professor\*innen ( $n = 1$ ).

**Tabelle AR1b***Generelle Angsträume und ihre Problematiken (n = 37)*

Generelle Angsträume	Problematik
Kneipen & Bars (n = 2)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Übergriffige Menschen, die nicht rausgeschmissen werden (Vorfälle werden nicht ernst genommen) (n = 1)</li> <li>• Rechts gesinnte Menschen wie z.B. offene AFD Anhänger (n = 1)</li> </ul>
Universität (n = 2)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Unsichtbarkeit in den Themen zu genderbezogener Gewalt (n = 1)</li> <li>• Unangebrachte Fragen, Beleidigungen, beleidigende Gesten und Lächerlich machen von Studierenden &amp; Professor*innen sowie Unwissenheit von Beratungsstellen (n = 1)</li> </ul>

*Anmerkung.* Mehrfachnennung möglich. Freie Texteingabe.

Die Auswertung der drei dringlichsten Probleme in Marburg, welche verbessert werden sollten ist detailliert in Anhang E, Abbildung E3 dargestellt. Für einen ersten Eindruck sind die am meisten genannten Probleme in Abbildung AR3 dargestellt und bieten eine grobe Größenordnung, welche als Verhältnis der Anzahl aller Nennungen und nicht als exakte Darstellung interpretiert werden kann. Die am häufigsten genannten Probleme beinhalten: Öffentliche Toiletten (n = 7), Ungenügend Beleuchtung (n = 7), Wohnungsknappheit (n = 4), Alkoholkonsum in der Öffentlichkeit (n = 4) und fehlende Schulungen (n = 4).

**Abbildung AR3***Häufigste genannte dringliche Probleme in Marburg (n = 37)*

Außerdem wurden die genannten Problematiken inhaltsanalytisch mittels induktiven Vorgehen in die Bereiche: Infrastruktur, Stadtverkehr, Aufklärung, Alkoholkonsum, Personengruppen, Diskriminierung, Förderung, Unsichere Orte, Sichere Räume und Sonstige aufgeteilt. Eine detaillierte Auflistung aller Problematiken und ihrer zugehörigen Bereiche findet sich in Anhang E, Tabelle E4. Die Bereiche mit den häufigsten genannten Problemen sind zusammengefasst in der Tabelle AR2 dargestellt. Im Bereich Infrastruktur wurden die meisten Problematiken identifiziert (n = 19), wobei öffentliche Toiletten (n = 7), ungenügende

Beleuchtung ( $n = 7$ ) und Wohnungsknappheit/bezahlbarer Wohnraum ( $n = 4$ ) am häufigsten genannt wurden. Auf dem zweiten Platz der am häufigsten genannten Problembereiche finden sich Angelegenheiten im Bereich Aufklärung. Hier wurden insbesondere fehlende Akzeptanz und Toleranz ( $n = 4$ ) sowie ein Mangel an Schulungen und Weiterbildungen zum queeren Leben ( $n = 3$ ) am häufigsten genannt. Am dritt häufigsten wurden jeweils Problematiken in den Bereichen Personengruppen ( $n = 7$ ), Diskriminierung ( $n = 7$ ), Förderung ( $n = 7$ ) und unsichere Orte ( $n = 7$ ) genannt, deren Problematiken in Tabelle AR2 zu entnehmen sind.

**Tabelle AR2**

*Dringliche Probleme in Marburg nach Themenbereichen ( $n = 29$ )*

Bereich	Problematik
Infrastruktur ( $n = 19$ )	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Öffentliche Toiletten (<math>n = 7</math>)</li> <li>• Ungenügend Beleuchtung (<math>n = 7</math>)</li> <li>• Wohnungsknappheit / Bezahlbarer Wohnraum (<math>n = 4</math>)</li> <li>• Zu wenig Grünflächen in Marburg (<math>n = 1</math>)</li> </ul>
Aufklärung ( $n = 13$ )	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Fehlende Schulungen &amp; Weiterbildungen zum queeren Leben (<math>n = 3</math>)</li> <li>• Fehlende Interventionen zu Rassismusbezogenen Themen (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Antifaschistische Arbeit gegen rechte Einstellungen (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Fehlende Akzeptanz &amp; Toleranz (<math>n = 4</math>)</li> <li>• Öffentliche Informationen zu Antidiskriminierungsstellen (<math>n = 1</math>)</li> </ul>
Personengruppen ( $n = 7$ )	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Zu viel Polizeipräsenz (Repression &amp; Verhalten) (<math>n = 3</math>)</li> <li>• Burschenschaft (<math>n = 2</math>)</li> <li>• AFD (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Coburger Convent (<math>n = 1</math>)</li> </ul>
Diskriminierung ( $n = 7$ )	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Queerfeindlichkeit (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Rassismus (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Misgendern an der Uni (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Verweigerndes Bedienen von Trans* Personen (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Unsichtbarmachung von trans* Personen (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Rechte und junge Studierende, die Streit suchen &amp; Gender als wegdiskutierbare Ideologie sehen (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Trans-Schwimmen (<math>n = 1</math>)</li> </ul>
Förderung ( $n = 7$ )	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Sensibilisierung &amp; Anerkennung für den dgti-Ergänzungsausweis (<math>n = 2</math>)</li> <li>• Freizeitmöglichkeiten für trans* Menschen Ü35 (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Offene Unterstützung für FLINTA* (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Zu wenig Finanzierung &amp; Unterstützung für queere Personen &amp; Strukturen (<math>n = 2</math>)</li> <li>• Vernetzung queerer Menschen schaffen (<math>n = 1</math>)</li> </ul>
Unsichere Orte ( $n = 7$ )	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bahnhof &amp; Umgebung (u.a. bei Dunkelheit) (<math>n = 4</math>)</li> <li>• Lahntreppen (Dunkelheit) (<math>n = 1</math>)</li> </ul>

- Oberstadt ( $n = 1$ )
- Dunkle unsichere Orte nachts ( $n = 1$ )

Anmerkung. Offene Texteingabe. Mehrfachnennung möglich.

### 3.2.1 Maßnahmen zur Verbesserung der Sicherheit in Marburg

Die Teilstichprobe, welche die Fragen zum Themenblock Maßnahmen in Marburg ausgewählt und angezeigt bekommen haben setzte sich aus insgesamt 52 Personen zusammen. Dabei wurden die Orte ausgewertet, an denen sich diese Teilstichprobe am unsichersten fühlte, sowie die konkreten Maßnahmen, die als besonders wirksam zur Verbesserung der Sicherheit an diesen Orten erachtet worden sind. Die Angsträume, welche am häufigsten genannt wurden, sind in Tabelle MA1 dargestellt, inklusive ihrer zugeordneten Maßnahmenvorschläge. Darunter der Bahnhof ( $n = 11$ ), die Lahntreppen ( $n = 5$ ) und die Oberstadt ( $n = 4$ ). Eine detaillierte Auswertung aller Angsträume und Maßnahmenvorschläge findet sich in Anhang E, Tabelle E4.

**Tabelle MA1**

*Angsträume und Maßnahmenvorschläge zur Verbesserung der Sicherheit ( $n = 52$ )*

Angstraum	Anzahl Nennungen	Maßnahmenvorschläge
Bahnhof	11	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mehr Sicherheitspersonal &amp; Polizeipräsenz (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Mehr Beleuchtung (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Unisextoiletten (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Geschützter Aufenthaltsraum für lange Wartezeiten (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Notfallknopf für Polizei und psychologischen Dienst (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Öffentliche Webcams mit Aufzeichnung (Videoüberwachung) (<math>n = 1</math>),</li> <li>• Umgebung verschönern mit Cafés und netten Orten (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Kontrollen verringern (<math>n = 1</math>)</li> </ul>
Lahntreppen	5	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bessere Beleuchtung (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Mehr Unterstützung und Präsenz von Polizei und Rettungskräften (z.B. bei Notfällen im Zusammenhang mit Drogen) (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Unterstützungsmöglichkeiten für Penner (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Geschlechtsneutrale und saubere FLINTA* Toilette (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Videoüberwachung (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Alkoholverbot (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Alternative Angebote (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Aufklärung durch bspw. Poster (<math>n = 1</math>)</li> </ul>
Oberstadt	4	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Geschultes Sicherheitspersonal in und um alle Einrichtungen, in denen Alkohol konsumiert wird (<math>n = 1</math>)</li> </ul>

- Sichere Anlaufpunkte, bei denen jederzeit geschultes Personal erreichbar ist ( $n = 1$ )
- FLINTA\* Support bei Nacht ( $n = 1$ )
- Burschenschaften verbieten ( $n = 1$ )
- Cis Männer freie Zone ( $n = 1$ )

*Anmerkung.* Mehrfachnennung möglich. Freie Texteingabe.

### 3.2.2 Besonders geeignete Maßnahmen

Die Auswertung besonders geeigneter Maßnahmen zur Erhöhung des Sicherheitsempfindens wurden in mittels inhaltsanalytischem und induktiven Vorgehen in die drei Bereiche: Infrastrukturelle, Progressive und Repressive Maßnahmen eingeteilt. Die sowohl am häufigsten genannten Maßnahmen und inhaltlich am sinnvollsten erachteten Maßnahmen sind in Tabelle MA2 zusammengefasst. Eine detaillierte Aufschlüsselung aller genannten Maßnahmen in den drei Bereichen befindet sich in Anhang E (Tabelle E 5). Im Kontext infrastruktureller Maßnahmen wurden am häufigsten eine verbesserte Beleuchtung ( $n = 4$ ) sowie geschlechtsneutrale Toiletten ( $n = 2$ ) genannt. Im Bereich progressiver Maßnahmen zeigten sich Schulungen zur Aufklärung und Sensibilisierung ( $n = 8$ ) als besonders präferiert. Hingegen wurde im Bereich repressiver Maßnahmen eine verstärkte Präsenz von Polizei und Ordnungsamt ( $n = 2$ ) als bevorzugt genannt.

**Tabelle MA2**

*Besonders geeignete Maßnahmen nach Themenbereichen ( $n = 24$ )*

Bereich	Besonders geeignete Maßnahmen
Infrastrukturelle Maßnahmen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bessere Beleuchtung (<math>n = 4</math>)</li> <li>• Geschlechtsneutrale Toiletten (<math>n = 2</math>)</li> <li>• Schutz-/Rückzugsräume (<math>n = 1</math>)</li> </ul>
Progressive Maßnahmen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Schulungen zur Aufklärung &amp; Sensibilisierung (<math>n = 8</math>)</li> <li>• Jugendarbeit (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Psychologische Unterstützung und Awareness-Strukturen (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Awareness Team in der Uni (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Unterstützungsangebote für obdachlose und drogenabhängige Menschen (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Geschultes Sicherheitspersonal an sicheren Anlaufpunkten (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Handybegleiter (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Hilfsangebote über WhatsApp, Instagram, Telegram, etc. (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Durchgängige Verwendung neutraler Sprache (<math>n = 1</math>)</li> </ul>

Repressive Maßnahmen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mehr Präsenz von Polizei &amp; Ordnungsamt (<math>n = 2</math>)</li> <li>• Öffentliche Webcams mit Aufzeichnungen (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Regelmäßige Kontrollen (<math>n = 1</math>)</li> </ul>
----------------------	---

*Anmerkung.* Mehrfachnennung möglich. Freie Texteingabe.

### 3.2.3 Besonders ungeeignete Maßnahmen

Außerdem beantwortete eine Teilstichprobe von insgesamt 20 Personen, welche Maßnahmen sie zur Verbesserung der Sicherheit am ungeeignetsten hielten. Als besonders ungeeignete Maßnahme wurde am häufigsten eine verstärkte Polizeipräsenz genannt ( $n = 15$ ), wobei die häufigsten Begründungen darin lagen, dass diese als queerfeindlich ( $n = 4$ ), unsicherheitserregend ( $n = 3$ ), gewaltanwendend ( $n = 2$ ) und diskriminierend ( $n = 2$ ) wahrgenommen wurde. Die am zweithäufigsten genannte ungeeignete Maßnahme waren Kameras ( $n = 3$ ), unter anderem mit der Begründung, dass diese von vielen Menschen ignoriert werden ( $n = 1$ ). Weitere Begründungen sind Tabelle MA3 zu entnehmen. Außerdem ist eine detaillierte Auswertung aller genannten ungeeigneten Maßnahmen in Anhang E inklusive ihrer Begründungen dargestellt. Darunter die Einzelnennungen: Segregation der Community unter sich, Kontrollen, Plakate und Aufklärungen ohne TIN\* Leute.

**Tabelle MA3**

*Besonders ungeeignete Maßnahmen inkl. Begründungen ( $n = 20$ )*

Ungeeignete Maßnahme	Begründung
Mehr Polizeipräsenz ( $n = 15$ )	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Polizei ist queerfeindlich (<math>n = 4</math>)</li> <li>• Polizei ruft Unsicherheit hervor (<math>n = 3</math>)</li> <li>• Anwendung von Gewalt (<math>n = 2</math>)</li> <li>• Polizei fördert Diskriminierung, Willkür &amp; ist herabwürdigend (<math>n = 2</math>)</li> <li>• Racial Profiling (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Polizei verschärft den Konflikt (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Polizei ist rassistisch &amp; unsensibel (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Polizei ist ein Angstraum für TIN*/ von Diskriminierung betroffenen Leuten und kann zudem zu Flashbacks von Übergriffen durch Polizei führen (<math>n = 1</math>)</li> </ul>
Kameras ( $n = 3$ )	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Werden von vielen Menschen ignoriert (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Sieht alles (<math>n = 1</math>)</li> <li>• In anderen Ländern haben Kameras nur zur Verlagerung von bedrohlichen Orten geführt (<math>n = 1</math>)</li> </ul>

*Anmerkung.* Mehrfachnennung möglich. Freie Texteingabe.

### 3.2.4 Vorgegebene Maßnahmen zur Verbesserung des Sicherheitsempfinden

Die Auswertung zur Einschätzung der Wirksamkeit vorgegebener Maßnahmen zur Verbesserung oder Verschlechterung des Sicherheitsempfindens ergab, dass insgesamt 10 der 18 aufgelisteten Maßnahmen im Durchschnitt dazu führten, dass sich die Teilstichprobe sich *viel sicherer fühlen* würde (Skala: *ich würde mich viel unsicherer fühlen; ich würde mich etwas unsicherer fühlen; ich würde mich etwas sicherer fühlen; ich würde mich viel sicherer fühlen*). Dabei verfügten die folgenden drei Maßnahmen im Durchschnitt über dem höchsten Mittelwert und wurden daher als am wirksamsten in Bezug auf das eigene Sicherheitsgefühl angenommen: Verpflichtende Weiterbildungen über die Arbeit im Umgang mit trans\*, inter\* und nicht-binären Personen für alle lebenswichtige Bereiche, wie Krankenhäuser, medizinisches Personal, Pflegepersonal und therapierende Personen ( $M = 3.81, SD = .40$ ) (80.8%); Schaffung von zugänglichen und klar ausgewiesenen geschlechtsneutralen Toiletten, Duschen und Umkleiden, sowie geschlechtsneutralen Schlafmöglichkeiten in allen Gruppenunterkünften (unter Beteiligung der betroffenen Menschen) ( $M = 3.81, SD = .45$ ) (83.3%) und die Einführung des Selbstbestimmungs-Gesetz ( $M = 3.67, SD = .48$ ) (66.7%). Im Gegensatz dazu führte sowohl die Maßnahme, dass die Polizei allgemein mehr Präsenz zeigen sollte ( $M = .19, SD = 1.08$ ) (46.8%) und die Maßnahme, dass die Mitarbeitenden des Ordnungsamtes auch am Abend, in der Nacht und am Wochenende arbeiten sollten, dazu, dass sich die Befragten *etwas unsicherer* fühlen würden ( $M = 2.32, SD = 1.25$ ) (38.7%). Die Mittelwert und Standardabweichung aller Maßnahmen sind in Tabelle Anhang E (Tabelle E6 – E8) zu entnehmen. Außerdem wurden die Maßnahmen in drei Tabellen aufteilt, um eine deduktiv gebildete Zuordnung der Maßnahmen auf Mikro-, Meso- und Makroebene abzubilden.

**Tabelle MA4**

*Deskriptive Auswertung der Auswirkung von Maßnahmen auf das Sicherheitsempfinden (n = 52)*

Maßnahme	<i>M</i>	<i>SD</i>
Schaffung von zugänglichen und klar ausgewiesenen geschlechtsneutralen Toiletten, Duschen und Umkleiden, sowie geschlechtsneutralen Schlafmöglichkeiten in allen Gruppenunterkünften (unter Beteiligung der betroffenen Menschen).	3.81	0.45
Verpflichtende Weiterbildungen über die Arbeit im Umgang mit trans*, inter* und nicht-binären Personen für alle lebenswichtige Bereiche, wie Krankenhäuser, medizinisches Personal, Pflegepersonal und therapierende Personen.	3.81	0.40

Die Einführung des Selbstbestimmungs-Gesetz.	3.67	0.48
Die Mitarbeitenden des Ordnungsamtes sollten auch am Abend, in der Nacht und am Wochenende arbeiten.	2.32	1.25
Die Polizei sollte allgemein mehr Präsenz zeigen.	1.91	1.08

*Anmerkung.* Mehrfachnennung möglich. Skala 1 = ich würde mich viel unsicherer fühlen, 2 = ich würde mich etwas unsicherer fühlen, 3 = ich würde mich etwas sicherer fühlen, 4 = ich würde mich viel sicherer fühlen.

Außerdem ergab die Auswertung, ob bereits bestehende Angebote einen positiven Einfluss auf das Sicherheitsempfinden haben, dass neun von insgesamt 12 Maßnahmen dazu führten, dass sich die Befragten *eher sicher* fühlten (Skala: 1 = *gar nicht*, 2 = *eher nicht*, 3 = *eher*, 4 = *sehr*). Die Maßnahmen mit den höchsten Mittelwerten sind in Tabelle MA2 dargestellt. Darunter Formulare mit neutralen Formulierungen ( $M = 3.49$ ,  $SD = .76$ ); das Aufsuchen von geschützten Räumen für die LSBTIQ\* Community ( $M = 3.36$ ,  $SD = .80$ ); Aufklärungsarbeit für mehr Toleranz gegenüber der trans\*, inter\* und nicht-binären Community ( $M = 3.23$ ,  $SD = .81$ ) und der Besuch von queeren Veranstaltungen in Marburg ( $M = 3.31$ ,  $SD = .80$ ). Hingegen gaben die Befragten im Mittel an, dass das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz ( $M = 2.47$ ,  $SD = 1.04$ ), das Transsexuellen Gesetz ( $M = 1.53$ ,  $SD = .80$ ) und Kontrollgänge durch die Polizei ( $M = 1.72$ ,  $SD = .93$ ) eher keinen positiven Einfluss auf ihr Sicherheitsempfinden hatten (siehe Tabelle MA5). Die vollständige Auswertung aller Maßnahmen und ihrer Mittelwerte und Standardabweichungen befinden sich in Anhang E (Tabelle E8).

**Tabelle MA5**

*Deskriptive Auswertung zur Wirksamkeitseinschätzung bestehender Angebote auf das Sicherheitsempfinden (n = 52)*

Maßnahme	M	SD
Formulare mit neutralen Formulierungen	3.49	0.76
Das Aufsuchen von geschützten Räumen für die LSBTIQ* Community	3.36	0.8
Aufklärungsarbeit für mehr Toleranz (Respekt) gegenüber der trans*, inter* und nicht-binären Community	3.23	0.81
Der Besuch von queeren Veranstaltungen in Marburg	3.31	0.87
Das Allgemeine-Gleichbehandlungs-Gesetz (AGG)	2.47	1.04
Kontrollgänge durch die Polizei	1.72	0.93
Das Trans-sexuellen-Gesetz (TSG)	1.53	0.8

*Anmerkung.* Mehrfachnennung möglich; Skala 1 = gar nicht, 2 = eher nicht, 3 = eher, 4 = sehr.

Um zu überprüfen, ob sich in der Teilstichprobe ( $n = 75$ ) Verhaltenstypen bilden lassen, welche sich darin unterscheiden, wie sie mit dem erhöhten Risiko Opfer von Gewalt zu werden umgehen, wurden die verhaltensbezogenen Fragebogenitems „*Inwiefern schränkt Sie die Sorge um Ihre Sicherheit in Ihren alltäglichen Aktivitäten ein?*“ (KN1) und „*Haben Sie selbst bereits Maßnahmen getroffen, um sich persönlich sicherer zu fühlen?*“ (KN2), bei welchen die Befragten alle Aussagen auswählen sollten, welche auf sie zutrafen, auf unabhängige Faktoren mittels einer explorativen Faktorenanalyse untersucht. Für die Analyse wurde die Hauptkomponentenmethode angewendet. Die Überprüfung der Voraussetzungen für die Faktorenanalyse ergaben einen KMO-Wert von .65, welcher darauf hinweist, dass die Daten für die Faktorenanalyse ausreichend geeignet sind. Außerdem bestätigte der Bartlett-Test, dass die Korrelationen zwischen den Variablen signifikant von null verschieden sind ( $p < .001$ ). Diese Ergebnisse unterstützen die Validität der Faktorenanalyse für die vorliegenden Daten.

### **3.3.1 Bildung von Verhaltenstypen**

Um die Bildung von Verhaltenstypen in der Stichprobe zu untersuchen, die sich in ihrem Umgang mit dem erhöhten Risiko, Opfer von Gewalt zu werden, unterscheiden, wurden die verhaltensbezogenen Fragebogenitems mittels einer explorativen Faktorenanalyse (Hauptkomponentenmethode) auf unabhängige Faktoren untersucht. Hierbei wurden die Items KND1 und KND2 den beiden Faktoren *ängstlich, vermeidendes Verhalten* und *offensives,*

*konfrontatives* Verhalten zugeordnet. In einem ersten Schritt wurden zehn Faktoren identifiziert, da sie basierend auf dem Kaiser-Kriterium einen Eigenwert von größer eins aufwiesen. Diese zehn Faktoren erklärten zusammen 67.89% der Gesamtvarianz in den ursprünglichen Variablen. Die Überprüfung des Scree-Plots (siehe Anhang F, Abb. F2) rechtfertigte hingegen die Extraktion von zwei Faktoren, welche zusammen 30.55% der Gesamtvarianz erklären. Demnach wurden in einem zweiten Schritt die feste Anzahl von zwei zu extrahierenden Faktoren herangezogen. Zur Interpretation wurde die unrotierte zweifaktorielle Lösung verwendet. Die Kommunalitäten der einzelnen Items sind in Anhang F (Abb. F1) dargestellt. Die Ergebnisse der zweifaktoriellen Lösung zeigten, dass alle Verhaltensweisen des Fragebogenitems KN1 „Inwiefern schränkt Sie die Sorge um Ihre Sicherheit in Ihren alltäglichen Aktivitäten ein?“ (KN1\_01 – KN1\_20) sowie sechs der Verhaltensweisen des Fragebogenitems KN2 „Haben Sie selbst bereits Maßnahmen getroffen, um sich persönlich sicherer zu fühlen?“ (KN2\_02, KN2\_03, KN2\_04, KN2\_07, KN2\_08, KN2\_9) höher auf dem ersten Faktor (ängstlich, vermeidendes Verhalten) luden. Hingegen lagen die Items KN2\_02, KN2\_03, KN2\_04, KN2\_07, KN2\_08, KN2\_09, KN2\_11, höher auf dem zweiten Faktor offensives und konfrontatives Verhalten. Dieses Muster diene als Grundlage für die Bildung der Verhaltenstypen. Allerdings wurden entgegen der berechneten Lösung fünf Items aus inhaltlichen Gründen dem jeweils anderen Faktor zugeordnet. Demnach wurde das Item KN2\_02 „Ich trage zum Schutz ein Messer bei mir“ entgegen der rechnerischen Methode dem offensiven und konfrontativen Verhalten (Faktor 2) und das Item Item KN2\_06 „Ich habe zu Hause ein Einbruchschutz installiert/installieren lassen“ dem ängstlich, vermeidendem Verhalten (Faktor 1) zugeordnet. Aufgrund der begrenzten Vergleichswerte für diese beiden Items (KN2\_02:  $n = 5$ ; KN2\_06:  $n = 1$ ) gestaltete sich die Identifikation klarer Muster für eine adäquate Zuordnung in der Faktorenanalyse als erschwert. Das Item KN2\_03 „Ich trage zum Schutz Reizgas/Elektroschocker/Alarmgeräte/oder Ähnliches bei mir“ passte laut Faktorenanalyse zu beiden Faktoren (Faktor 1 = .43, Faktor 2 = .38), wurde aus inhaltlichen Gründen jedoch dem offensiven, konfrontativen Verhalten (Faktor 2) zugeordnet. Zudem wurde festgelegt, dass Item SE12\_12 „Ich habe an einem Selbstbehauptungskurs oder Selbstverteidigungskurs teilgenommen“ dem offensiven, konfrontativen Verhalten (Faktor 2) und das Item KN2\_10 „Ich achte auf meine Wertgegenstände“ dem ängstlich-vermeidenden Faktor (Faktor 1) zugeordnet wurde, da die inhaltliche Passung als adäquater eingeschätzt wurde als die rechnerische Lösung zum ängstlich-vermeidenden Verhaltenstyp. Im nächsten

Schritt erfolgte eine dreiteilige Einteilung der ängstlich-vermeidenden und offensiven-konfrontativen Verhaltensweisen durch die Berechnung einer Punkteverteilung. Demnach wurde jedes ausgewählte Verhalten mit eins und jedes nicht ausgewählte Verhalten mit null codiert. Innerhalb des ängstlich-vermeidenden Scores entstanden mit Hilfe der Berechnung von plus/minus einer halben Standardabweichung um den Mittelwert die folgenden Gruppen: Gruppe 1 ( $n = 27$ ) mit 0-6 Punkten (wenig angepasstes/vermeidendes Verhalten), Gruppe 2 ( $n = 26$ ) mit 7-11 Punkten (Mitteltendenz) und Gruppe 3 ( $n = 22$ ) mit 12-22 Punkten (viel vermeidendes Verhalten). Ein höherer ängstlich-vermeidender Score entspricht einer höheren Angst bzw. einem stärkeren vermeidenden Verhalten. Die Entscheidung für eine halbe Standardabweichung ermöglichte ausreichend Fälle in allen Gruppen und eine ungefähre Drittelung.

Für die Bildung einer hoch konfrontativen Gruppe aus dem offensiven-konfrontativen Score wurden die folgende dreiteilige Zuordnung vorgenommen: Gruppe eins, welche mit insgesamt 0 Punkten gar nicht konfrontativ war ( $n = 33$ ), Gruppe zwei, welche mit einem Punkt als Mitteltendenz gilt ( $n = 37$ ) und Gruppe drei welche mit zwei bis fünf Punkten als hoch konfrontativ gilt ( $n = 5$ ).

Es ist zu beachten, dass die hoch konfrontative Gruppe (Gruppe 3) nur aus fünf Personen besteht und bereits ab zwei ausgewählten Verhaltensweisen als hoch konfrontativ betrachtet wird, um eine Einteilung zu ermöglichen. Diese Einteilung ist aufgrund der Verteilung im Datensatz inhaltlich nicht optimal, da 93% der Teilstichprobe entweder gar kein oder nur ein konfrontatives Verhalten zeigten. Daher sollte bei der Interpretation berücksichtigt werden, dass die Bildung der dritten Gruppe und ihre Bezeichnung als hoch konfrontativ inhaltlich strittig ist.

### **3.3.2 Maßnahmenpräferenzen der Verhaltenstypen**

Um herauszufinden, ob sich die gebildeten Verhaltenstypen in ihrer Präferenz unterscheiden, welche Maßnahmen sie für am sinnvollsten halten, wurden für die einzelnen Maßnahmen der beiden Items MA01: „Im Folgenden sehen Sie nun einige Vorschläge, die unter anderem in einer Vorstudie zum Sicherheitsempfinden in Marburg gesammelt worden sind. Wie würde sich die Umsetzung dieser Maßnahmen auf Ihr Sicherheitsempfinden auswirken?“ und MA02 „Haben diese bereits in Marburg bestehenden Angebote einen

positiven Einfluss auf Ihr Sicherheitsempfinden?“ inhaltsanalytisch den drei Ebenen Mikro, Meso und Makro zugeordnet. (Anhang F, Tabelle F3 & F4).

Die deskriptive Analyse ergab, dass die hoch offensive-konfrontative Gruppe 3 die Maßnahmen auf Makro-Ebene präferiert ( $M = 22.5$ ,  $SD = 11.21$ ), gefolgt von den Maßnahmen auf Mesoebene ( $M = 15.5$ ,  $SD = 5.8$ ) und letztlich die Maßnahmen auf Mikroebene ( $M = 14.25$ ,  $SD = 2.36$ ). Dieses Muster zeigte sich auch für die ängstlich-vermeidende Gruppe 3 (Mikro-Ebene: Makro-Ebene:  $M = 22.8$ ,  $SD = 7.0$ , Meso-Ebene:  $M = 16.0$ ,  $SD = 3.46$ , Mikroebene.  $M = 14.01$ ,  $SD = 1.39$ ). Demnach wurde gefolgert, dass sich die Gruppen nicht in ihrer Präferenz der Maßnahmenebenen unterscheidet.

### 3.4 Multiple Regressionen

#### 3.4.1. Zusammenhang von direkter Viktimisierung, indirekter Viktimisierung und der kognitiven Dimension des Sicherheitsempfindens

Ein Ziel dieser Arbeit war es den Einfluss der Prädiktoren direkte Viktimisierung (DV) und indirekte Viktimisierung (IV) auf die kognitive Dimension des Sicherheitsempfindens zu untersuchen. Die Inspektion der bivariaten Korrelationen (siehe Anhang, Tabelle G1) bestätigte einen signifikant negativ erwarteten Zusammenhang für die einzelnen Prädiktoren DV ( $r(51) = -.47$ ,  $p < .01$ ), IV ( $r(50) = -.40$ ,  $p < .01$ ) und dem generalisierten Vertrauen ( $r(64) = -.25$ ,  $p < .05$ ). Die Analyse der multiplen Regression zeigte nach Einschluss der Prädiktoren DV und IV und unter Kontrolle der Variablen Geschlecht, Alter, Bildungsstand und generalisiertem Vertrauen einen signifikant negativen Zusammenhang von DV ( $\beta = -.41$ ,  $t(51) = -3.01$ ,  $p = .002$ ) die kognitive Dimension des Sicherheitsempfindens (siehe Anhang, Tabelle G2). Die indirekte Viktimisierung und die Kontrollvariablen Alter, Geschlecht, Bildungsstand und generalisiertes Vertrauen konnten hingegen nicht signifikant zu einer zusätzlichen Varianzaufklärung des Kriteriums beitragen. Das Modell ist signifikant mit  $F(11,40)=4.80$ ,  $p < .001$  und konnte 45 % der Varianz der kognitiven Dimension aufklären. Die Hypothesen 1a konnte somit bestätigt werden und die Hypothese 1b wurde verworfen.

#### Zusammenhang von direkter Viktimisierung, indirekter Viktimisierung und der affektiven Dimension des Sicherheitsempfindens

Ein weiteres Ziel dieser Arbeit war es den Einfluss der Prädiktoren von DV und IV auf die affektive Dimension des Sicherheitsempfindens zu untersuchen. Die Inspektion der

bivariaten Korrelationen (siehe Anhang, Tabelle G1) bestätigte hingegen einen signifikant positiven Zusammenhang für die einzelnen Prädiktoren DV ( $r(51) = .33, p < .05$ ), IV ( $r(50) = .32, p < .01$ ) und dem generalisierten Vertrauen ( $r(64) = .26, p < .05$ ). Die Analyse einer multiplen Regression zeigte nach Einschluss der Prädiktoren und unter Kontrolle der Variablen Geschlecht, Alter, Bildungsstand und generalisiertem Vertrauen einen unerwartet signifikant positiven Zusammenhang zwischen DV ( $\beta = .31, t(51) = 2.08, p = .04$ ) und dem Geschlecht trans-männlich ( $\beta = -.27, t(51) = -1.93, p = .03$ ) und der affektiven Dimension des Sicherheitsempfindens (Tabelle G3, Anhang). Die Variablen IV, GV, Alter und Bildungsstand konnten hingegen nicht signifikant zu einer Varianzaufklärung beitragen. Das Modell konnte insgesamt 24% der Varianz der affektiven Dimension aufklären und ist signifikant mit ( $F(11,40) = 2.47, p = .02$ ). Die Hypothesen 2a und 2b wurden somit verworfen.

#### **Zusammenhang von direkter Viktimisierung, indirekter Viktimisierung und der konativen Dimension des Sicherheitsempfindens**

Außerdem war Ziel der Arbeit einen direkten Zusammenhang zwischen den Prädiktoren DV und IV und dem Kriterium der konativen Dimension des Sicherheitsempfindens zu untersuchen. Die Inspektion der bivariaten Korrelationen (Tabelle G1, Anhang G) bestätigte einen signifikant negativ erwarteten Zusammenhang für die einzelnen Prädiktoren DV ( $r(51) = -.36, p < .01$ ), IV ( $r(48) = -.48, p < .01$ ) und GV ( $r(64) = -.43, p < .01$ ) und der konativen Dimension. Die Analyse einer multiplen Regression zeigte nach Einschluss der Prädiktoren DV und IV und Kontrolle der Variablen Geschlecht, Alter, Bildungsstand und generalisiertem Vertrauen einen signifikant negativen Zusammenhang von IV ( $\beta = -.30, t(51) = -2.42, p = .02$ ) und generalisiertem Vertrauen ( $\beta = -.36, t(51) = -2.84, p = .01$ ) auf die konative Dimension des Sicherheitsempfindens (Tabelle G3, Anhang G). Die Variablen DV, Geschlecht und Alter und Realschulabschluss konnten hingegen nicht signifikant zu einer Varianzaufklärung beitragen. Das Modell konnte insgesamt 45% der Varianz der konativen Dimension aufklären und ist signifikant mit ( $F(11,40) = 4.80, p < .001$ ). Somit wurde Hypothese 2a verworfen, jedoch konnte die Hypothese 2b bestätigt werden.

#### **Zusammenhang von direkter Viktimisierung, indirekter Viktimisierung und dem subjektiven Sicherheitsempfinden\_gesamt**

Außerdem sollte der Einfluss der Prädiktoren DV und IV auf das Sicherheitsempfinden\_gesamt untersucht werden. Die Inspektion der bivariaten

Korrelationen (Tabelle G1, Anhang G) bestätigte einen signifikant negativ erwarteten Zusammenhang für die einzelnen Prädiktoren DV ( $r(51) = -.38, p < .01$ ), IV ( $r(50) = -.50, p < .01$ ) und GV ( $r(64) = -.43, p < .01$ ) und dem subjektiven Sicherheitsempfinden\_gesamt. Die Analyse einer multiplen Regression zeigte nach Einschluss aller Prädiktoren und Kontrolle der Variablen Geschlecht, Alter, Bildungsstand und generalisiertem Vertrauen einen signifikant negativen Zusammenhang von DV ( $\beta = -.22, t(51) = -1.86, p = 0.04$ ), IV ( $\beta = -.30, t(51) = -2.55, p = .007$ ) und GV ( $\beta = -.35, t(51) = -2.89, p = .003$ ) (Tabelle G5, Anhang G). Das Geschlecht, Alter und der Bildungsstand waren nicht signifikant. Das Modell konnte insgesamt 49% der Varianz des gesamten Sicherheitsempfindens aufklären und ist signifikant mit  $F(11,40) = 5.46, p < .001$ . Die Hypothesen 4a und 4b konnten somit angenommen werden.

## 4. Diskussion

Im Rahmen dieser Masterarbeit wurde der direkte Einfluss von direkten und indirekten Viktimisierungserfahrungen auf das Sicherheitsempfinden geprüft. Die Ergebnisse lassen darauf schließen, dass umso mehr direkte Viktimisierungserfahrungen eine Person gemacht hat, desto geringer ist das Sicherheitsempfinden auf der kognitiven Dimension. Demnach kann gefolgert werden, dass die selbst eingeschätzte Wahrscheinlichkeit Opfer einer Straftat zu werden (*kognitive Dimension*) umso größer ist, je mehr direkte Viktimisierung eine Person erlebt hat. Außerdem lassen die Ergebnisse darauf schließen, dass ein signifikanter Zusammenhang zwischen generalisiertem Vertrauen und der kognitiven Dimension des Sicherheitsempfindens besteht. Demnach wird gefolgert, dass mit einem zunehmenden generalisierten Vertrauen, die Einschätzung der Wahrscheinlichkeit, Opfer einer Straftat zu werden, abnimmt. (Dieses Ergebnis könnte darauf hinweisen, dass Menschen mit einem höheren generalisierten Vertrauen dazu neigen, die Welt als sicherer und weniger bedrohlich einzuschätzen, was sich in einer niedrigeren Einschätzung der Wahrscheinlichkeit, Opfer einer Straftat zu werden, widerspiegelt.)

Überraschenderweise zeigte sich ein signifikanter unerwarteter Zusammenhang zwischen direkter Viktimisierung und der affektiven Dimension des Sicherheitsempfindens: Je weniger direkte Viktimisierungserfahrungen gemacht wurden, desto unsicherer fühlten sich die Personen. Demnach kann gefolgert werden, dass umso weniger direkte Viktimisierungserfahrungen gemacht wurden, desto größer die Unsicherheit nach Einbruch der Dunkelheit zu Fuß in Marburg unterwegs zu sein. Es ist nicht ausgeschlossen, dass dieser Zusammenhang durch weitere Drittvariablen zustande gekommen sein könnte. So können bspw. mediale Darstellungen von Unsicherheiten und Gefahren die Wahrnehmung beeinflussen und zu einer erhöhten Unsicherheit führen. Außerdem zeigten die Ergebnisse, dass ein trans\_männliches Geschlecht sich auf affektiver Dimension signifikant weniger unsicher bzw. sicherer fühlt als das nicht-binäre Geschlecht.

Entgegen der aufgestellten Hypothesen wurde der Einfluss direkter Viktimisierung auf die kognitive und affektive Dimension des Sicherheitsempfindens nicht signifikant. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass dies u.a. aufgrund von weiteren Faktoren wie bspw. persönliche Resilienz, soziale Unterstützung und individuelle Bewältigungsstrategien zurückzuführen sein kann, welche das Sicherheitsempfinden beeinflusst haben könnten.

Bezogen auf das Gesamtmodell des Sicherheitsempfindens sind die Prädiktoren generalisiertes Vertrauen, direkte Viktimisierung und indirekte Viktimisierung signifikante Einflussfaktoren. Demnach gilt, dass umso mehr direkte und indirekte Viktimisierungserfahrungen gemacht wurden und umso weniger generalisiertes Vertrauen vorliegt, desto geringer das Sicherheitsempfinden.

In Bezug auf die Identifikation von Verhaltenstypen in der Stichprobe wurde festgestellt, dass es sich um eine überwiegend defensive Gruppe handelte, die vermehrt zu vermeidenden Verhaltensweisen neigte. Aufgrund dieser Ausprägung konnte keine repräsentative hoch konfrontative Gruppe gebildet werden, wie zuvor angenommen. Es ist wichtig zu betonen, dass aus dieser Beobachtung nicht pauschal auf die Nicht-Existenz der beiden Extremtypen „ängstlich-vermeidend“ und „offensiv-konfrontativ“ in der gesamten Population von trans\*, inter\* und nicht-binären Personen geschlossen werden kann, sondern diese lediglich in der vorliegenden Stichprobe nicht vorhanden waren.

Die Ergebnisse, die darauf hinweisen, dass auf der Makroebene durchgreifende Maßnahmen in allen Verhaltenstypen bevorzugt wurden, verdeutlichen, dass für ein gesteigertes Sicherheitsempfinden solche Maßnahmen als besonders sinnvoll erachtet wurden, die die gesamte Gesellschaft betreffen. Hierzu gehören etwa die Implementierung von Gesetzesreformen, der Ausbau von Unterstützungsstrukturen, Bildungsangeboten und Antidiskriminierungsarbeit. Die Förderung eines umfassenden gesellschaftlichen Bewusstseins für die Herausforderungen und Vielfalt queerer Personen scheint daher als besonders effektiv, um das Sicherheitsempfinden zu verbessern.

Im Folgenden sollen einige der relevanten deskriptiv dargestellten Ergebnisse mit einer vorangegangenen Studie verglichen werden. Diese untersuchte ebenfalls das Sicherheitsempfinden in Marburg, jedoch bezogen auf die Allgemeinbevölkerung (Kompass). Demnach fällt auf, dass sich die Allgemeinbevölkerung von der trans\* und nicht-binären Community in ihrem Sicherheitsempfinden unterschieden. So gab die Allgemeinbevölkerung auf affektiver Dimension im Durchschnitt an, dass sie sich tagsüber sehr sicher fühle. Hingegen fühlte sich die trans\* und nicht-binäre Community im Durchschnitt eher sicher (*Item: Wie sicher fühlen Sie sich, wenn Sie tagsüber allein zu Fuß in Marburg unterwegs sind oder wären?*). Unterschiede ergaben sich auch in der Sicherheitswahrnehmung nach Anbruch der Dunkelheit. Gemessen durch das Item "*Wie sicher fühlen Sie sich (oder würden Sie sich fühlen),*

wenn Sie nach Einbruch der Dunkelheit allein zu Fuß in Marburg unterwegs sind oder wären?", gab die Allgemeinbevölkerung im Durchschnitt an, dass sie sich nachts *eher sicher* fühle. Hingegen ergab die Auswertung der trans\* und nicht-binären Stichprobe in der vorliegenden Arbeit, dass sich diese im Durchschnitt *eher unsicher* fühlten. Dieses Muster spiegelte sich auch auf konativer Dimension des Sicherheitsempfindens wieder. So gaben 63.2% aus der trans\* und nicht-binären Stichprobe an, nach Anbruch der Dunkelheit bestimmte Orte zu meiden. Hingegen waren es in der Allgemeinbevölkerung 43.5%. Darüber hinaus zeigten sich weitere Unterschiede im Verhalten. So gab mehr als die Hälfte der trans\* und nicht-binären Stichprobe an, dass sie zu 56.6% große Menschenmengen mied. Hingegen mieden aus der Allgemeinbevölkerung nur 21.5%. Auch beim Besuch von Großveranstaltungen zeigte sich eine Differenz: In der trans\* und nicht-binären Gruppe gaben 34.2% an, Großveranstaltungen zu meiden und damit fast doppelt so viel wie in der Allgemeinbevölkerung (14.7%). Auch in Bezug auf Angstorte in Marburg gibt es Unterschiede zwischen den Stichproben. In der trans\* und nicht-binären Bevölkerung gaben 80.4% an, dass sie sich an mindestens einem Ort in Marburg unsicher fühlten. Hingegen gaben lediglich 28.2% der Allgemeinbevölkerung an, sich an mindestens einem Ort in ihrem Stadtteil unsicher zu fühlen. Obwohl dieses Item nicht direkt vergleichbar ist - da die trans\* und nicht-binäre Gruppe nach einem Ort im Raum Marburg befragt wurde und die Allgemeinbevölkerung nach einem Ort in ihrem Stadtteil – vermittelt es dennoch einen Eindruck. Trotz erheblicher Unterschiede in der Sicherheitswahrnehmung beider Gruppen wurde die Lebensqualität in der trans\* und nicht-binären Stichprobe ebenso positiv bewertet wie in der Allgemeinbevölkerung – beide Gruppen vergaben im Durchschnitt die Schulnote zwei.

### **Stärken**

Die vorliegende Arbeit repräsentiert nach aktuellem Wissensstand die erste Studie, welche sowohl das Sicherheitsempfinden als auch umfassende Themenbereiche zu Angsträumen, Maßnahmen und Viktimisierungserfahrungen für die Population der trans\* und nicht-binären Personen mittels quantitativer Daten erfasst hat. Des Weiteren wurden Standarditems in den Fragebogen integriert, um zusätzliche Vergleiche mit der Allgemeinbevölkerung zu ermöglichen. Besonders hervorzuheben ist ebenfalls die große Ausschöpfung der Stichprobengröße von 91 Personen unter Netzwerkeinbindung, welche zudem als ausreichend betrachtet wird, um Effekte aufzudecken (Eid et al., 2017). Zudem

handelt es sich um eine homogene Stichprobe, die besonders repräsentativ für den Raum Marburg ist, da sogar drei Viertel der Befragten in Marburg wohnhaft sind. Zudem ermöglichte die freiwillige Auswahl der Themenblöcke, dass die Teilnehmenden auf den Verlauf des Fragebogens Einfluss nehmen konnten. Dadurch konnte einer Umfrageermüdung entgegengewirkt und die Abbruchquote verringert werden. Gleichzeitig wurden Teilnehmende vor potenziell belastenden Themen geschützt, da sie diesen nicht zwangsläufig ausgesetzt waren. Es wird angenommen, dass diese Entscheidung dazu beigetragen haben könnte, die Rücklaufquote der Studie zu erhöhen.

### **Limitationen**

Eine bedeutende Limitation der vorliegenden Studie, welche die Aussagekraft der Ergebnisse beeinträchtigt, liegt im querschnittlichen Untersuchungsdesign. Durch die Verwendung eines einzigen Messzeitpunkts kann keine zeitliche Abfolge der Prädiktoren festgestellt werden, und somit lässt sich auch keine Kausalität sicherstellen (Kenny, 2005). Um die interne Validität in dieser Hinsicht zu stärken, wäre eine längsschnittliche Untersuchung, beispielsweise in Form eines Cross-Lagged-Designs, eine geeignete Methode (Kenny, 2005). Des Weiteren birgt die Online-Erhebung den Nachteil, dass der Verlauf des Experiments durch Ablenkungen gestört werden kann (Brandenburg & Thielsch, 2009). Somit kann keine vollständige Standardisierung gewährleistet werden, da die Versuchsleiter\*innen die Durchführung nicht kontrollieren kann (Brandenburg & Thielsch, 2009). Da bereits nachgewiesen wurde, dass das subjektive Sicherheitsempfinden mit einer Vielzahl von Indikatoren korreliert, besteht die Möglichkeit, dass zusätzliche Drittvariablen auf diese Einfluss nehmen und den beobachteten Effekt generiert haben könnten. Trotz der frei wählbaren Themenblöcke, stellt der große Fragebogenumfang eine weitere Limitation dar. Diese wurde zu Gunsten der Reichweite der Befragung und mit Blick auf Vergleichsstudien in Kauf genommen. Die Einbeziehung der Netzwerke verdeutlichte ebenfalls die Relevanz aller enthaltenen Themenblöcke. Außerdem wurde die Datenauswertung im Ergebnisteil an einigen Stellen stark selektiert, welches jedoch zu Gunsten der Lesbarkeit und Herausstellung der prägnantesten Ergebnisse in Kauf genommen wurde. Es sollte ebenfalls darauf hingewiesen werden, dass das explorative Forschungsdesign, das in dieser Studie verwendet wurde, einige Nachteile aufweisen kann. Es basierte auf deskriptiven Analysen, um neue Muster und Ideen zu identifizieren, ohne eine vordefinierte Reihe von Hypothesen. Außerdem wurde eine

teilweise schlechte Skalierung in Kauf genommen, um die Vergleichbarkeit von Standarditems zu gewährleisten. Eine weitere Überlegung bezieht sich darauf, dass die Erfassung des Pronomens möglicherweise geeigneter ist als die Erfassung des Geschlechts. Dies liegt daran, dass die bloße Erfassung des Geschlechts nicht zwangsläufig Rückschluss über das Pronomen bietet. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit von Selektionseffekten aufgrund der freiwilligen Teilnahme an der Erhebung. Es könnte sein, dass Personen, die sich bereits besonders unsicher in Marburg fühlen und Verbesserungspotenzial sehen, eher dazu neigten, an der Befragung teilzunehmen. Ebenfalls wurde auf eine umfassende Übersetzung in leichter Sprache verzichtet. Dies wurde damit gerechtfertigt, dass angenommen wurde ein Großteil der Stichprobe würde aus Studierenden bestehen. Auch auf eine umfassende Übersetzung in leicht verständliche Sprache wurde ebenfalls verzichtet. Dies wurde damit begründet, dass angenommen wurde, dass ein Großteil der Stichprobe aus Studierenden besteht. Dennoch könnte der Fragebogen für Personen, die die deutsche Sprache nicht sehr gut beherrschen, eine erhebliche Herausforderung dargestellt haben.

### **Implikationen für die Praxis und weitere Forschung**

Für eine präzise Klärung der kausalen Zusammenhänge zwischen indirekter Viktimisierung, direkter Viktimisierung und dem Sicherheitsempfinden wird nachdrücklich empfohlen, zukünftige Forschung durch längsschnittliche Untersuchungen zu ergänzen. Diese ermöglichen eine tiefgreifende Analyse von Veränderungen und Entwicklungen im Zeitverlauf (Kenny, 2005). Angesichts der Tatsache, dass viele trans\*, inter und nicht-binäre Personen weiterhin von Viktimisierung, Diskriminierung und Gewalt betroffen sind und einer Vielzahl von Ängsträumen in Marburg ausgesetzt sind, empfiehlt sich die Nutzung der Ergebnisse zur Implementierung von Maßnahmen zur Verbesserung der Sicherheit. Dabei werden insbesondere Maßnahmen auf Makroebene, wie Schulungen und Aufklärungsarbeit, empfohlen. Außerdem stellte sich heraus, dass sich die Stichprobe besonders gewünscht hat, dass Schulungen durch TIN\* Personen selbst durchgeführt werden sollten, um eine bestmögliche Auf- und Weiterbildung zu gewährleisten.

## Fazit

Die vorliegende Arbeit trägt zu einem vertieften Verständnis der Zusammenhänge zwischen Viktimisierungserfahrungen und dem subjektiven Sicherheitsempfinden bei. Die Erkenntnisse unterstreichen die Bedeutung von Viktimisierungserfahrungen als Einflussfaktor auf das Sicherheitsempfinden und betonen die Notwendigkeit von Maßnahmen, welche Angsträume in Marburg und reduzieren können. Daher ist es wichtig Angebote zu schaffen und Maßnahmen zu ergreifen, welche die Vorfälle von Viktimisierung reduzieren können. Die vorliegenden Ergebnisse regen zu weiteren Forschungen an, insbesondere im Kontext von Langzeitstudien, um kausale Effekte zuverlässiger absichern zu können.

## 6. Literaturverzeichnis

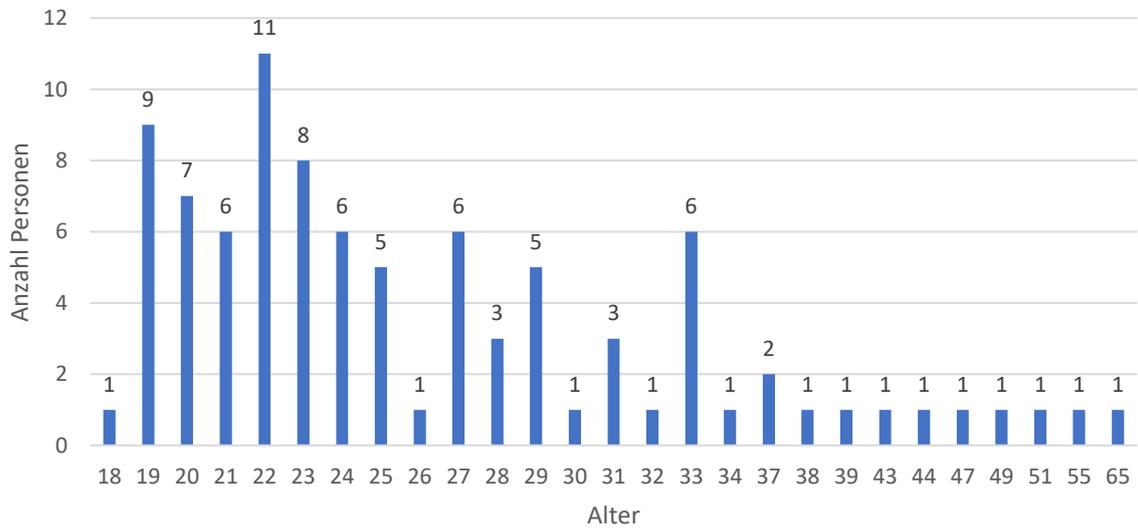
- Baier, D., Kemme, S., Hanslmaier, M., Doering, B., Rehbein, F. & Pfeiffer, C. (2011). *Kriminalitätsfurcht, Strafbedürfnisse und wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung. Ergebnisse von bevölkerungsrepräsentativen Befragungen aus den Jahren 2004, 2006 und 2010*. Hannover: KFN.
- Baier, D., Kemme, S., Hanslmaier, M., Doering, B., Rehbein, F., & Pfeiffer, C. (2011). Kriminalitätsfurcht, Strafbedürfnisse und wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung Ergebnisse von bevölkerungsrepräsentativen Befragungen aus den Jahren 2004 , 2006 und 2010. *Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen*, 117.
- Bals, N. (2004). Kriminalität als Stress: Bedingungen der Entstehung von Kriminalitätsfurcht. *Soziale Probleme*, 15(1), 54-76. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-248654>
- Bannenberg, B. (2020). *Befragung zur Sicherheit und zur Lebensqualität in Marburg*. Professur für Kriminologie, Fachbereich Rechtswissenschaft.
- Blöcher, C. (2022) *Sicherheitsempfinden in der Nachbarschaft und wie man es verbessern kann- eine strukturelle Raumanalyse im Stadtteil Marburg-Richtsberg*. Masterarbeit, Philipps-Universität Marburg.
- Boers, K. & Kurz, P. (1999) Kriminalitätsfurcht ohne Ende? <http://www.peter-kurz.de/work/preprints/KFCop5.html>
- Boers, K. (1991). *Kriminalitätsfurcht: Über den Entstehungszusammenhang und die Folgen eines sozialen Problems*. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Boers, K. (1993). Kriminalitätsfurcht. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 76(2), 65-82.
- Boers, K. (2001). Kriminalprävention und Kriminalpolitik mit der Kriminalitätsfurcht? *Neue Kriminalpolitik* 2/2001: 10-15.
- Boers, K. (2003). *Crime, Fear of Crime and the Operation of Crime Control in the Light of Victim Surveys and other Empirical Studies*. 22nd Criminological Research Conference in Strasbourg vom 24-26 November.

- Boers, K., & Kurz, P. (1997). Kriminalitätseinstellungen, soziale Milieus und sozialer Umbruch. In K. Boers, G. Gutsche, & K. Sessar (Hrsg.), *Sozialer Umbruch und Kriminalität in Deutschland* (S. 187–254). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Boers, K., Gutsche, G. & Sessae, K. (1997). *Sozialer Umbruch und Kriminalität in Deutschland*. Westdeutscher Verlag.
- Borooah, V. K. & Carcach, C. A. (1997). CRIME AND FEAR: Evidence from Australia. *British Journal of Criminology*, 37(4), 635–657. <https://doi.org/10.1093/oxfordjournals.bjc.a014202>
- Brandenburg, T. & Thielsch, T. (2009). *Praxis der Wirtschaftspsychologie. Themen und Fallbeispiele für Studium und Anwendung*. MV-Wissenschaft
- Church, D., Coester, M. (2021). Opfer von Vorurteilskriminalität. Thematische Auswertung des Deutschen Viktimisierungssurvey 2017. Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft.
- Coester, M. (2008). Das Konzept der Hate Crimes aus den USA unter besonderer Berücksichtigung des Rechtsextremismus in Deutschland, Frankfurt am Main u.a., 2008. PETER LANG – Internationaler Verlag der Wissenschaft.
- Comstock, G. D. (1991). *Violence against lesbians and gay men*. Columbia University Press.
- Creemers, N., Bartl, G., & Floeting, H. (2020). Vielfalt, Sicherheit und Nachbarschaftlichkeit: Kommunale Zusammenarbeit im Rahmen von diversitätsorientierten Sicherheitsstrategien. In G. Bartl, N. Creemers, & H. Floeting (Hrsg.), *Vielfalt und Sicherheit im Quartier. Konflikte, Vertrauen und sozialer Zusammenhalt in europäischen Städten (Difu-Impulse, Bd.3/2020)* (S. 25-45).
- Dunbar, E.T. (2002). Signs and cultural messages of bias motivated crimes: Analysis of the hate component of intergroup violence. <https://doi.org/10.1075/z.112.10dun>
- Dunbar, Edward (2016): Signs and cultural messages of bias motivated crimes. In: Larissa Krainer und Ruth E. Lerchster (Hg.): *Interventionsforschung*. Wiesbaden: Springer, S. 201–228.
- Eid, M., Gollwitzer, M. & Schmitt, M. (2017). *Statistik und Forschungsmethoden*. Beltz. *Emotive and Cognitive-Behavior Therapy*, 24(1), 29–43.

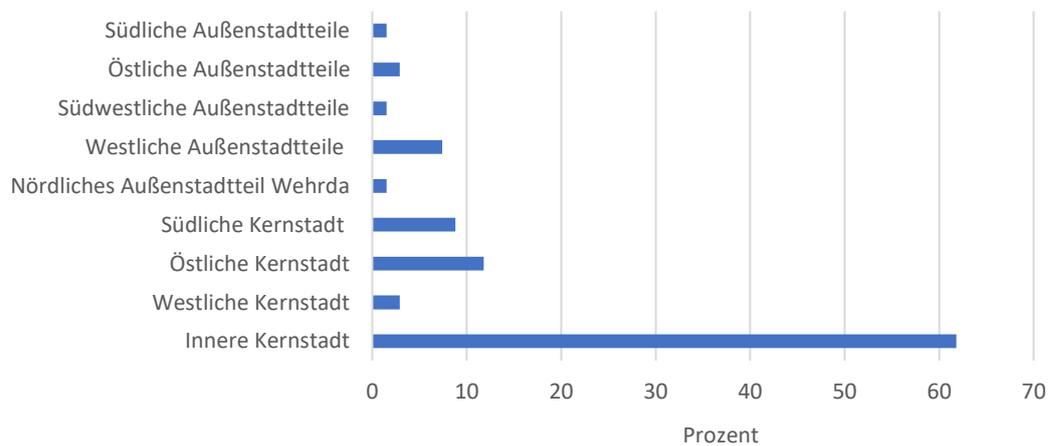
- Frevel, B. (1999). Kriminalität — Gefährdung der Inneren Sicherheit?. In: Kriminalität. Analysen, vol 66. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.  
[https://doi.org/10.1007/978-3-322-95113-7\\_1](https://doi.org/10.1007/978-3-322-95113-7_1)
- Frevel, B. (2003). Polizei, Politik und Medien und der Umgang mit dem bürgerschaftlichen Sicherheitsgefühl. In: Lange, HJ. (eds) *Die Polizei der Gesellschaft. Studien zur Inneren Sicherheit*, vol 4. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.  
[https://doi.org/10.1007/978-3-663-09756-3\\_18](https://doi.org/10.1007/978-3-663-09756-3_18)
- Guittare, Nicholas A. (2013): Micropanics. A Theoretical Explanation for Anti-Gay Hate Crime Perpetration. In: *International Journal of Criminology and Sociological Theory* 6 (4), S. 164–170
- Häfele, J. (2013). *Die Stadt, das Fremde und die Furcht vor Kriminalität*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-94201-8>
- Hale, C. (1996). Fear of Crime: A Review of the Literature. *International Review of Victimology*, 4(2), 79–150. <https://doi.org/10.1177/026975809600400201>
- Hamner, K. M. (1992). Gay-bashing: A social identity analysis of violence against lesbians and gay men. In G. M. Herek & K. T. Berrill (Eds.), *Hate crimes: Confronting violence against lesbians and gay men* (pp. 179–190). Sage Publications, Inc.
- Haverkamp, R., Hummelsheim, D., & Armbrorst, A. (2013). *Studien zur Sicherheit in Deutschland*. München: Max-Planck-Gesellschaft
- Herek, G. M., & Berrill, K. T. (Eds.). (1992). *Hate crimes: Confronting violence against lesbians and gay men*. Sage Publications, Inc.
- Hermann, D., Göth, M., Landmann, S. (o.D.) Wenn sexuelle und geschlechtliche Vielfalt zum Sicherheitsrisiko wird ... Fragen zu genderbasierter Viktimisierung der Mannheimer Sicherheitsbefragung.
- Kenny, D., A. (2005). *Cross-Lagged Panel Design*. Wiley.  
<https://doi.org/10.1002/0470013192.bsa156>
- Killias, M. (1990): Vulnerability : Towards a Better Understanding of a Key-Variable in the Genesis of Fear of Crime. *Violence and Victims* 5: 97-108.
- Kinsey, R. and Anderson. (1992). *Crime and the quality of life: public perceptions and experiences of crime in Scotland*. Edinburgh: Scottish Office.
- Klimke, D. (2008). Wach- & Schließgesellschaft Deutschland. Sicherheitsmentalitäten in der Spätmoderne. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Lange, H. J., Ohly, H. P. & Reichertz, J. (2009). Auf der Suche nach neuer Sicherheit - Eine Einführung. In H.-J. Lange, H. P. Ohly & J. Reichertz (Hrsg.), *Auf der Suche nach neuer Sicherheit: Fakten, Theorien und Folgen* (2. Aufl., S. 11–28). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Leiner, D. J. (2019). SoSci Survey (Version 3.1.06) [Computer software]. Available at <https://www.soscisurvey.de>
- Lüter, A., Breidscheid, D., Greif, P., Imhof, W., Konradi, M, Riese, S. (2022). Berliner Monitoring. Trans- und homophobe Gewalt. Camino.
- Maslow, A. H. (1981). *Motivation und Persönlichkeit*. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.
- Maxfield, M. G. (1987). *Explaining fear of crime: Evidence from the 1984 British Crime Survey*. London: Home Office.
- Mayring, P. (2010.) *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (11. Aktual). Beltz
- Mühler, K. (2017). *Senkt Viktimisierung das Sicherheitsempfinden (nicht)?* Arbeitsbericht des Instituts für Soziologie, Nr. 69. Universität Leipzig.
- Palzkill, B., Busch, B., Schälicke, C. H., Henkes, J., Breidenich, T. (o.D.) trans\*, inter\* , nichtbinär Geschlechtliche Vielfalt – na klar! Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft.
- [https://www.gew.de/fileadmin/media/publikationen/hv/Gleichstellung/Lesben\\_\\_Schwule\\_\\_Bisexuelle\\_\\_Trans\\_und\\_Inter/20211117-Broschuere-TIN-WEB.pdf](https://www.gew.de/fileadmin/media/publikationen/hv/Gleichstellung/Lesben__Schwule__Bisexuelle__Trans_und_Inter/20211117-Broschuere-TIN-WEB.pdf)
- Politisch motivierte Kriminalität im Jahr 2022 - Bundesweite Fallzahlen. (2023). [https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/nachrichten/2023/05/pmk2022-factsheets.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=4](https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/nachrichten/2023/05/pmk2022-factsheets.pdf?__blob=publicationFile&v=4)
- PSB (2006). Bundesministerium des Innern und Bundesministerium der Justiz (Hrsg.). *Zweiter Periodischer Sicherheitsbericht*. Berlin: Eigenverlag.
- Putnam, R. D. (2016). *Bowling alone. The collapse and revival of American community*, New York 2000.
- Reuband, K. H. (1999a). Kriminalitätsfurcht: Stabilität und Wandel. *Neue Kriminalpolitik* 2/1999: 15-20.
- Reuband, K. H. (1999b). Kriminalitätsfurcht: Von der Kriminalitätshysterie zur Normalität? *Neue Kriminalpolitik* 4/1999: 16-19.

- Reuband, K. H. (2009). Kriminalitätsfurcht. Erscheinungsformen, Trends und soziale Determinanten. In: Lange, H.-J., Ohly, H.P., Reichertz, J. (Hrsg.). *Auf der Suche nach neuer Sicherheit. Fakten, Theorien und Folgen*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Reuband, K.-H. (2009). Kriminalitätsfurcht: Erscheinungsformen, Trends und soziale Determinanten. In H.-J. Lange, H. P. Ohly, & J. Reichertz (Hrsg.), *Auf der Suche nach neuer Sicherheit* (2. Auflage, S. 233'251). VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH.
- Schröder, A. & Rebe, S. (2015). Verbundprojekt transit Landeskriminalamt Niedersachsen Sicherheit im Wohnumfeld – Gegenüberstellung von Angsträumen und Gefahrenorten. Hannover.
- Schürer, A. (2018). *Akzeptanz von geschlechtlichsexueller Vielfalt in der Bundesrepublik Deutschland - Eine vergleichende Analyse der Landesaktionspläne in drei ausgewählten Bereichen*. Kompetenzzentrum geschlechtergerechte Kinder- und Jugendhilfe Sachsen-Anhalt e.V.
- Shapiro, S. S. & Wilk, M. B. (1965) An Analysis of Variance Test for Normality (Complete Samples). *Biometrika*, 52, 591-611. <http://dx.doi.org/10.1093/biomet/52.3-4.591>
- Sparks, R. F. (1981). Surveys of Victimization-An Optimistic Assessment. *Crime and Justice*, 3, 1–60. <http://www.jstor.org/stable/1147376>
- Toby, J. (1982). [Review of *Coping with Crime: Individual and Neighborhood Reactions*, by W. G. Skogan & M. G. Maxfield]. *Contemporary Sociology*, 11(4), 420–421. <https://doi.org/10.2307/2068801>
- Warr, M., & Stafford, M. (1983). Fear of Victimization. A Look at the Proximate Causes. *Social Forces*, 61(4), 1033–1043.
- Woelke, L. (2022). *Zur Sicherheit von trans\* und inter\* Personen in der Stadt Marburg – Eine qualitative sozialwissenschaftliche Studie mit Handlungsempfehlungen*. Fachdienst 32 – Gefahrenabwehr und Gewerbe.
- Ziegleder, D., Kudlacek, D. & Fischer, T. (2011): *Zur Wahrnehmung und Definition von Sicherheit durch die Bevölkerung. Erkenntnisse und Konsequenzen aus der kriminologisch-sozialwissenschaftlichen Forschung*. Freie Universität Berlin. Schriftenreihe Sicherheit Nr. 5.

**Anhang A: Angaben zur Person****Abbildung A1***Alterszusammensetzung der Stichprobe (n = 91)*

*Anmerkung. (M = 27.02, SD = 8.67)*

**Abbildung A2***Zusammensetzung der Stichprobe nach Wohnort (Stadtteil) (n = 68)***Abbildung A3**

Zusammensetzung der Stichprobe nach Migrationshintergrund und deutscher Staatsbürgerschaft (n = 67)

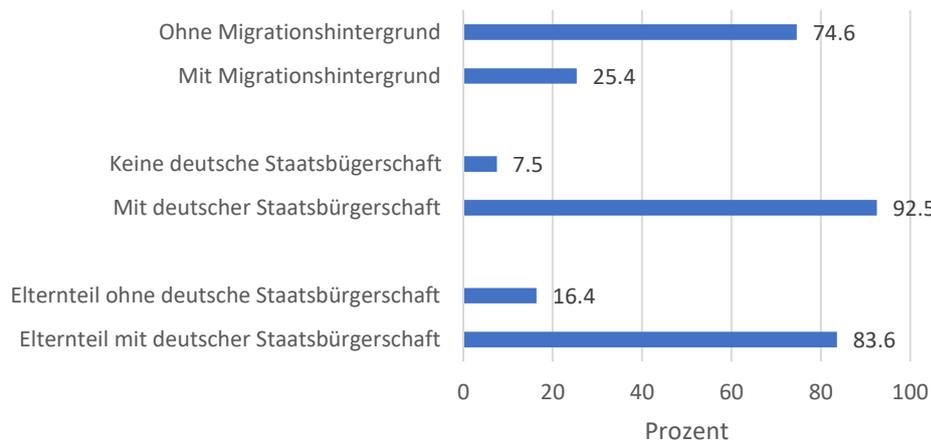


Abbildung A4

Zusammensetzung der Stichprobe nach dgti-Ergänzungsausweis &amp; geändertem Personalausweis (n = 66)

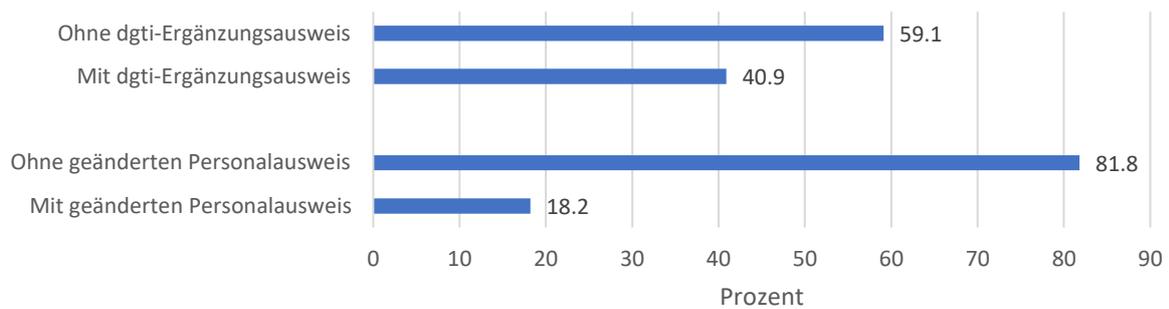
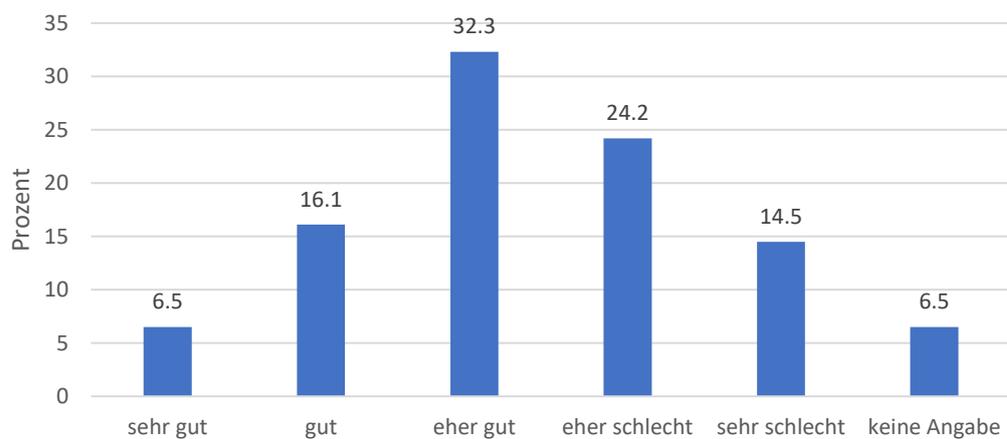


Abbildung A5

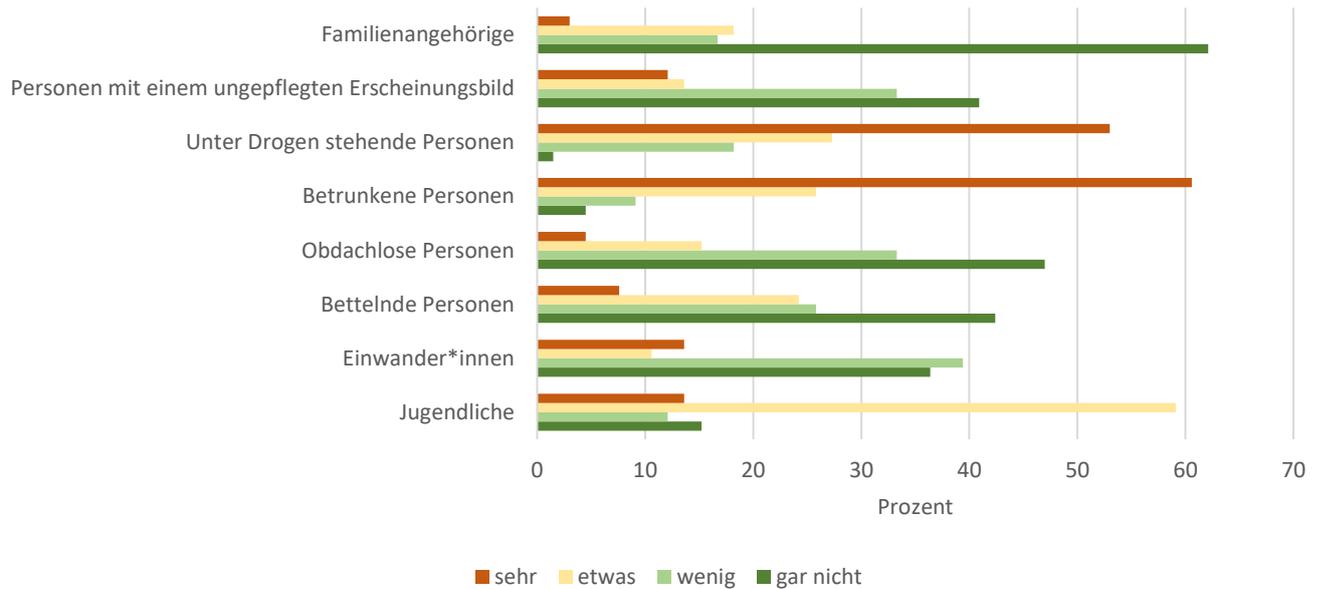
Zusammensetzung der Stichprobe nach wirtschaftlicher Lage (n = 62)



Anmerkung. M = 3.56, SD = 1.29

Abbildung A6

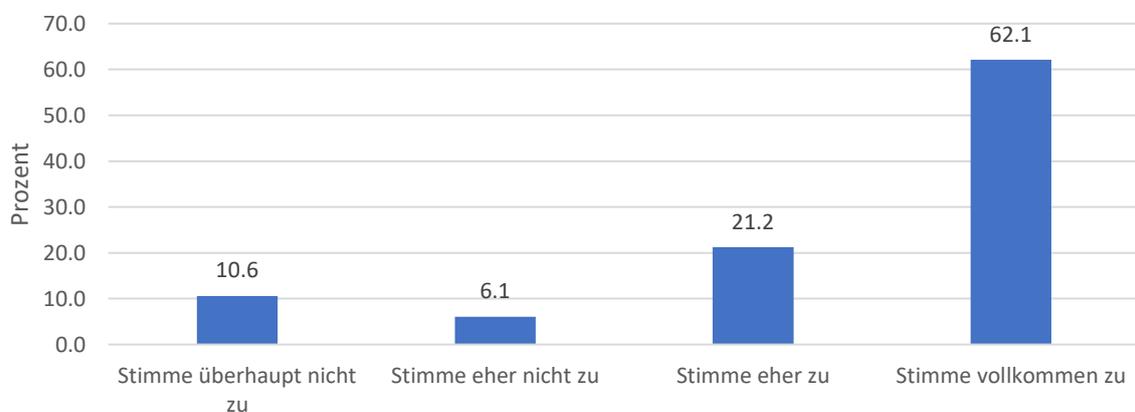
Zusammensetzung der Stichprobe nach Bedrohungsgefühl von Personenkreisen (n = 66)



*Anmerkung.* Familienangehörige ( $M = 1.62$ ,  $SD = .89$ ), Personen mit einem ungepflegten Erscheinungsbild ( $M = 1.97$ ,  $SD = 1.02$ ), Unter Drogen stehende Personen ( $M = 3.32$ ,  $SD = .83$ ), Betrunkene Personen ( $M = 3.42$ ,  $SD = .84$ ), Obdachlose Personen ( $M = 1.77$ ,  $SD = .87$ ), Bettelnde Personen ( $M = 1.97$ ,  $SD = .99$ ), Einwander\*innen ( $M = 2.02$ ,  $SD = 1.02$ ), Jugendliche ( $M = 2.71$ ,  $SD = .89$ ).

#### #Abbildung A6

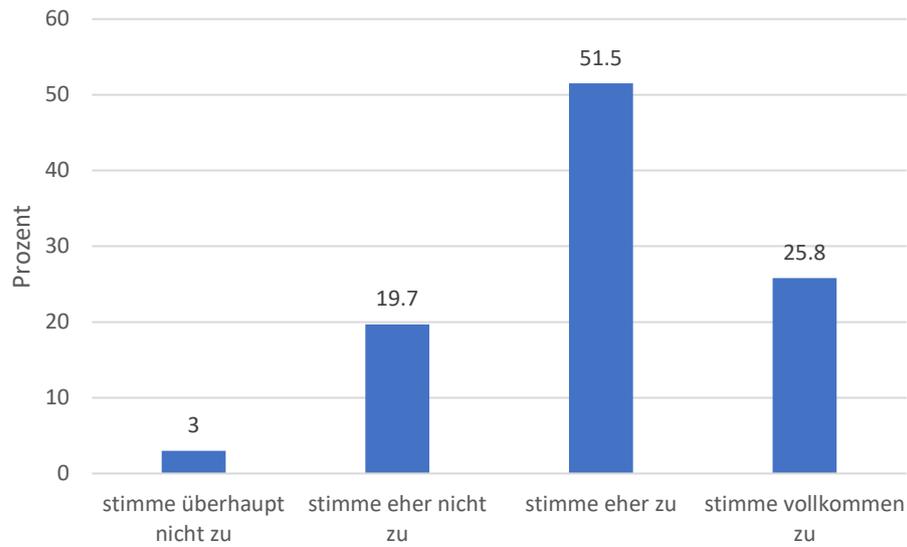
*Zusammensetzung der Stichprobe nach Item-Beantwortung „Alles in allem machen Einwander\*innen Marburg bunter und vielfältiger“ ( $n = 66$ )*



*Anmerkung.*  $M = 3.35$ ,  $SD = 1$ .

#### Abbildung A7

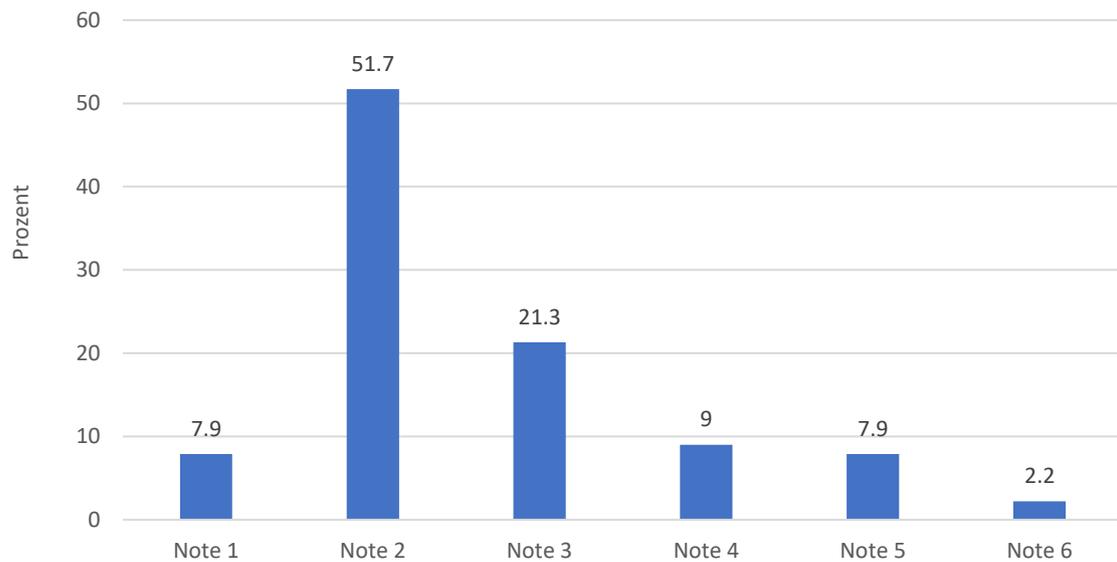
*Zusammensetzung der Stichprobe nach Item-Beantwortung „Die politischen Parteien reden nur und lösen die Probleme nicht“ ( $n = 66$ )*



Anmerkung.  $M = 3$ ,  $SD = .77$ .

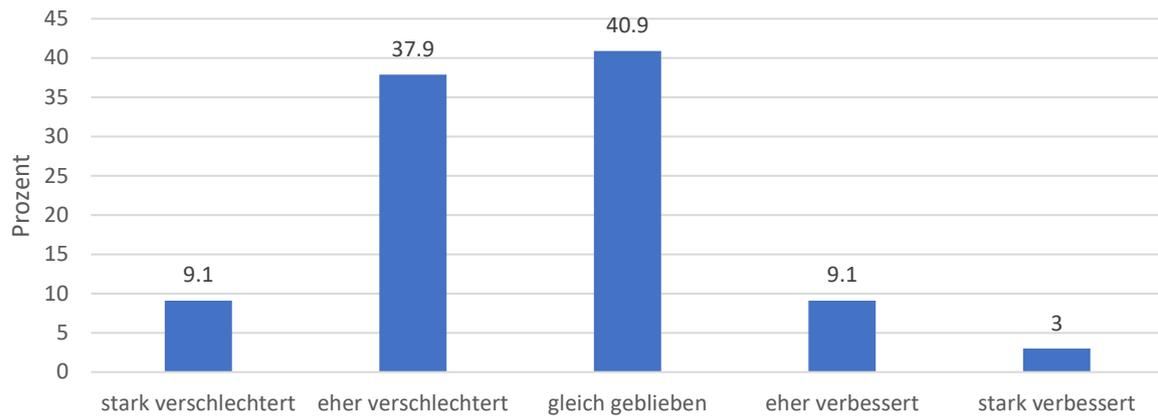
#### Abbildung A8

Zusammensetzung der Stichprobe nach Einschätzung der Lebensqualität in Marburg ( $n = 89$ )



#### Abbildung A9

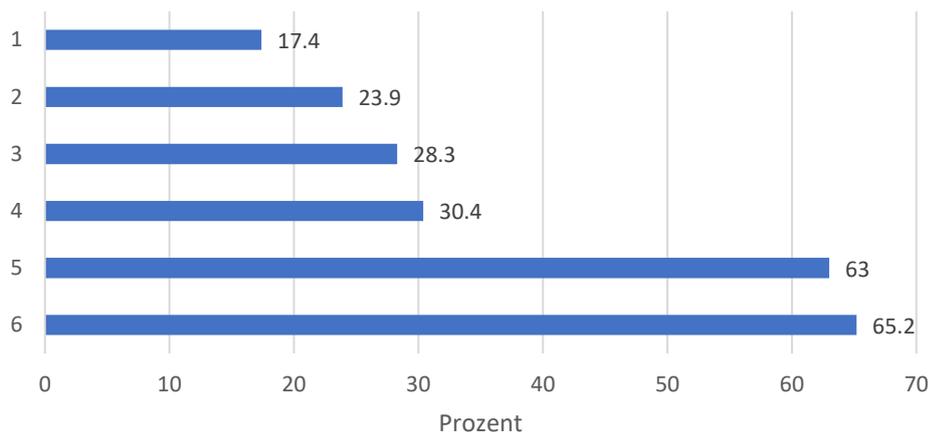
Zusammensetzung der Stichprobe nach Einschätzung der Entwicklung der Sicherheit in Marburg ( $n = 66$ )



## Anhang B: Spezifische Belastungen mit sexualisierter Gewalt

**Abbildung B1**

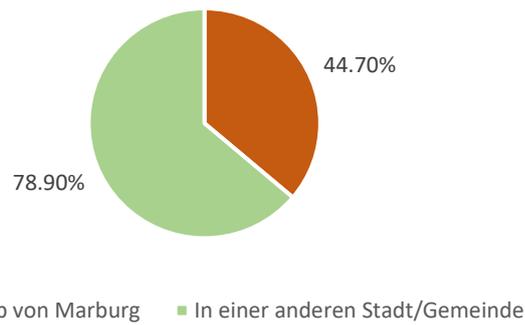
Zusammensetzung der Stichprobe nach erlebten sexuellen Übergriffen (n = 46)



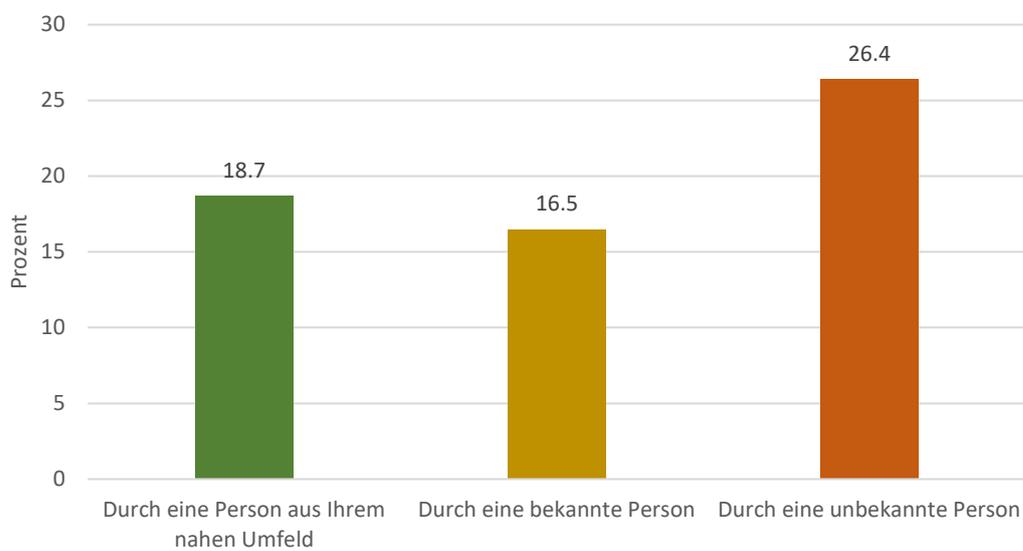
*Anmerkung.* Mehrfachantworten möglich. 1 = Eine durch Gewalt oder Drohung erzwungene sexuelle Handlung. / 2 = Es wurde versucht, eine sexuelle Handlung zu erreichen (zum Beispiel durch Gewalt oder Drohung), welcher Sie jedoch entkommen konnten. / 3 = Eine sexuelle Handlung, welcher Sie aufgrund körperlicher, seelischer, geistiger oder sprachlicher Unterlegenheit nicht wissentlich zustimmen konnten (zum Beispiel: als minderjährige Person, kranke Person, hilfsbedürftige Person, gefangene Person oder Patient\*in in Psychotherapie). / 4 = Eine erzwungene sexuelle Lage, in welcher Sie der ausführenden Person schutzlos ausgeliefert waren. / 5 = Unerwünschte sexuelle Aufmerksamkeit (zum Beispiel: unerwünschte Berührungen, Umarmungen, Streicheleinheiten, Küsse, unnachgiebiger Druck für Verabredungen oder sexuelles Verhalten). / 6 = Das Abwerten, Erniedrigen oder Kleinreden Ihres Verhaltens mittels geschlechtsspezifischer Belästigung, beispielsweise herabsetzende Kommentare über Ihren Körper oder sexuelle Aktivitäten sowie (cis-)sexistische und heteronormative Äußerungen darüber als was Sie aufgrund Ihres zugewiesenen Geschlechts ungeeignet sind.

**Abbildung B2**

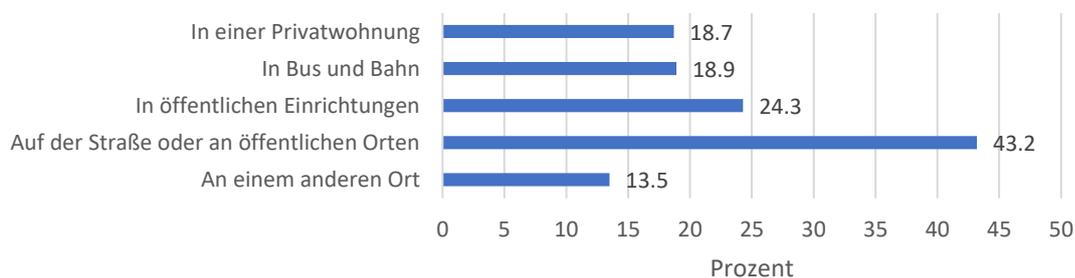
Zusammensetzung der Stichprobe nach Ort des sexuellen Übergriff (n = 38)

**Abbildung B3**

Zusammensetzung der Stichprobe durch Person(en), welche den sexuellen Übergriff ausgeführt haben (n = 38)

**Abbildung B4**

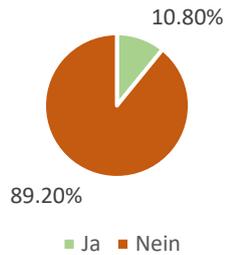
Zusammensetzung der Stichprobe nach Ort des sexuellen Übergriffs (n = 37)



Anmerkung. Mehrfachantworten möglich. Offene Texteingabe zu: An einem anderem Ort: Arbeitsstelle (n = 2), Gästehaus (n = 1), Kneipe/Bar (n = 1), Abgelegene Orte/Wald/Kleine Gassen (n = 1)

**Abbildung B5**

Zusammensetzung der Stichprobe nach Anzeige des sexuellen Übergriffs bei Polizei/Staatsanwaltschaft (n = 37)



**Abbildung B6**

*Gründe gegen Erstattung einer Anzeige (n = 31)*

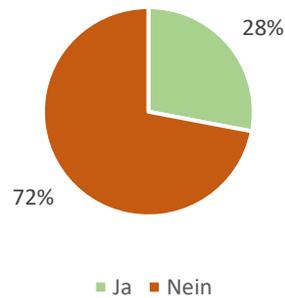


*Anmerkung.* Offene Texteingabe, Mehrfachnennung möglich.

## Anhang C : Hilfestellen

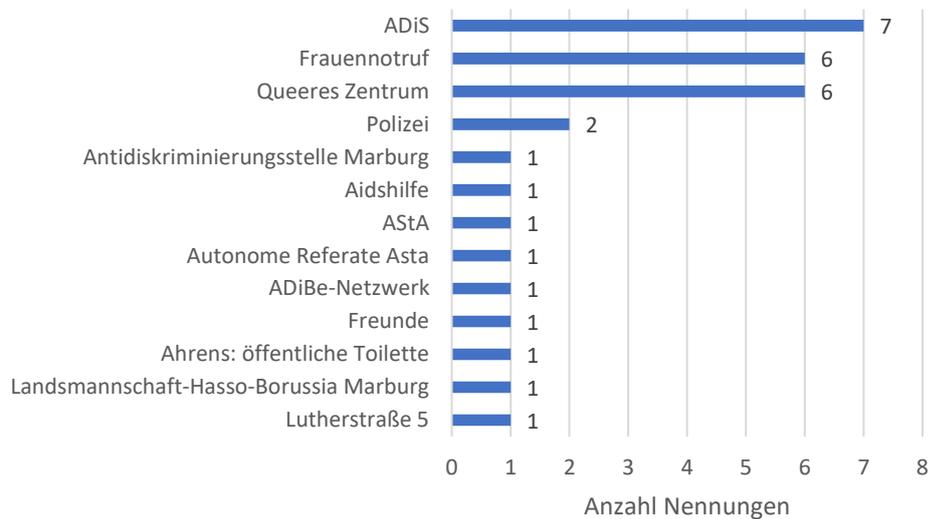
**Abbildung C1**

Zusammensetzung der Stichprobe nach Item-Beantwortung „Wissen Sie, an welche Stelle in Marburg Sie sich im Fall einer queerfeindlichen Diskriminierung oder Gewalt wenden können?“ (n = 75)



**Abbildung C2**

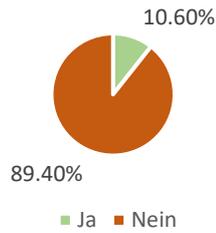
Häufigkeit der Stellen, an welche man sich in Marburg im Fall einer queerfeindlichen Diskriminierung oder Gewalt hinwenden kann (n = 91) siehe vorherige mit JA



Anmerkung. Mehrfachnennung möglich. Offene Texteingabe.

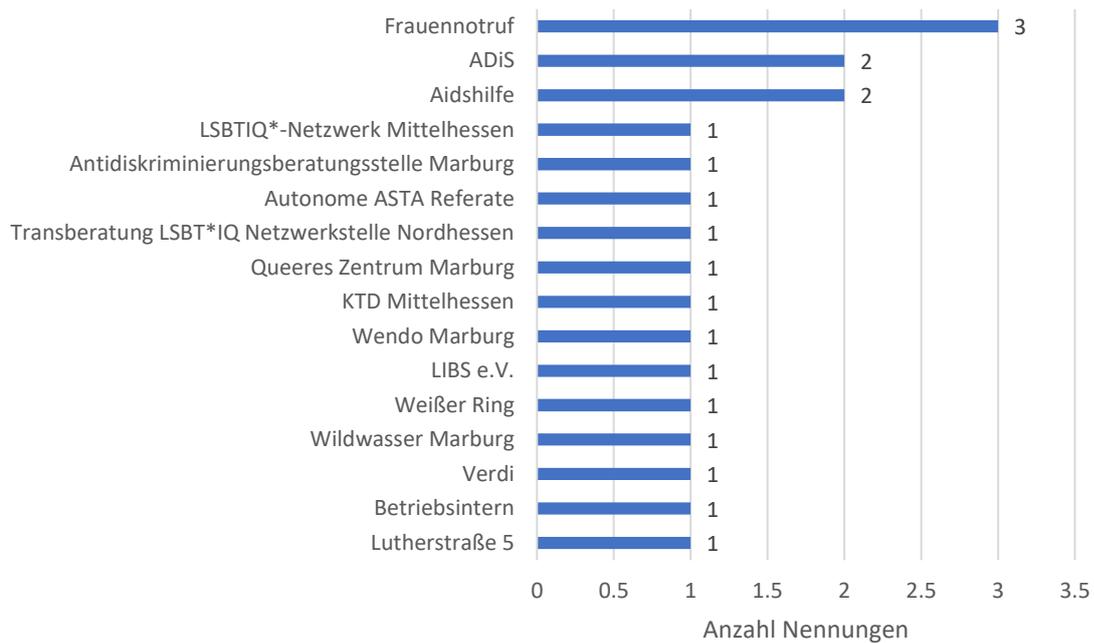
**Abbildung C3**

Zusammensetzung der Stichprobe nach Item-Beantwortung „Haben Sie sich jemals an eine Fachstelle für Antidiskriminierung und/oder Opferhilfe gewandt?“ (n = 66)



**Abbildung C4**

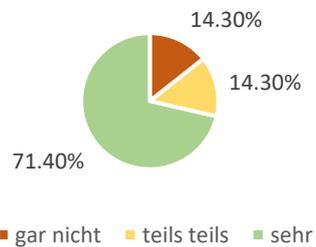
*Haben Sie sich jemals an eine Fachstelle für Antidiskriminierung und/oder Opferhilfe gewandt? (n = 7)*



*Anmerkung.* Mehrfachnennung möglich. Offene Texteingabe.

**Abbildung C5**

*Zusammensetzung der Stichprobe nach Item-Beantwortung „Hat Ihnen die Beratung geholfen?“ (n = 7)*



*Anmerkung.* Gar nicht: n = 1, teils teils: n = 1, sehr: n = 5

## Anhang D: Sicherheitsempfinden

Tabelle D1

*Deskriptive Auswertung des Fragebogenitems auf der kognitiven Dimension "Wenn Sie an die nächsten 12 Monate denken, für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen folgende Dinge passieren:" (n = 82)*

Variable	M	SD
... von irgendetwem angepöbelt zu werden?	3.08	0.87
... von irgendetwem geschlagen oder verletzt zu werden?	1.98	0.75
... von einem Einbruch in Ihre Wohnung/in Ihr Haus betroffen zu sein?	1.61	0.75
... überfallen und beraubt zu werden (Diebstahl unter Gewaltanwendung)?	1.74	0.80
... bestohlen zu werden (Diebstahl ohne Gewaltanwendung und nicht Wohnungseinbruch)?	2.05	0.80
..., dass jemand Ihr Eigentum beschädigt oder zerstört (Sachbeschädigung)?	2.01	0.91
... sexuell belästigt zu werden?	2.82	0.93
... Opfer eines Terroranschlags zu werden?	1.45	0.74
... beleidigt zu werden (zum Beispiel: aufgrund Ihrer Hautfarbe oder Ihrer geschlechtlichen oder sexuellen Identität)	3.12	0.95
... ein falsches Geschlecht zugeschrieben zu bekommen?	3.60	0.80
... zwangsgeoutet zu werden?	2.70	1.12
... bedrohliche Nachrichten zu erhalten (zum Beispiel Textnachrichten in social media)?	2.15	1.09
... beleidigende oder drohende Gesten gezeigt zu bekommen?	2.73	1.02

*Anmerkung.* Skala 1 = gar nicht wahrscheinlich, 2 = wenig wahrscheinlich, 3 = eher wahrscheinlich, 4 = sehr wahrscheinlich

#### **Tabelle D2**

*Deskriptive Auswertung des Fragebogenitems auf der kognitiven Dimension „Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Sie in den nächsten 12 Monaten in einem der folgenden Bereiche diskriminiert werden?“ (n = 80)*

	M	SD
--	---	----

---

Im Bildungsbereich	2.53	1.04
Im Arbeitsleben	2.76	1.05
In Geschäften oder im Dienstleistungsbereich	2.68	0.95
Bei Versicherungen oder Banken	2.32	1.06
Auf dem Wohnungsmarkt	2.48	1.09
In der Öffentlichkeit	2.94	0.93
In der Freizeit	2.45	0.94
Im Gesundheits- oder Pflegebereich	2.98	0.91
Bei Ämtern oder Behörden	2.71	1.02
Bei der Polizei	2.95	0.97
Im Internet oder in den sozialen Netzwerken	2.74	1.16
Im privaten Bereich	2.16	1.07

---

*Anmerkung.* Skala 1 = gar nicht wahrscheinlich, 2 = wenig wahrscheinlich, 3 = eher wahrscheinlich, 4 = sehr wahrscheinlich

### **Tabelle D3**

*Deskriptive Auswertung des Fragebogenitems „Wie oft hatten Sie in den letzten 12 Monaten die folgenden Befürchtungen?“ (n = 80)*

	M	SD
Ein falsches Geschlecht zugeschrieben zu bekommen	4.09	1.19
Von irgendjemandem angepöbelt zu werden	3.38	1.06
Beleidigt zu werden (z.B. aufgrund Ihrer Hautfarbe oder Ihrer geschlechtlichen oder sexuellen Identität)	3.35	1.11
Zwangsgeoutet zu werden	3	1.27
Sexuell belästigt zu werden	2.98	1.19
Beleidigende oder drohende Gesten gezeigt zu bekommen	2.85	1.2
Bedrohliche Nachrichten zu erhalten (z.B. Textnachrichten in social media)	2.4	1.45
Von irgendjemandem geschlagen oder verletzt zu werden	2.24	1.11
Bestohlen zu werden (Diebstahl ohne Gewaltanwendung und nicht Wohnungseinbruch)	2.14	1.11
Dass jemand Ihr Eigentum beschädigt oder zerstört (Sachbeschädigung)	2	1.2
Überfallen und beraubt zu werden (Diebstahl unter Gewaltanwendung)	1.78	0.99
Von einem Einbruch in Ihre Wohnung / in Ihr Haus betroffen zu sein	1.73	0.98
Opfer eines Terroranschlags zu werden?	1.54	0.93

*Anmerkung.* Skala 1= nie, 2 = selten, 3 = manchmal, 4 = häufig, 5 = immer. Mehrfachantworten möglich.

#### **Tabelle D4**

*Deskriptive Auswertung des Fragebogenitems „Wie sicher fühlen Sie sich in Marburg (oder würden Sie sich fühlen), wenn...:“*

	<i>M</i>	<i>SD</i>
...Sie Ihren Ausweis vorzeigen?	2.49	0.98
... Sie Ihren ungeänderten Personalausweis vorzeigen?	2.14	1.14
... Sie Ihren dgti-Ergänzungsausweis vorzeigen?	2.07	0.94
... Sie öffentliche Toiletten, Duschen oder Umkleiden nutzen?	2.11	0.95
... Sie einem Geschlecht zugehörig wahrgenommen werden, welches nicht Ihr eigenes ist?	2.00	0.96
... Sie ins Schwimmbad, in die Sauna oder zu anderen Sportveranstaltungen gehen?	2.04	0.98
... Sie sich in Restaurants oder Bars aufhalten?	2.96	0.80
... Sie öffentliche Veranstaltungen besuchen (zum Beispiel: 3-Tage-Marburg)?	2.81	0.94
... Sie einen Rock tragen?	2.07	1.09
... wenn Ihre Anwesenheit in der Universität kontrolliert wird?	2.80	1.00
... Sie mit der Polizei Kontakt haben?	1.96	0.97
... wenn Sie immer nach einem gültigen Fahrschein in Bus und Bahn kontrolliert werden?	2.93	0.85
... wenn Sie auf Wohnungssuche gehen?	2.39	0.89
... wenn Sie zu einer Fachkraft im Haarsalon gehen?	2.37	1.10
.. wenn Sie ein Kosmetikstudio besuchen?	2.28	1.11
... wenn Sie Dokumente beim Stadtbüro beantragen?	2.41	1.06
... wenn Sie eine medizinische Behandlung benötigen?	2.24	1.08

*Anmerkung.* Skala 1 = sehr unsicher, 2 = eher unsicher, 3 = eher sicher, 4 = sehr sicher

**Tabelle D5**

---

*Deskriptive Auswertung des Fragebogenitems „Inwiefern schränkt Sie die Sorge um Ihre Sicherheit in Ihren alltäglichen Aktivitäten ein?“ (n = 76)*

---

	Anzahl der Nennungen
Ich meide tagsüber bestimmte Orte in meiner Stadt	11
Ich gehe möglichst nicht allein aus dem Haus	11
Ich lasse mich abholen/nachhause bringen	11
Sonstiges	11
Ich meide öffentliche Orte, an denen ich allein bin	17
Ich nutze seltener Bus und Bahn	19
Ich meide es (oder würde es vermeiden), meine Beziehung in der Öffentlichkeit zu zeigen	20
Ich benutze meinen ungeänderten Personalausweis, um mich nicht outen zu müssen	21
Ich gehe seltener aus dem Haus	26
Ich nehme selten oder gar nicht mehr an Großveranstaltungen teil	26
Ich nehme Umwege in Kauf	26
Ich plane meine Toilettenbesuche zu Zeitpunkten, in denen möglichst wenig Betrieb ist	30
Ich nehme Umwege in Kauf, um bestimmte wenig besuchte oder geschlechtsneutrale Toiletten nutzen zu können	31
Ich meide Situationen, in denen ich ein Ausweisdokument vorzeigen muss	31
Ich passe meinen Kleidungsstil an, um möglichst wenig aufzufallen	36
Ich höre Musik in der Öffentlichkeit, um nicht angesprochen zu werden und abwertende Kommentare nicht mitzubekommen	40
Ich meide Veranstaltungen, bei denen meistens viel Alkohol konsumiert wird	41
Ich meide große Menschenmengen	43

Ich meide Besuche im Schwimmbad, in der Sauna oder andere Sportveranstaltungen	44
Ich meide nach Anbruch der Dunkelheit bestimmte Orte in meiner Stadt	48
Ich meide Orte, an denen andere bereits queer-feindliche Erfahrungen gemacht haben	49

*Anmerkung. Mehrfachnennung möglich.*

#### **Tabelle D6**

*Deskriptive Auswertung des Fragebogenitems „Inwiefern schränkt Sie die Sorge um Ihre Sicherheit in Ihren alltäglichen Aktivitäten ein?“*

Kategorie Sonstiges	Anzahl Nennungen
Sozialphobie	1
Nur an explizit queerfreundlichen Orten aufhalten	1
Bars/Kneipen/Discos meiden	1
Umziehen im Fitnessstudio meiden	1
Nicht überall outen	1
E-Mails schreiben anstelle von Telefonaten	1
Veranstaltungen eher verlassen, um noch den letzten Bus zu kriegen	1
Im Geschlechtsausdruck möglichst angepasst auftreten	1
Abwägen, ob medizinische Konsultationen wirklich nötig sind	1
Meiden von offiziellen Orten (z.B. Stadtbüro)	1
Aufenthalt an Orten unter Angst	1

*Anmerkung. Offene Texteingabe.*

#### **Tabelle D7**

*Deskriptive Auswertung des Fragebogenitems „Haben Sie selbst bereits Maßnahmen getroffen, um sich persönlich sicherer zu fühlen?“ (n = 75)*

	Anzahl der Nennungen
Wenn ich eine Toiletten-Anlage besuche, dann mache ich dies möglichst schnell und möglichst aufmerksam	35
Ich achte auf meine Wertgegenstände	30
Wenn ich öffentliche Toiletten nutze, dann warte ich in der Kabine, falls andere Personen hörbar den Raum betreten	22
Ich habe an einem Selbstbehauptungs- und/oder Selbstverteidigungskurs teilgenommen	19
Nein, ich habe mein Verhalten nicht verändert	15
Sonstige	13
Ich trage zum Schutz Reizgas/Elektroschocker/Alarmgeräte/ oder Ähnliches bei mir	10
Ich trage zum Schutz ein Messer bei mir	5
Ich habe mir einen Hund angeschafft	2
Ich habe einen (kleinen) Waffenschein beantragt	2
Ich habe eine Alarm-App auf meinem Handy installiert	2
Ich habe zu Hause einen Einbruchschutz installiert / installieren lassen	1

*Anmerkung. Mehrfachnennung möglich.*

*Deskriptive Auswertung des Fragebogenitems „Haben Sie selbst bereits Maßnahmen getroffen, um sich persönlich sicherer zu fühlen?“*

Kategorie Sonstige	Anzahl Nennungen
Andere Personen über den eigenen Aufenthaltsort informieren	3
Kleidungsstil anpassen	2
Nachträgliche Beschwerde über Misgenderung in öffentlichen Einrichtung zur Sensibilisierung	1
In Rufweite von anderen FLINTA* gelesenen	1
Verlassen der Wohnung nur mit Partner	1
Meiden von Orten an denen ich mich nicht auskenne/orientieren kann	1
Boxunterricht	1
Resilienz trainieren, trans rights Aktivismus	1
Vermeidung brenzliger Situationen	1
Privates Notrufnetzwerk aus Freund*innen & solidarischen Personen	1
Physische & soziale Räume auf Aggressionspotenziale, Trans- & Queerfeindlichkeit scannen	1
Teilnahme an Trans/Nonbinary Veranstaltungen	1

*Anmerkung.* Offene Texteingabe.

## Anhang E

**Tabelle E1**

## Konkrete Angstadressen und ihre Problematiken (n = 37)

Konkrete Angstadressen	Problematik
Bahnhof (n = 9)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• große Menschenmenge (Anonymität, fehlender Überblick) (n = 4)</li> <li>• gedrängte Situationen (Konfliktpotential durch Anrempeln &amp; Schwierigkeit sich aus Situation zu entfernen) (n = 1)</li> <li>• zu wenig Sicherheitspersonal/Videoüberwachung (n = 1)</li> <li>• Sexuelle Belästigung, Gewaltandrohung (n = 1)</li> <li>• Gewaltbereite Jugendliche (n = 1)</li> </ul>
Lahntreppen (n = 7)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• große Männergruppen (v.a. nachts &amp; betrunken) (n = 2)</li> <li>• Alkoholkonsum (n = 1)</li> <li>• Diskriminierung &amp; Gewalt (n = 1)</li> <li>• nicht direkt einsehbar ob jemand hinter einem läuft (n = 1)</li> </ul>
Oberstadt (n = 6)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Betrunkene Menschen, die einen anmachen/anpöbeln (z.B. Männergruppen vor Campus/Shooters) (n = 3)</li> <li>• Diskriminierung oder Gewalt (n = 1)</li> <li>• Gewaltbereite Jugendliche (n = 1)</li> <li>• Präsenze Cis-Männer (v.a. vor Campus/Shooter) (n = 1)</li> <li>• Keine guten Fluchtwege (z.B. Gang Oberstadtaufzug) (n = 1)</li> </ul>
Botanischer Garten (n = 2)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Keine ausreichende Beleuchtung (n = 1)</li> <li>• Fehlende Ausweichmöglichkeit durch geringe Gehflächen &amp; Parkende Autos (rund um den alten Botanischen Garten/Uni Bib /Pilgrimstein) (n = 1)</li> </ul>
Aquamar (n = 2)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Diskriminierung, Beleidigungen &amp; obszöne Gesten durch das Personal selbst sowie fehlende Unterstützung bei Diskriminierung &amp; Aggression von Besucher*innen (n = 2)</li> </ul>
Rudolphsplatz nachts (n = 2)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Erlebte Anfeindung (n = 1)</li> <li>• Nachwirkung von Gentrifizierung (n = 1)</li> </ul>
Lutherstraße, Barfüßertor (n = 2)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Burschenschaften (Sitz der Burschenschaften Germania und Rheinfranken) &amp; Verbindungshaus der Normannia Leipzig (n = 2)</li> </ul>
Weidenhäuser Brücke (n = 1)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Queerfeindliche Beleidigungen (n = 1)</li> </ul>
Lahnwiesen (n = 1)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Übergriffserfahrungen (häufige Verfolgungen, Beleidigungen, Bedrohungen) und unterlassene Hilfeleistung</li> <li>• Schlecht einsehbar (n = 1)</li> </ul>
Pilgrimstein (n = 1)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Vorgegangener Übergriff auf befreundete Person (n = 1)</li> </ul>
Lahnfußweg (n = 1)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Schlechte Beleuchtung, Ferne schlecht einsehbar, keine gute &amp; schnelle Erreichbarkeit von Straßen (n = 1)</li> </ul>
Umgebung Café Trauma (n = 1)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Sexuelle Belästigung (n = 1)</li> </ul>
Oberer Richtsberg (n = 1)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Nachts im Dunkeln von der Bushaltestelle nach Hause laufen (n = 1)</li> </ul>
Einkaufszentren in der Universitätsstraße (n = 1)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Vor und in Einkaufszentren: gedrängte/unangenehme Situationen (z.B. Anrempeln), welche zu Konflikten führen und es schwierig machen sich aus diesen Situationen zu entfernen (n = 1)</li> </ul>

Unterführungen (Aula Platz & Jägertunnel) (n = 1)	• Dunkelheit & wenig Menschen bei Übergriffen (n = 1)
Weg zwischen Mensa & PhilFak	• Dunkelheit (n = 1)
Ludwig-Schüler-Park (n = 1)	---

Anmerkung. Mehrfachantworten möglich. Offene Texteingabe.

## Tabelle E2

### Generelle Angsträume und ihre Problematiken (n = 37)

Generelle Angsträume	Problematik
Kneipen & Bars (n = 2)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Übergriffige Menschen, die nicht rausgeschmissen werden (Vorfälle werden nicht ernst genommen) (n = 1)</li> <li>• Rechts gesinnte Menschen wie z.B. offene AFD Anhänger (n = 1)</li> </ul>
Universität (n = 2)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Unsichtbarkeit in den Themen zu genderbezogener Gewalt (n = 1)</li> <li>• Unangebrachte Fragen, Beleidigungen, beleidigende Gesten und Lächerlich machen von Studierenden &amp; Professor*innen sowie Unwissenheit von Beratungsstellen (Hauptuni-Gebäude) (n = 1)</li> </ul>
Öffentliche Toiletten (n = 1)	• Entscheidungszwang, Gefahr vor Anfeindung (n = 1)
Behörden, Ordnungsamt, Polizei, Bank (n = 1)	• Vorlegen des Ausweises, wenn dgti-Ergänzungsausweis nicht ausreicht (Konfrontation mit vorherigem Namen & dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht (n = 1)
Arbeitsstelle (n = 1)	• Reguläres Misgendering (n = 1)
Zebrastreifen (n = 1)	• Kein Auto hält am Zebrastreifen, (gefährlich & langes Warten) (n = 1)
Großveranstaltungen (n = 1)	• Gruppen bilden sich um einen herum und bieten schlechtes Entkommen (n = 1)
Weiter außerhalb gelegene Stadtteile mit weniger Uni-Bezug (n = 1)	• Erwartung: wenig Sensibilität & viel Anfeindung (n = 1)
Aufzüge (n = 1)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• In Aufzügen: unangebrachte Fragen, Leute die extra näher kommen und persönlich werden wollen (n = 1)</li> <li>• Um Aufzüge: betrunkene Cis-Männer Gruppen, die in der Nähe stehen sowie wenig und leicht zu versperrende Fluchtmöglichkeiten</li> </ul>
Bushaltestellen (n = 1)	• Permanentes Aufhalten von Menschengruppen, hohe Menschendichte, schwer zu überblicken & einzuschätzen (n = 1)
Baustellen (insbesond. nachts) (n = 1)	• Auf einer Baustelle im Pilgrimstein gab es letztes Jahr einen queerfeindlichen Tötungsversuch (n = 1)
Heimweg (n = 1)	• Unwohlsein nach Einbruch der Dunkelheit (n = 1)
Kooperationshäuser (n = 1)	---
Sonstige (n = 3)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Betrunkene (cis-)Männer (n = 1)</li> <li>• Betrunkene männlich sozialisierte Menschen (n = 1)</li> </ul>

- Aggressives Verhalten und homophobe Aussagen von Jugendlichen ( $n = 1$ )

Anmerkung. Mehrfachantworten möglich. Offene Texteingabe. Kategorie Sonstige: beinhaltet Problematiken, bei denen kein konkreter Ort genannt worden ist.

**Tabelle E3**

*Dringlichste Problemen in Marburg in zugeordneten Bereichen ( $n = 29$ )*

Bereich	Problematik
Infrastruktur ( $n = 19$ )	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Öffentliche Toiletten (<math>n = 7</math>)</li> <li>• Ungenügend Beleuchtung (<math>n = 7</math>)</li> <li>• Wohnungsknappheit / Bezahlbarer Wohnraum (<math>n = 4</math>)</li> <li>• Zu wenig Grünflächen in Marburg (<math>n = 1</math>)</li> </ul>
Stadtverkehr ( $n = 5$ )	<ul style="list-style-type: none"> <li>• ÖPNV (bspw. fahren Busse nachts nicht lang genug) (<math>n = 3</math>)</li> <li>• Überstimulierender Stadtverkehr (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Verkehrssicherheit für Fußgänger*innen &amp; Radfahrer*innen (<math>n = 1</math>)</li> </ul>
Aufklärung ( $n = 13$ )	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Fehlende Schulungen und regelmäßige Weiterbildungen für die eigenen Verwaltungs- und Behördenstrukturen der Stadt Marburg sowie dem Landkreis MR-BI (mit Prozessbegleitung durch trans* und nicht-binäre Referent*innen zu Trans*-/Nonbinarybedarfen und Intersektionalität sowie diskriminierungsfreien Umgang mit queeren Menschen) (<math>n = 4</math>)</li> <li>• Awareness Jugendarbeit (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Fehlende queere Aufklärung (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Öffentliche Informationen zu Antidiskriminierungsstellen (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Racial Profiling und fehlende Rassismusintervention und -prävention in den polizeilichen Strukturen (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Wenig Verständnis, Bewusstsein und Respekt für TIN* Personen und ihre Erfahrungen &amp; Bedürfnisse sowie fehlendes Eingreifen von umstehenden Leuten bei übergriffigem Verhalten (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Toleranz für alle Mitbürger*innen (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Bildung &amp; Akzeptanz für queeres Leben (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Akzeptanz (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Rückzugs- &amp; Handlungsmöglichkeiten der organisierten Extremen Rechten in Marburg (Häuser der Studentischen Verbindungen) sowie fehlende antifaschistische Arbeit und Bildungsarbeit um rechten Einstellungen in der Bevölkerung entgegenzuwirken (Zivile Akteur*innen die solche Arbeit leisten, finanziell &amp; infrastrukturell unterstützen) (<math>n = 1</math>)</li> </ul>
Alkoholkonsum ( $n = 4$ )	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Alkoholkonsum in der Öffentlichkeit (<math>n = 4</math>)</li> </ul>
Personengruppen ( $n = 7$ )	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Zu viel Polizeipräsenz (Repression &amp; Verhalten) (<math>n = 3</math>)</li> <li>• Burschenschaft (<math>n = 2</math>)</li> <li>• AFD (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Coburger Convent (<math>n = 1</math>)</li> </ul>

Diskriminierung ( $n = 7$ )	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Queerfeindlichkeit (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Rassismus (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Misgendern an der Uni (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Verweigerndes Bedienen von Trans* Personen (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Unsichtbarmachung von trans* Personen (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Rechte und junge Studierende, die Streit suchen &amp; Gender als wegdiskutierbare Ideologie sehen (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Trans-Schwimmen (<math>n = 1</math>)</li> </ul>
Förderung ( $n = 7$ )	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Sensibilisierung für den dgti-Ergänzungsausweis (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Anerkennung des Ergänzungsausweises (auch bei Behörden) (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Freizeitmöglichkeiten für trans* Menschen Ü35 (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Offene Unterstützung für FLINTA* (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Zu wenig Finanzierung &amp; Unterstützung für queere Personen (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Vernetzung queerer Menschen schaffen (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Selbstverwaltete und -organisierte trans*, nicht-binäre und queere Strukturen und Orte finanziell und infrastrukturell fördern. Räume (z.B. durch Leerstand in der Oberstadt vorhandene) weiterhin, vermehrt und auch spezielle queere Initiativen kostenfrei zur Verfügung stellen) (<math>n = 1</math>)</li> </ul>
Unsichere Orte ( $n = 7$ )	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bahnhof &amp; Umgebung (u.a. bei Dunkelheit) (<math>n = 4</math>)</li> <li>• Lahntreppen (Dunkelheit) (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Oberstadt (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Dunkle unsichere Orte nachts (<math>n = 1</math>)</li> </ul>
Sichere Räume ( $n = 3$ )	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Fehlende gesicherte Räumlichkeiten (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Safe Spaces (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Zu wenig sichere Räume für ältere queere Menschen (<math>n = 1</math>)</li> </ul>
Sonstiges ( $n = 4$ )	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Nacktheit (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Sicherheit (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Unsicherheiten in der Öffentlichkeit (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Toxische Maskulinität (<math>n = 1</math>)</li> </ul>

Anmerkung. Mehrfachantworten möglich. Offene Texteingabe.

#### Tabelle E4

Konkrete Maßnahmenvorschläge zur Verbesserung der Sicherheit in Angsträumen ( $n = 52$ )

Angstraum	Anzahl Nennungen	Maßnahmenvorschläge
Bahnhof	11	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mehr Sicherheitspersonal &amp; Polizeipräsenz (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Mehr Beleuchtung (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Unisextoiletten (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Geschützter Aufenthaltsraum für lange Wartezeiten (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Notfallknopf für Polizei und psychologischen Dienst (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Öffentliche Webcams mit Aufzeichnung (Videoüberwachung) (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Umgebung verschönern mit Cafés und netten Orten (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Kontrollen verringern (<math>n = 1</math>)</li> </ul>
Lahntreppen	5	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bessere Beleuchtung (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Mehr Unterstützung und Präsenz von Polizei und Rettungskräften (z.B. bei Notfällen im Zusammenhang mit Drogen) (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Unterstützungsmöglichkeiten für Penner (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Geschlechtsneutrale und saubere FLINTA* Toilette (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Videoüberwachung (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Alkoholverbot (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Alternative Angebote (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Aufklärung durch bspw. Poster (<math>n = 1</math>)</li> </ul>
Oberstadt	4	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Geschultes Sicherheitspersonal in und um alle Einrichtungen, in denen Alkohol konsumiert wird (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Sichere Anlaufpunkte, bei denen jederzeit geschultes Personal erreichbar ist (<math>n = 1</math>)</li> <li>• FLINTA* Support bei Nacht (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Burschenschaften verbieten (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Cis Männer freie Zone (<math>n = 1</math>)</li> </ul>
Universität	2	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Geschlechtsneutrale Toiletten (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Verpflichtende Aufklärung und Weiterbildung aller Professor*innen, Dozent*innen &amp; Tutor*innen im Umgang mit Trans* Menschen (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Möglichkeit bei Marvin, ILIAS &amp; co. einen anderen Namen als den amtlichen einzugeben (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Sichtbare &amp; unübersehbare Präsenz (z.B. durch Plakate) von Vielfalt, die zum ernst nehmen führen (<math>n = 1</math>)</li> </ul>
Auf der Straße	1	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Jugendarbeit (awareness, toxische Männlichkeit etc.) (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Burschenschaften auflösen (<math>n = 1</math>)</li> </ul>
Leere große Parkplätze	1	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Polizei vor Ort (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Licht (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Kameras (<math>n = 1</math>)</li> </ul>
Unterführungen	1	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bessere Beleuchtung (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Kameras (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Regelmäßige Kontrollen (<math>n = 1</math>)</li> </ul>
Öffentliche Frauentoiletten	1	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Geschlechtsneutrale Toiletten (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Angestellte in den Toilettenräumen (bspw. Putzkräfte), die bei Beleidigungen eingreifen können (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Schild, welches ausdrücklich darauf hinweist, dass Transpersonen ihre bevorzugte Toilette wählen dürfen (<math>n = 1</math>)</li> </ul>

Nachts vor der Hiobsbar	1	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mehr Licht (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Awarenessstrukturen (<math>n = 1</math>)</li> <li>• angenehmer Designen (<math>n = 1</math>)</li> </ul>
Damaschkeweg, In der Gmoll, Waldtal	1	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Aufklärung (<math>n = 1</math>)</li> </ul>
Richtsberg, Scheppe Gewissegasse,	1	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Beleuchtung mit Bewegungsmelder (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Notrufsäulen (<math>n = 1</math>)</li> <li>• Aushänge mit örtlichen Notrufnummern (<math>n = 1</math>)</li> </ul>
Studentische Verbindungshäuser	1	---

*Anmerkung.* Mehrfachantworten möglich. Offene Texteingabe.

#### **Tabelle E5**

*Deskriptive Auswertung zur Auswirkung der Umsetzung vorgegebener Maßnahmen auf das Sicherheitsempfinden (Mikroebene)*

	<i>M</i>	<i>SD</i>
Maßnahme 1 ( $n = 52$ )	3.46	0.50
Maßnahme 2 ( $n = 47$ )	3.47	0.50
Maßnahme 3 ( $n = 52$ )	3.81	0.40
Maßnahme 4 ( $n = 46$ )	3.59	0.50

*Anmerkung.* Mehrfachnennung möglich; Skala 1 = ich würde mich viel unsicherer fühlen, 2 = ich würde mich etwas unsicherer fühlen, 3 = ich würde mich etwas sicherer fühlen, 4 = ich würde mich viel sicherer fühlen. Maßnahme 1: Verpflichtende Weiterbildungen über die Arbeit im Umgang mit trans\*, inter\* und nicht-binären Personen für offizielle Stellen / Maßnahme 2: Verpflichtende Weiterbildungen über die Arbeit im Umgang mit trans\*, inter\* und nicht-binären Personen für Mitarbeitende Personen der Polizei und des Ordnungsamts / Maßnahme 3: Verpflichtende Weiterbildungen über die Arbeit im Umgang mit trans\*, inter\* und nicht-binären Personen für alle lebenswichtige Bereiche, wie Krankenhäuser, medizinisches Personal, Pflegepersonal und therapierende Personen / Maßnahme 4: Verpflichtende Schulungen in einem akzeptierenden Umgang mit dem dgti-Ergänzungsausweis und einem diskreten Umgang mit Outings für fahrzeugführende Personen von Bussen, kontrollierende Personen für Fahrscheine und das Personal der Stadtbibliothek.

#### **Tabelle E6**

*Deskriptive Auswertung zur Auswirkung der Umsetzung vorgegebener Maßnahmen auf das Sicherheitsempfinden (Mesoebene) ( $n =$ )*

	<i>M</i>	<i>SD</i>
Maßnahme 5 ( <i>n</i> = 48)	3.81	0.45
Maßnahme 6 ( <i>n</i> = 43)	3.60	0.49
Maßnahme 7 ( <i>n</i> = 38)	3.37	0.79
Maßnahme 8 ( <i>n</i> = 42)	3.50	0.51
Maßnahme 9 ( <i>n</i> = 51)	3.55	0.50

*Anmerkung.* Mehrfachnennung möglich; Skala 1 = ich würde mich viel unsicherer fühlen, 2 = ich würde mich etwas unsicherer fühlen, 3 = ich würde mich etwas sicherer fühlen, 4 = ich würde mich viel sicherer fühlen. Maßnahme 5: Schaffung von zugänglichen und klar ausgewiesenen geschlechtsneutralen Toiletten, Duschen und Umkleiden, sowie geschlechtsneutralen Schlafmöglichkeiten in allen Gruppenunterkünften (unter Beteiligung der betroffenen Menschen) / Maßnahme 6: Bereitstellung von Wohnräumen für queere Jugendliche und queere Familien-Strukturen und Angebot für Unterstützungsmöglichkeiten bei der Wohnungssuche / Maßnahme 7: Die Organisation von regelmäßigen Demonstrationen, die explizit queer sind oder einen FLINTA\*Block haben / Maßnahme 8: Förderung und Ausbau von queeren Veranstaltungen (beispielsweise KFZ, Café Trauma, etc.) / Maßnahme 9: Stärkung und Förderung von bestehenden Strukturen der queeren Community sowie von expliziten trans\*, inter\* und nicht-binären Anlaufstellen.

#### **Tabelle E7**

*Deskriptive Auswertung zur Auswirkung der Umsetzung vorgegebener Maßnahmen auf das Sicherheitsempfinden (Makroebene) (*n* = )*

	<i>M</i>	<i>SD</i>
Maßnahme 10 ( <i>n</i> = 49)	3.63	0.49
Maßnahme 11 ( <i>n</i> = 51)	3.45	0.50
Maßnahme 12 ( <i>n</i> = 41)	3.39	0.49
Maßnahme 13 ( <i>n</i> = 41)	3.39	0.49
Maßnahme 14 ( <i>n</i> = 48)	3.67	0.48
Maßnahme 15 ( <i>n</i> = 42)	2.40	1.15
Maßnahme 16 ( <i>n</i> = 47)	1.91	1.08
Maßnahme 17 ( <i>n</i> = 31)	2.32	1.25
Maßnahme 18 ( <i>n</i> = 39)	2.51	1.15

*Anmerkung.* Mehrfachnennung möglich; Skala 1 = ich würde mich viel unsicherer fühlen, 2 = ich würde mich etwas unsicherer fühlen, 3 = ich würde mich etwas sicherer fühlen, 4 = ich würde mich viel sicherer fühlen. Maßnahme 10: Der Ausbau von Bildungsangeboten in Schulen, die zu einem gesamtgesellschaftlichen Bewusstsein für die Probleme und Vielfalt von queeren Personen beitragen / Maßnahme 11: Der Ausbau von Antidiskriminierungsarbeit und die Förderung von bestehenden selbst-organisierten Antidiskriminierungsangeboten in allen Bereichen / Maßnahme 12: Bei Stadtfesten und großen Feiern sensibilisierte Ansprechpersonen oder Unterstützungsstrukturen bereitstellen / Maßnahme 13: Weitere Untersuchungen zur Situation von trans\*, inter\*, nicht-binären und agender Personen in Marburg durchführen / Maßnahme 14: Die Einführung des Selbstbestimmungs-Gesetz / Maßnahme 15: Die Polizei sollte gefährliche bzw. unsichere Orte besser kontrollieren. / Maßnahme 16: Die Polizei sollte allgemein mehr Präsenz zeigen. / Maßnahme 17: Die Mitarbeitenden des Ordnungsamtes sollten auch am Abend, in der Nacht und am Wochenende arbeiten / Maßnahme 18: Die Mitarbeitenden des Ordnungsamtes sollten sich an ganz bestimmten Orten ganz bestimmten Problemen annehmen

#### **Tabelle E8**

*Deskriptive Auswertung zur Wirksamkeitseinschätzung bestehender Angebote auf das Sicherheitsempfinden*

Maßnahme	<i>M</i>	<i>SD</i>
----------	----------	-----------

Das Aufsuchen von geschützten Räumen für die LSBTIQ* Community	3.36	0.80
Der Besuch von queeren Veranstaltungen in Marburg	3.31	0.87
Die Beratung in einer Antidiskriminierungsstelle in Marburg	2.94	0.78
Das Angebot von Bildungsangeboten zur Aufklärung über die LSBTIQ* Community	3.00	0.96
Das Allgemeine-Gleichbehandlungs-Gesetz (AGG)	2.47	1.04
Das Trans-sexuellen-Gesetz (TSG)	1.53	0.80
Ein dgti-Ergänzungsausweis	2.84	0.96
Formulare mit neutralen Formulierungen	3.49	0.76
Aufklärungsarbeit für mehr Toleranz (Respekt) gegenüber der trans*, inter* und nicht-binären Community	3.23	0.81
Kontrollgänge durch die Polizei	1.72	0.93
Die Queerfilmreihe im Capitol	2.97	0.76
Antidiskriminierungsarbeit in Marburg	3.00	0.85

*Anmerkung.* Mehrfachnennung möglich; Skala 1 = gar nicht, 2 = eher nicht, 3 = eher, 4 = sehr.

## Anhang F

### Abbildung F1

*Komponentenmatrix* \_\_\_\_\_

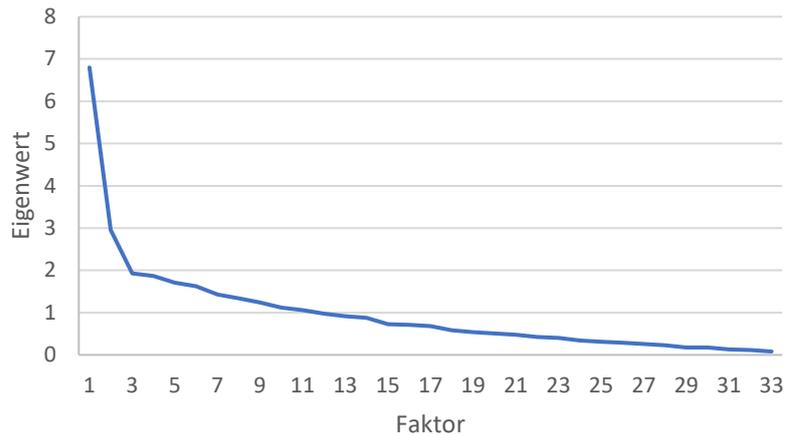
---

	1	2
KN1_01	.607	
KN1_02	.568	
KN1_03	.500	
KN1_04	.402	
KN1_05	.464	
KN1_06	.513	
KN1_07	.192	
KN1_08	.546	
KN1_09	.565	
KN1_10	.566	
KN1_11	.536	
KN1_12	.578	
KN1_13	.511	
KN1_14	.413	
KN1_15	.547	
KN1_16	.681	
KN1_17	.360	
KN1_18	.470	
KN1_19	.290	
KN1_20	.530	
KN2_01		.106
KN2_02	.243	-.171
KN2_03	.424	.378
KN2_04	.209	
KN2_05		.388
KN2_06	-.191	.074
KN2_07	.587	
KN2_08	.447	
KN2_09	.236	
KN2_10	.042	.397
KN2_11	.310	-.159

---

*Amnmerkung.* Komponentenmatrix. 2  
Komponenten extrahiert.

**Abbildung F2**  
*Screepplot*

**Tabelle F3***Faktorzuordnung***Faktor 1**

KN1\_01: Ich gehe seltener aus dem Haus

KN1\_02: Ich meide große Menschenmengen

KN1\_03: Ich nutze seltener Bus und Bahn

KN1\_04: Ich meide tagsüber bestimmte Orte in meiner Stadt

KN1\_05: Ich meide nach Anbruch der Dunkelheit bestimmte Orte in meiner Stadt

KN1\_06: Ich gehe möglichst nicht allein aus dem Haus

KN1\_07: Ich nehme selten oder gar nicht mehr an Großveranstaltungen teil

KN1\_08: Ich passe meinen Kleidungsstil an, um möglichst wenig aufzufallen

KN1\_09: Ich nehme Umwege in Kauf

KN1\_10: Ich meide Veranstaltungen, bei denen meistens viel Alkohol konsumiert wird

KN1\_11: Ich meide öffentliche Orte, an denen ich allein bin

KN1\_12: Ich meide Besuche im Schwimmbad, in der Sauna oder andere Sportveranstaltungen

KN1\_13: Ich meide Orte, an denen andere bereits queer-feindliche Erfahrungen gemacht haben

KN1\_14: Ich höre Musik in der Öffentlichkeit, um nicht angesprochen zu werden und abwertende Kommentare nicht mitzubekommen

KN1\_15: Ich plane meine Toilettenbesuche zu Zeitpunkten, in denen möglichst wenig Betrieb ist

KN1\_16: Ich nehme Umwege in Kauf, um bestimmte wenig besuchte oder geschlechtsneutrale Toiletten nutzen zu können

KN1\_17: Ich benutze meinen ungeänderten Personalausweis, um mich nicht outen zu müssen

KN1\_18: Ich meide Situationen, in denen ich ein Ausweisdokument vorzeigen muss

KN1\_19: Ich meide es (oder würde es vermeiden), meine Beziehung in der Öffentlichkeit zu zeigen

KN1\_20: Ich lasse mich abholen/nachhause bringen

KN2\_04: Ich habe mir einen Hund angeschafft

KN2\_06: Ich habe zu Hause einen Einbruchschutz installiert / installieren lassen

KN2\_07: Wenn ich eine Toiletten-Anlage besuche, dann mache ich dies möglichst schnell und möglichst aufmerksam

KN2\_08: Wenn ich öffentliche Toiletten nutze, dann warte ich in der Kabine, falls andere Personen hörbar den Raum betreten

KN2\_09: Ich habe eine Alarm-App auf meinem Handy installiert

KN2\_10: Ich achte auf meine Wertgegenstände

*Anmerkung.* Faktor 1: Vermeidendes Verhalten.**Tabelle F4***Faktorzuordnung*

## Faktor 2

KN2\_01: Nein, ich habe mein Verhalten nicht verändert

KN2\_02: Ich trage zum Schutz ein Messer bei mir

KN2\_03: Ich trage zum Schutz Reizgas/Elektroschocker/Alarmgeräte/ oder Ähnliches bei mir

KN2\_05: Ich habe einen (kleinen) Waffenschein beantragt

KN2\_11: Ich habe an einem Selbstbehauptungs- und/oder Selbstverteidigungskurs teilgenommen

*Anmerkung.* Faktor 2: Konfrontatives Verhalten.

## Anhang G

Tabelle G1

*Deskriptive Statistiken und bivariate Korrelationen der Prädiktor- und Kriteriumsvariablen.*

Variable	1	2	3	4	5	6	7	8
KD	--							
AD	-,294**	--						
KND	,455**	-,578**	--					
SE_G	,295**	-0.113	,986**	--				
DV	-,470**	,328*	-,361**	-,387**	--			
IV	-,400**	,321*	-,482**	-,502**	,334*	--		
Alter	0.040	0.111	-0.117	0.021	0.056	0.063	--	
GV	-,250*	,261*	-,432**	-,429**	0.226	-0.004	0.102	--

Anmerkungen: Korrelationen nach Pearson; DV = Direkte Viktimisierungserfahrungen; IV = Indirekte Viktimisierungserfahrungen; GV = Generalisiertes Vertrauen; \*p < .05; \*\*p < .01; \*\*\*p < .001 (zweiseitige Testungen)

Tabelle G2

*Abhängige Variable: Kognitive Dimension (Multiple Regression)*

Koeffizienten	B	SD	$\beta$	T	p
(Konstante)	4.20	0.69		6.06	<.001
Alter	0.02	0.01	0.21	1.54	0.131
KV5	-0.15	0.15	-0.14	-1.05	0.302
DV	-0.51	0.17	-0.41	-3.01	0.004
IV1	-0.34	0.21	-0.22	-1.62	0.113
Trans_m	0.19	0.26	0.09	0.72	0.475
Trans_w	-0.27	0.31	-0.12	-0.88	0.385
Förderschule	1.10	0.77	0.20	1.42	0.165
Hauptschule	0.87	0.71	0.16	1.23	0.227
Realschule	-0.35	0.54	-0.09	-0.65	0.518
Fachabitur	0.10	0.23	0.07	0.46	0.648
Ausbildung	0.53	0.48	0.14	1.11	0.273

*Anmerkungen.* N= 51;  $R^2 = .49$ ;  $\text{korr.}R^2 = .35$ ;  $F(11,40) = 3.47$ ;  $p = .002$ ; GV = Generalisiertes Vertrauen, DV = Direkte Viktimisierungserfahrungen, IV = Indirekte Viktimisierungserfahrungen; Referenzkategorie Geschlecht = nicht-binär, Referenzkategorie Bildungsabschluss = Hochschulabschluss.

Tabelle G3

*Abhängige Variable: Affektive Dimension (Multiple Regression)*

Koeffizienten	B	SD	$\beta$	T	p
(Konstante)	-0.27	0.77		-0.35	0.730
Alter	0.01	0.01	0.12	0.80	0.427
KV5	0.25	0.16	0.23	1.54	0.131
DV	0.39	0.19	0.31	2.08	0.044
IV1	0.36	0.24	0.22	1.52	0.135
Trans_m	-0.55	0.29	-0.27	-1.93	0.061
Trans_w	-0.19	0.35	-0.08	-0.56	0.581
Förderschule	-0.21	0.87	-0.04	-0.24	0.810
Hauptschule	-0.38	0.79	-0.07	-0.48	0.633
Realschule	0.18	0.61	0.04	0.30	0.765
Fachabitur	0.02	0.25	0.01	0.06	0.950
Ausbildung	-0.79	0.54	-0.19	-1.47	0.149

*Anmerkungen.* N= 51;  $R^2 = .41$ ;  $\text{korr.}R^2 = .25$ ;  $F(11,40) = 2.47$ ;  $p = .02$ ; GV = Generalisiertes Vertrauen, DV = Direkte Viktimisierungserfahrungen, IV = Indirekte Viktimisierungserfahrungen; Referenzkategorie Geschlecht = nicht-binär, Referenzkategorie Bildungsabschluss = Hochschulabschluss.

#### **Tabelle G4**

*Abhängige Variable: Konative Dimension (Multiple Regression)*

Koeffizienten	B	SD	$\beta$	T	p
(Konstante)	62.30	4.46		13.98	<.001
Alter	-0.07	0.08	-0.10	-0.77	0.443
GV	-2.67	0.94	-0.36	-2.84	0.007
DV	-1.78	1.08	-0.21	-1.65	0.107
IV	-3.28	1.36	-0.30	-2.42	0.020
Trans_m	1.50	1.65	0.11	0.91	0.370
Trans_w	-0.90	1.99	-0.06	-0.45	0.652
Förderschule	5.68	4.99	0.15	1.14	0.262
Hauptschule	1.64	4.54	0.04	0.36	0.720
Realschule	-6.28	3.50	-0.23	-1.80	0.080
Fachabitur	-1.60	1.46	-0.15	-1.10	0.280
Ausbildung	3.21	3.10	0.12	1.04	0.306

*Anmerkungen.* N= 51;  $R^2 = .57$ ;  $\text{korr.}R^2 = .45$ ;  $F(11,40) = 4.80$ ;  $p = <.001$ ; GV = Generalisiertes Vertrauen, DV = Direkte Viktimisierungserfahrungen, IV = Indirekte Viktimisierungserfahrungen; Referenzkategorie Geschlecht = nicht-binär, Referenzkategorie Bildungsabschluss = Hochschulabschluss.

Tabelle G5

Abhängige Variable: Sicherheitsempfinden\_gesamt (Multiple Regression)

Koeffizienten	B	SD	$\beta$	T	p
(Konstante)	66.23	4.21		15.73	<.001
Alter	-0.03	0.08	-0.05	-0.42	0.678
GV	-2.57	0.89	-0.35	-2.89	0.006
DV	-1.90	1.02	-0.22	-1.86	0.071
IV	-3.26	1.28	-0.30	-2.55	0.015
Trans_m	1.13	1.56	0.08	0.73	0.473
Trans_w	-1.37	1.88	-0.09	-0.73	0.472
Förderschule	6.56	4.71	0.17	1.39	0.171
Hauptschule	2.13	4.29	0.06	0.50	0.622
Realschule	-6.45	3.30	-0.24	-1.95	0.058
Fachabitur	-1.48	1.38	-0.14	-1.07	0.290
Ausbildung	2.96	2.93	0.11	1.01	0.319

Anmerkungen. N= 51;  $R^2 = .60$ ;  $\text{korr.}R^2 = .45$ ;  $F(11,40) = 4.80$ ;  $p = <.001$ ; GV = Generalisiertes Vertrauen, DV = Direkte Viktimisierungserfahrungen, IV = Indirekte Viktimisierungserfahrungen; Referenzkategorie Geschlecht = nicht-binär, Referenzkategorie Bildungsabschluss = Hochschulabschluss.

## Selbstständigkeitserklärung

Morneweg, Alina

(Name, Vorname)

Hiermit versichere ich / versichern wir, die vorliegende Arbeit selbstständig, ohne fremde, unerlaubte Hilfe und mit keinen als den angegebenen Quellen und Hilfsmitteln verfasst zu haben.

Marburg, den 16.01.2024

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Alina Morneweg', written over a horizontal line.

Unterschrift(en) des/der Studierenden

Morneweg, Alina  
*Name(n)/Vorname(n)*

---

## **E i n v e r s t ä n d n i s e r k l ä r u n g**

**Ich erkläre mich damit einverstanden, dass die vorliegende Arbeit:**

Sicherheitsempfinden & Gewaltbelastung von Trans\*, Inter\* und Nicht-Binären

---

Personen in Marburg

---

**(Kurztitel)**

**in Bibliotheken allgemein zugänglich gemacht wird.  
Dazu gehört, dass sie**

- von der Bibliothek der Einrichtung, in der ich meine Arbeit angefertigt habe, zur Benutzung in ihren Räumen bereit gehalten wird;
- in konventionellen und maschinenlesbaren Katalogen, Verzeichnissen und Datenbanken verzeichnet wird;
- im Rahmen der urheberrechtlichen Bestimmungen für Kopierzwecke genutzt werden kann.

Marburg/L., den 16.01.2024



**Unterschrift  
der Autorin / des Autors**



**Unterschrift  
der Betreuerin / des Betreuers  
der Arbeit**